Versuch
über die
Kirchlichen Alterthümer
der
Gnostiker.

Anspach,
in des Commerzien-Commissair
Benedict Friederich Haueisens
privilegirten Hof-Buchhandlung. 1790.

Seiner

Hochwürden Magnificenz

Herrn

Johann Zacharias Leonhard Junckheim,

Doctor der Theologie, General-Superintendenten des Fürstenthums Brandenburg-Onolzbach, dann Kirchen- und Consistorial-Rath, auch Ober- Hof- und Stifts-Prediger

widmet

diese Schrift

als

einen Beweis seiner Verehrung

der Verleger.

Vorrede.

Der Verfasser dieser Schrift weiß sehr wohl, daß er den Kennern der Kirchengeschichte einen Versuch, und zwar einen sehr unvollständigen, vorlegt. Manche Stellen der Kirchenväter die zur Aufklärung eines oder des andern Umstandes in den kirchlichen Alterthümern der Gno-

stiker hätten beytragen, oder eine ganz neue Nachricht geben können, sind vielleicht seiner Aufmerksamkeit entgangen: Er darf auch nicht behaupten, alle Schriften selbst in dieser Absicht durchgelesen, und sich nirgends der Nachweisungen anderer bedient zu haben. Indeß ist er sichs bewust bey seinen Sammlungen getreu, fleißig und aufrichtig gewesen zu seyn, und so vollständig als er gekonnt hat, das zur Sache gehörende zusammengetragen zu haben. Er hat es aber nicht nöthig gefunden, alle vorhandenen Zeugnisse für einen jeden Umstand anzuführen, sondern sich an der Auswahl derjenigen, die er für die wichtigsten hielt, genügen lassen. Wenn diese Schrift einiger Aufmerksamkeit werth ist, so darf er hoffen, daß die Kenner der Kirchengeschichte, wo er wichtige Umstände oder Citaten übersehen haben sollte, sie an-

zeigen

zeigen werden. Er wird indeß fortfahren über diesen Gegenstand zu sammeln, die öffentlichen Anmerkungen der Gelehrten nuzen, und ohne Liebe zu Hypothesen, wären es auch eigne, die Wahrheit annehmen, wo er sie findet. Vielleicht kann denn nach einigen Jahren eine neue Ausgabe viele Mängel der jezigen verbessern, und einen möglichst vollständigen Begriff von den kirchlichen Alterthümern der Gnostiker, so weit sie bekannt seyn können, geben.

Es würde Undankbarkeit seyn, die Nahmen der Werke verschweigen zu wollen, welche dem Verfasser viele Mühe erleichtert, und viele Winke gegeben haben. Es sind besonders Ittig, de haeresiarchis I. et II. a C. n. Seculi. Beausobres histoire des Manichéens. Mosheims Commentarii und Walchs Ketzer-

geschichte. Er hat sich aber keine Mühe verdrießen lassen, und alle Citate sorgfältig nachgeschlagen und verglichen. Andere Schriften ausser den Hauptquellen, den Werken der Kirchenväter, sind in den Noten angeführt worden. Aber manche, welche ihm vielleicht eine große Hülfe gewesen seyn würden, hat er nicht finden können. Zu diesen gehören besonders: Leschnert de vicario baptismo Marcionitarum. Hooper de haeresi Valentinianorum. van Dale de baptismis. Strunz historia Bardesanis. Reiske de Amuletis u. a. m.

Manche Sekten, die zu den Gnostikern gewöhnlich gerechnet werden, sind mit Vorsatz übergangen, besonders die Adamiten, weil es sehr wahrscheinlich ist, daß sie, wenn sie je als eine besondere Sekte existirt haben, nicht Gnostiker, sondern

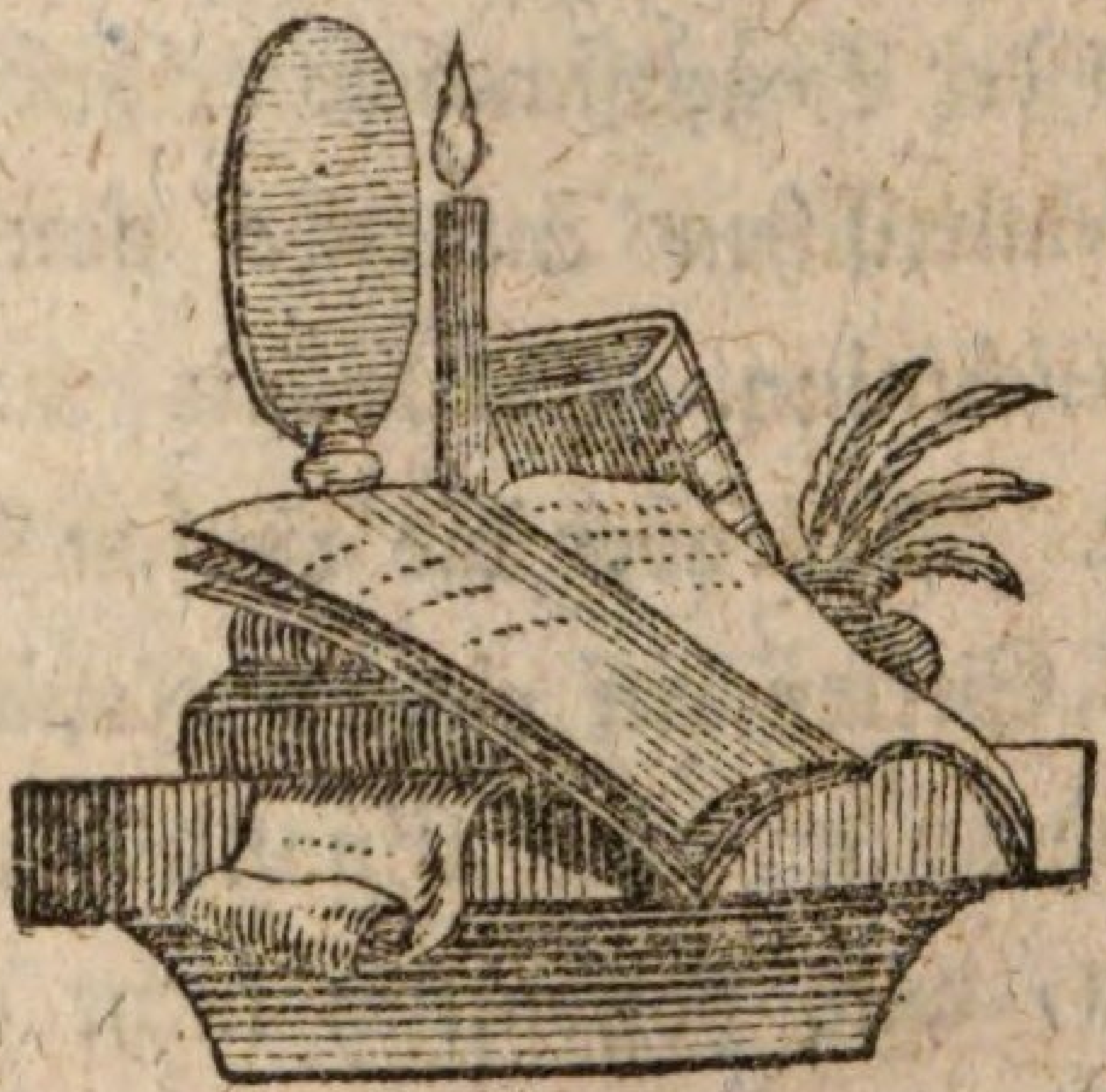
dern Manichäer waren; und die Ophiten, über die nach Mosheims treflicher Abhandlung nichts neues gesagt werden kann, und von denen es noch nicht einmal bewiesen ist, daß sie christliche Gnostiker gewesen sind.

Die Ordnung der Materien ist so genau als der Gegenstand es erlaubte, nach der Semlerischen Ausgabe von Baumgartens Antiqq. Christianis beobachtet worden. Daß aber die Taufen der Gnostischen Sekten ein eignes Kapitel, als Einweihungen zum Gnosticismus ausmachen, wird hoffentlich nicht gemisbilligt werden.

Und dieses sey denn hinreichend zum Vorbericht für diese Schrift, deren Verfasser sich reichlich für die Arbeit, welche sie ihn gekostet hat, belohnt halten

wird, wenn durch sie eine Lücke in der ältern Kirchengeschichte einigermassen ausgefüllt werden kann.

Geschrieben zur Leipziger Ostermesse 1790.



Inhalt

Inhalt.

Einleitung. . . . . . Seite 1

Erstes Kapitel. Von den gottesdienstlichen Personen der Gnostiker.

§. 1. Die meisten gnostischen Sekten hatten wahrscheinlich keine Bischöfe. . . 10

§. 2. Bischöfe der Marcioniten. . . 18

§. 3. Aelteste bey den Marcioniten. Lehrer und andere Kirchenbediente bey den Gnostikern überhaupt. Prophetinnen. . 24

§. 4. Layen; ihr allmähliger Unterricht; geweihte Jungfrauen. 34

§. 5. Catechumeni. 45

§. 6. Märtyrer. 48

§. 7. Nahmen der Gnostiker. . . . 54

Zwey-

Zweytes Kapitel. Von den Festtagen der Gnostiker.

§. 8. Welche Festtage die Gnostiker gefeyert haben. 58

§. 9. Fasten. 64

Drittes Kapitel. Von den gottesdienstlichen Versammlungsorten der Gnostiker.

§. 10. Kirchen der Gnostiker. . . 75

§. 11. Andre Versammlungsorte. . . 82

§. 12. Begräbniß-Plätze. . . . 84

Viertes Kapitel. Von den Einweihungen zum Gnosticismus.

§. 13. Verschiedene gnostische Sekten verwarfen die Taufe. 86

§. 14. Taufe der Basilidianer und Carpokratianer. 91

§. 15. Taufe der Marcioniten. . . 96

§. 16. Wiederholte Taufen der Marcioniten. 103

§. 17. Baptismus Vicarius der Marcioniten. 109

§. 18.

§. 18. Taufe der Valentinianer; und ihre Art, Leute zum Uebertritt zu ihrer Gemeine zu bewegen. 114

§. 19. Taufe der Markosier. . . . 120

§. 20. Wahrscheinlich hatten die Gnostiker keine Kindertaufe. 131

§. 21. Wie die Katholischen die Taufe der Gnostiker angesehen haben. . . 132

Fünftes Kapitel. Von andern heiligen Handlungen der Gnostiker.

§. 22. Einleitung. 138

§. 23. Vorlesung der Schrift. . . 139

§. 24. Homilien. 147

§. 25. Gebete und Auflegung der Hände. 151

§. 26. Gesänge. 154

§. 27. Abendmahl. 161

§. 28. Agapen. 173

§. 29. Gebräuche beym Tode. Salbung der Markosier. Apolytrosis der Herakleoniten. 178

§. 30. Begräbniß. 184

§. 31.

§. 31. Gesinnungen der Gnostiker über die Ehe. 187

§. 32. Magie der Gnostiker überhaupt. . 194

§. 33. Magie der Basilidianer. . . 198

§. 34. Abraxen der Basilidianer. . . 203

§. 35. Erklärungen des Worts Abraxas. 210

§. 36. Neue Etymologie des Worts Abraxas. 215

§. 37. Magie der Carpokratianer und Markosier. 222

§. 38. Magie der Marcioniten. . . 227

§. 39. Unerwiesene Beschuldigungen gegen die Gnostiker. 229

§. 40. Kirchenzucht der Gnostiker. . . 238

Einleitung.

Es ist eine allgemein angenommene und erwiesene Thatsache, daß die Apostel sich bey der Einrichtung der ersten christlichen Gemeine so genau als die Umstände und der Geist des Christenthums es verstatten konnten, an das Muster hielten, welches die jüdische Kirchenverfassung ihnen darbot. Daher ward die Verfassung der ältesten apostolischen Gemeinen der Einrichtung der jüdischen Synagogen, sowohl in der Art des Gottesdienstes, als auch in den zu seiner Haltung erforderlichen Kirchenämtern sehr

ähnlich; und die Nothwendigkeit dieser Uebereinstimmung wird Jedem, der über die Lage der ersten Christen und ihrer Lehrer, der Apostel, nachgedacht hat, sehr einleuchtend werden. Denn die Apostel waren Juden, und kannten keine andere als die jüdische Kirchenverfassung. Sie musten auch, nach den Begriffen des ersten Zeitalters, in welchem bey weitem der größere Theil der Gemeinen aus Juden bestand, die noch nicht einsahen, daß Judenthum und Christenthum wesentlich von einander unterschieden seyen, und niemals vereinigt werden könnten, den Unterschied zwischen beyden Religionen selbst im äußerlichen so gering als möglich darstellen; und was ihre eigne, im Anfange wenigstens, mit der herrschenden Vorstellungsart übereinstimmende Meinung nicht würde bemerkt haben, hätte die Klugheit und Fürsorge für das Wohl, die Zunahme und die Fortdauer der neuen, ihrer Aufsicht von Gott anvertrauten Religionsgesellschaft sie gelehrt und ihnen nothwendig gemacht. Der Jude würde, wenn die christliche Kirchenverfassung nach einem ganz andern Muster

als die jüdische, eingerichtet gewesen wäre, weit größere Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten gefunden haben, sich mit den Bekennern des Messias zu vereinigen, als nun, da eine einzige Lehre den ganzen Unterschied zwischen beyden Partheyen zu bestimmen, und das Judenthum noch auf keine Weise angegriffen zu seyn schien. Wie sehr aber äussere Dinge, an denen im Grunde wenig gelegen ist, auf den ungebildeten Menschen Einfluß haben, und Zuneigung oder Abscheu in ihm erwecken können, ist eine allgemeine Erfahrung, die sich nirgends mehr als in Religionssachen und bey Veränderungen und Umformungen der Religion bestättigt hat. Diese Verfassung aber konnte natürlicherweise nur den Judenchristen die einzig gute und dem Geist ihres Christenthums angemessen zu seyn scheinen. Christen aus dem Heidenthum hingegen, die weit früher zur genaueren und bestimmteren Kenntniß des wahren Wesens der Religion gelangt waren, konnten diese Einrichtung der Gemeine nur nach dem Nutzen und den Vortheilen schätzen, die sie gewährte, und sie als apostoli-

sche Vorschriften mit Ehrerbietung betrachten. Sobald sie aber den wahren Gesichtspunkt, aus welchem Judenthum und Christenthum in Verbindung mit einander betrachtet werden mußten, verfehlten, und das Judenthum nicht blos als eine nun nicht mehr verbindende, sondern auch als eine schädliche und falsche Religion ansahen, so wird es sehr begreiflich, daß sie eine so grosse Uebereinstimmung zwischen der äußern Verfassung der christlichen und jüdischen Gemeinen ungern bemerkt, und diesem Mangel so viel möglich abzuhelfen gesucht haben.

Dieses war besonders der Fall bey den gnostischen Religionspartheyen, welche den Judengott bald für einen entschieden bösen Aeon, bald aber für ein dem höchsten Gott, den die Christen anbeteten, sehr untergeordnetes, mithin auch unvollkommenes Wesen hielten. Aus dieser Vorstellung folgte unmittelbar, daß sie das Judenthum entweder ganz und gar als eine falsche, oder aber als eine unvollständige, mit einem höheren Grade von Aufklärung nicht vereinbare Religion verwarfen, und es sich sehr angelegen

seyn

seyn lassen mußten, das Christenthum ganz von ihm zu trennen, und von jeder Spur desselben zu reinigen. Sie suchten mehr als die platonischgesinnten rechtglaubigen Christen eine Vereinigung zwischen der damals so ausgebreiteten pythagorisch-platonischen Philosophie und ihrem Christenthum zu Stande zu bringen, und diese ihre neue Lehre in das heilige und imponirende Gewand der Mysterien, deren mächtigen Einfluß und grosse Wirkungen sie im zweyten so geheimnißsüchtigen Jahrhundert überall wahrnehmen konnten, einzuhüllen. Dadurch gewannen sie unstreitig vor allen übrigen christlichen Sekten einen doppelten Vortheil. Ihre geheimnißvolle Lehre war der Denkungsart des Jahrhunderts weit angemessener als das ursprüngliche und einfache Christenthum: sie reizte mehr als dieses die Neugierde der Gelehrten und aller derer, welche in geheimen Gesellschaften Unterricht und Belehrung suchten. Die Natur ihrer Verbindung nöthigte sie zu grösserer Aufmerksamkeit und Strenge in der Wahl und Annahme ihrer Mitglieder, und machte es zu einem Hauptgesetz für sie, sich

nur vollkommen geprüften Mitgliedern völlig anzuvertrauen. Sie gewannen aber zweytens auch in Rücksicht auf ihre äußere Lage. Bey ihnen war das Christenthum nicht mehr eine Tochter des von den Heiden verachteten Judenthums, eine Lehre, die öffentlich der Religion des Staats Hohn sprach, und die Götter Griechenlands und des Kapitols vor den Augen der ganzen griechischen und römischen Welt bekriegte: sondern es war eine heilige Lehre verborgener Mysterien, zu welcher nicht der große Haufe, sondern nur die aufgeklärteren und mehr gebildeten Menschen zugelassen wurden, und die vom Staat derselben Achtung genossen zu haben scheint, als alle andere Mysterien, deren Feyer innerhalb der Gränzen der Sittlichkeit geblieben war.

Wir finden wirklich Spuren, aus denen zu erhellen scheint, daß die römischen Obrigkeiten in ihren Untersuchungen über die Christen behutsamer und gelinder verfuhren, sobald sie Anlaß bekamen, das Christenthum für eine mit den Mysterien verwandte Lehre zu halten, und daß die Gnostiker im Ganzen

zen selten unter den Verfolgungen gelitten haben. Freylich haben schon ältere katholische Schriftsteller diese Gelindigkeit der Römer gegen die Gnostiker aus einer Ursache zu erklären gesucht, die sie allen andern Christen verhaßt machen mußte, aus der Leichtigkeit nemlich, mit welcher sie ihren Glauben verleugnet haben sollen. Aber theils ist diese Beschuldigung nirgends erwiesen, und es ist zu bekannt, daß man sich gegen sogenannte Ketzer jede Art von Verleumdung erlaubte; theils stimmt sie durchaus nicht mit der reinen, oft übertrieben strengen Moral des Gnosticismus, und mit den wirklich edlen Begriffen überein, welche diese Sekte sich vom Geist des Christenthums machte. Hingegen ist es viel wahrscheinlicher, daß größere Behutsamkeit und auch wol vernünftigeres Betragen der Gnostiker, zugleich aber auch die den Heiden so natürliche Ehrerbietung gegen Mysterien und geheimnißvolle Lehren, eine der Ursachen der größeren Schonung gewesen sey, mit welcher die Römer sie behandelt zu haben scheinen. Daß aber die Gnostiker wirklich viele Einrichtun-

gen von den Mysterien oder den mit diesen verwandten philosophischen Schulen der Vorwelt, und ihres Zeitalters entlehnt haben, wird aus dem wenigen, welches mehrere Kirchenväter von ihrer Verfassung melden, sehr wahrscheinlich; und aus dieser ihrer mysterieusen Einrichtung, und der von ihnen so genau beobachteten Geheimhaltung ihrer Lehre und ihres ganzen Wesens wird es deutlich, warum wir auch bey der mühsamsten Sammlung und Vergleichung aller Bruchstücke und Nachrichten, welche in den Kirchenvätern mehrerer Jahrhunderte davon vorhanden sind, so wenig Grund finden zu vermuthen, daß ihre Verfassung eine vollkommen kirchliche Form und genaue Uebereinstimmung mit der Verfassung der katholischen Kirche gehabt habe. Was wir aber über diese ihre kirchliche Verfassung und Einrichtungen sammeln und darstellen können, sind nur einzelne, unvollständige, oft sehr ungewisse Bruchstücke. Vieles kann durchaus nicht bestimmt, vieles nur vermuthet und vielleicht wahrscheinlich gemacht werden. Aber selbst das wenige erhält gesammelt

einen

einen größern Werth als so lange es unter andern Nachrichten zerstreut in den Schriften der Kirchenväter gelesen wird, und kann doch wenigstens Etwas zur Aufklärung der so dunkeln Geschichte der Gnostiker beytragen.

Erstes Kapitel.

Von den gottesdienstlichen Personen der Gnostiker.

§. 1.

Die meisten gnostischen Sekten hatten wahrscheinlich keine Bischöfe.

Als die eigentlichen gnostischen Sekten in der ersten Hälfte des zweyten Jahrhunderts entstanden, war in der katholischen Kirche schon der erste Keim der Hierarchie gebildet; die Bischöfe waren von den Aeltesten geschieden, die Diaconi ihnen untergeordnet, und die Trennung zwischen Clerus und Volk begann schon merklich zu werden. Von einer solchen kirchlichen Einrichtung findet sich aber bey den meisten gnostischen Sekten keine Spur, und wir müssen aller Wahrscheinlichkeit nach bey ihnen anstatt der Bischöfe, Aeltesten und Diakonen nur Lehrer; anstatt des vom Clerus abgesonderten, gewissermaßen min-

minderheiligen Volks, Zuhörer annehmen, die ja nothwendig da seyn musten, sobald Lehrer vorhanden waren. Die einzigen Marcioniten, welche sich in manchen Punkten ihrer Verfassung der katholischen Kirche mehr als die übrigen Gnostiker genähert zu haben scheinen, machen vielleicht eine Ausnahme; und von ihnen werden wir im folgenden §. besonders reden. Schon a priori läßt sich vermuthen, daß eine Einrichtung, welche g nz aus der Synagoge in die christliche Kirche hinüber getragen war, den Gnostikern überhaupt, wenn nicht andre uns unbekannte Ursachen hinzukamen, nicht angenehm hat seyn können. Dazu kommt denn noch, daß wir nirgends bey den Kirchenvätern Nachricht von Basilidianischen, Valentinianischen oder auch Carpokratianischen Bischöfen finden; obgleich wenigstens die beyden ersten Sekten ziemlich ausgebreitet waren, und Irenäus besonders die Valentinianer genug gekannt zu haben scheint, um von ihnen wissen zu können, ob sie Bischöfe gehabt oder nicht? Aber nirgends findet sich eine sichere Spur dieser Benennung bey allen

len diesen hergezählten Sekten, und selbst von den Häuptern der verschiedenen aus ihnen entstandenen Partheyen, von welchen man am ersten vermuthen sollte, daß sie sich bischöflicher Nahmen und Würde angemaßt hätten, z. B. Prodikus, Sekundus, Ptolemäus, Bardesanes, Harmonius, Isidorus, Herakleon, Markus, wird nirgends etwas der Art im Ernst oder im Spott behauptet. Es läßt sich also das Nichtdaseyn der Bischöfe bey diesen Sekten, blos aus dem allgemeinen Stillschweigen aller Kirchenväter, die von ihnen handeln, mit Grund vermuthen, obgleich nicht vollkommen beweisen, indem so manche Nachricht von Einrichtungen bey den Gnostikern fehlt, die dennoch statt gefunden haben können *). Indeß könnte doch vielleicht eine Nachricht von den Basilidianern als ein negativer Beweis gelten, ob

*) Schon Hammond war der Meinung, daß die Gnostiker keine Bischöfe gehabt haben: nihil inter omnia patrum scripta (quibus haeresis ista Gnosticorum, satis graphice depingitur) reperiri potest, quod Episcoporum ordinem Gno-

ob er gleich zu schwach ist, um in der Sache entscheiden zu können. Hieronymus erzählt von ihnen *) daß sie die Briefe Pauli an Titus und Timotheus nicht angenommen haben; fügt aber die Ursache nicht hinzu, warum sie eben diese verwarfen. War sie vielleicht die, daß der Apostel in diesen Briefen Vorschriften über die Einrichtung der Kirchen-Aemter in den Gemeinen gegeben hat, mit welchen Basilides und seine Nachfolger nicht zufrieden waren **)? Da kein Kirchenvater einen Grund

Gnosticis placuisse, aut ab eorum haeresi augmentum quovis modo, nedum originem sumpsisse arguat. Hammondi dissertationes quatuor de Iuribus Episcopatus, pag. 39. Er redet aber zu allgemein und scheint nicht an die Marcioniten gedacht zu haben.

**) Hieronymi Prooemium Comment. in Epist. ad Titum.

*) Auch Marcion verwarf diese Briefe. Tertullian meint, er habe es bloß gethan, um nicht dieselbe Zahl von Briefen mit der katholischen Kirche zu haben: adfectavit opinor etiam numerum epistolarum interpolare. adv. Marcionem V. 21. — Epiphanius gibt einen andern Grund

Grund angiebt, so steht es jedem frey, selbst zu rathen und die Ursache, welche ihm die wahrscheinlichste zu seyn dünkt, anzunehmen. In wiefern aber die hier vorgetragene die wahrscheinlichste seyn könne, müssen wir der Entscheidung des Lesers überlassen.

Michael le Quien, der Verfasser des Oriens Christianus, hat eine dunkle Stelle aus dem berühmten Briefe Hadrians an den Consul Servianus beym Vopiscus *), in welchem der Kaiser seinem Freunde einige Bemerkungen über die Alexandriner mittheilt, von gnostischen Bischöfen erklären wollen **). Die Stelle des Briefs ist folgende: Qui Christiani sunt, Serapin colunt, et devoti Serapidis, qui se Christi Episcopos *dicunt.*

Diese

Grund an, der wohl *nicht* viel besser ist: daß er diese Briefe nicht für vollständig, und daß er's interpolirt gehalten habe. haeres. XLII. 9. Warum er den Brief an die Hebräer verwarf, läßt sich leicht einsehen, dieser war ihm und allen Gnostikern zu judaisirend.

*) Vopiscus in vita Saturnini p. 245. ed. Salmas.

**) Oriens Christianus T. II. p. 348.

Diese Beschuldigung der Abgötterey glaubte er auf keine andre Art von den Christen abwälzen zu können, als durch die Behauptung, Hadrian rede hier nicht von den rechtgläubigen Christen in Aegypten, sondern von Gnostikern; und meinte mit dieser Entscheidung das ganze Räthsel gelöset zu haben. Freylich war es leichter, die Gnostiker, deren System man, besonders zu Hadrians Zeiten, noch nicht kannte, und deren Hieroglyphensprache ihrer Natur nach vielen Misdeutungen ausgesezt seyn mußte, polytheistischer Ideen zu beschuldigen, als katholische Christen, bey welchen nichts, was auch nur von Ferne einen solchen Verdacht veranlassen konnte, zu finden war. Vielleicht konnten selbst einige sogenannte Abraxensteine, wenn nemlich Basilides Lehre schon in Aegypten, als Hadrian es bereisete, festen Fuß gefaßt hatte, und wenn seine Anhänger dergleichen Amulete wirklich gebraucht haben, dem Kaiser durch ein Ungefähr in die Hände gefallen seyn, und durch zufällige Aehnlichkeiten Anlaß zu seiner Behauptung gegeben haben. Es könnten sich vielleicht

noch andre Erklärungsarten anführen lassen, besonders wenn man die unbewiesene Beschuldigung der Kirchenväter wider die Gnostiker gebrauchen wollte, daß sie den Abfall von der Religion nicht für sündlich gehalten: Aber vielleicht bedarf man aller dieser Bemühungen ihre Ehre zu retten nicht, sobald man Hadrians Brief weiter lieset, und sieht, wie verworren seine Begriffe über die Juden und Christen waren. Er fährt nemlich fort: Nemo illic Archisynagogus Iudaeorum, nemo Christianorum Presbyter, non Mathematicus, non Aruspex, non Aliptes. Wer das eine so wider alle Wahrheit annehmen und behaupten konnte, verdient auch im andern keinen Glauben. Außerdem läßt sich auch die Chronologie schwerlich mit der Meinung vereinigen, daß Hadrian in seinem Briefe von den Gnostikern rede. Es ist wohl so gut als ausgemacht, daß Basilides, Carpokrates und Valentin, die Stifter des Gnosticismus in Aegypten, erst unter Hadrian lebten und ihre Lehren kurz vor dem Jahre 120 ausbreiteten. Nun bereisete der Kaiser Aegypten im

Jahr

Jahr 121 *). Es läßt sich aber nicht denken, daß in der kurzen Zeit zwischen der Stiftung des Gnosticismus und seiner Reife die gnostischen Sekten bey allem Beyfall, den sie gefunden haben können, schon so zahlreich geworden seyn sollten, daß sie eine vollkommen geordnete Kircheneinrichtung und selbst Bischöfe, wir nehmen in diesem Augenblick an, diese Frage sey bejahend ausgemacht, gehabt haben könnten. Auch war die Publicität jener Zeiten sehr gering, und es muste lange währen, ehe Nachrichten, welche man verborgen halten wollte, mehreren und vielen bekannt wurden. Geheimere Verbindungen konnten also, wenn ihre Mitglieder es wollten, eine lange Zeit verborgen bleiben; und daß dieses die Absicht der Gnostiker im Anfange gewesen sey, ist mehr als wahrscheinlich. An der Aechtheit des Briefes läßt sich übrigens wohl nicht zweifeln; denn Vopiscus hat ihn aus den Schriften Phlegons, eines Freygelassenen des

*) Zoëga numi imperatorii aegyptii. Romae 1788. pag. 96.

des Kaisers, ausgeschrieben, und das Zeugniß dieses Schriftstellers verdient in einer solchen Sache Glauben, wenn er gleich sonst als ein leichtgläubiger und abergläubischer Mann bekannt ist. Indes kann der Brief Hadrians selbst, der sogar über die Juden so verworrene Begriffe zeigt, nach den Gesetzen guter historischer Critik, unmöglich als Beweis für das Daseyn der Bischöfe unter den Gnostikern angesehen werden, und es würde ganz überflüssig gewesen seyn, seiner Erwähnung zu thun, wenn nicht die Muthmaßungen zweyer Männer, wie Casaubonus und le Quien, zu viel Gewicht hätten, um mit Stillschweigen übergangen zu werden.

§. 2.

Bischöfe der Marcioniten.

Von den Marcioniten haben wir zwey ausdrückliche Zeugnisse, daß sie Bischöfe unter sich gehabt haben, und man wird kaum diese Sache mit Grund bezweifeln können, ob sie gleich einen wesentlichen Unterschied zwischen der Kircheneinrichtung dieser und aller andern gnostischen Sekten zu machen

scheint. Das erste Zeugniß ist eine Stelle in Adamantii dialogus adversus Marcionitas, wo der eine Marcionit Megethius sagt: „Marcion war mein Bischof *).„ Adamantius nemlich wirft ihm im Gespräche vor, daß seine Sekte den Nahmen Marcioniten als einen Unterscheidungs-Nahmen brauche, und führt die bekannte Stelle des bey den Gnostikern viel geltenden Paulus 1 Kor. 1, 11—13. zum Beweise für seinen Satz an, daß es wider den Geist des Christenthums streite, andere Nahmen als den allgemeinen Nahmen Christen zu führen. Megethius behauptet hingegen, der Nahme Christ komme ihm auch zu, fügt aber, um den Nahmen Marcionit zu rechtfertigen, hinzu: „Mar-

*) Dialogus contra Marcionitas, ed. Wetstenii, Bas. 1674. pag. 13.

ΜΕΓ. Μαρκιων Επισκοπος μου ην.

ΑΔΑΜ. Εξ ὁτου Μαρκιων ετελευτησεν, τοσουτων Επισκοπων, μαλλον δε ψευδοεπισκοπων, παρ᾽ ὑμιν διαδοχαι γεγονασι· δια τι μη τῃ των διαδοχων επωνυμιᾳ κεκλησθε, αλλα του σχισματοποιου Μαρκιωνος;

cion war mein Bischof!„ Worauf Adamantius antwortet: „warum habt ihr denn „nicht lieber nach Marcions Tode euch nach „einem Eurer Bischöfe, von denen ihr eine so große Folge habt, als nach diesem „Schismatiker genannt?

Es ist hier nun besonders die Frage, in welcher Meinung der Marcionit Marcion seinen Bischof nenne? Daß Marcion nicht vor seinem Abfall von der katholischen Kirche Bischof gewesen sey, welches, so viel wir wissen, nur Optat von Milleve behauptet hat *), ist hinlänglich bekannt, und Optats Behauptung streitet wider alle andere Zeugnisse von Marcions Person. Vielleicht entstand der Irrthum aus einer Verwechselung seines Vaters, der Bischof zu Sinope im Pontus war, mit ihm, oder aber, aus der Verwechselung seines Amts, als Aeltester, welches er verwaltete, ehe er die katholische Kirche verließ, mit dem bischöflichen. Wenigstens

*) Optatus Millevitan. de schismate Donatist. L. IV. Marcion, qui ex Episcopo Apostata factus, inducebat duos Deos et duos Christos.

nigstens kann die Stelle des Adamantius auf keine Weise als Zeugniß für seine bischöfliche Würde in der katholischen Kirche gebraucht werden, indem die Marcioniten, die selbst so viele Einweihungen hatten, gewiß nicht eine Einweihung der ihnen so verhaßten und gehäßigen herrschenden Religionsparthey würden haben gelten lassen. Es kann also wohl schwerlich von einer andern bischöflichen Würde die Rede seyn, als von der, die Marcion unter den Seinigen bekleidete; und folglich scheint dieser Nahme bey den Marcioniten durchaus nicht nach seiner katholischen Bedeutung, sondern nach dem Etymus des Worts erklärt werden zu müssen: daß Marcion folglich von seinen Anhängern den Nahmen Bischof als einen Ehrennahmen bekam, weil er der Stifter und natürlich auch der Oberaufseher ihrer Gemeine war *). Besonders scheint er diesen Nahmen als Stifter gehabt zu haben: denn aus der Antwort, die Adamantius dem Megethius giebt, erhellet, daß das Gespräch in

*) Walchs Geschichte der Ketzereyen I. p. 490.

eine ziemlich weit von dem Leben Marcions entfernte Zeit gesetzt wird, indem von einer großen Folge von Bischöfen nach Marcions Tode die Rede ist, und daß Megethius folglich ihn nur sehr uneigentlich seinen Bischof nennen konnte, wenn er nicht besonders unter diesem Nahmen verstand, er sey der Stifter der ganzen Sekte gewesen. Wahrscheinlich war auch Marcion, so lange er lebte, der einzige Bischof, das einzige Oberhaupt der Gemeine, und erst nach seinem Tode wurden, wie Adamantius sagt, viele Bischöfe, vermuthlich, so wie die Sekte sich allmählich ausbreitete, über die an verschiedenen Orten gesammelten Gemeinen bestellt.

Außer diesem Zeugniß des übrigens wenig bekannten Adamantius von den Bischöfen der Marcioniten, haben wir noch ein anderes von Eusebius, dessen Glaubwürdigkeit niemand in Zweifel ziehen kann, und der unter den palästinischen Märtyrern einen Asklepius nennt, mit dem Beysatz: της κατα Μαρκιωνα πλανης Επισκοπος ειναι δοκων *).

Daß

*) Euseb. de Martyr. Palaest. c. 10. ed. Vales. p. 274.

Daß Eusebius ihn aus katholischen Begriffen nicht für einen Bischof will gelten lassen, kömmt hier in keine Betrachtung: es ist aber deutlich, daß er diesen Nahmen bey den Marcioniten geführt hat, und hierauf kömmt es uns bey unsrer Untersuchung an.

Da Marcion, ehe er die katholische Kirche verließ, nicht Bischof war, so konnte er auch nirgends die bischöfliche Ordination empfangen haben: die Marcioniten konnten daher das Wort διαδοχη *) nicht in dem Sinne nehmen, in welchem es bey den Katholischen gebräuchlich war, sondern haben es wahrscheinlich in derselben Meinung, wie es in den philosophischen Schulen und nach dem Sprachgebrauch galt, als Nachfolge, ohne Nebenbegriffe von besonderer Kraft der bischöflichen Weihe, angenommen. Wenigstens haben wir nicht die geringste sichere Spur, aus der sich vermuthen ließ, daß eine besondere Einweihung bey ihnen zur Uebernehmung des bischöflichen Amts erforderlich gewesen sey, und es scheint aus allem, daß

*) Adamantii Dialogus l. c.

der Nahme Bischof nur ein Ehrennahme war, den die Vorsteher ihrer Sekte, die doch nothwendig unter ihnen seyn mußten, geführt haben, und der aus der katholischen Kirche zu ihnen hinüber getragen ward, weil er früh unter den Christen und selbst unter den Heiden ehrwürdig war, und die Vorsteher der Marcioniten vielleicht nicht schlechter und geringer angesehen seyn wollten als die Häupter der katholischen Kirche.

§. 3.

Aelteste bey den Marcioniten. Lehrer und andere Kirchenbediente bey den Gnostikern überhaupt. Prophetinnen.

Die Marcioniten scheinen auch Aelteste gehabt zu haben. Dies wird aus Eusebius wahrscheinlich, der unter den zu Polycarps Zeiten hingerichteten Martyrern einen Metrodorus nennt und hinzufügt, er sey ein marcionitischer Presbyter gewesen *). Sonst ist

*) Μεθ ὧν και Μητροδωρος της κατα Μαρκιωνα πλανης πρεσβυτερος δε ειναι δοκων πυρι παραδοθεις ανηρηται. Euseb. Histor. Eccl. IV. 15.

Dieß

ist uns keine Stelle in den Kirchenvätern bewußt, welche dieses Amts bey andern nahmentlich angeführten gnostischen Sekten Erwähnung thut. Dieses Stillschweigen ist zwar kein ausdrüklicher Beweis, daß diese keine Aeltesten hatten, aber es läßt die Sache doch ungewiß. Indes kommt es hier blos auf Nahmen an. Lehrer hatten und musten sie nothwendig haben, weil ihre Gesellschaft ihrer ganzen Verfassung zu folge ohne Lehrer unmöglich hätte bestehen können. Auch konnten sie sich nicht allein mit Lehrern begnügen: es musten auch Beamte unter ihnen seyn, welche die geringeren Geschäfte der Gemeinden, und ungefähr dasjenige, welches den Diakonen in der katholischen Kirche oblag, besorgten. Ob diese aber Diaconi geheissen, oder nicht, ist wohl sehr ungewiß, da Tertullian in einer Stelle,

Dieß geschah im Jahr 166 oder 167; also einige zwanzig Jahre nachdem Marcion als Lehrer aufgetreten war. So früh war also schon die ganze Verfassung der Marcioniten selbst in Kleinasien eingerichtet.

die auf die Gnostiker gedeutet werden kan, zwar Diaconos nennt, aber ganz im allgemeinen spricht; es also unsicher ist, ob er in allen seinen Beschuldigungen eben Gnostiker und allein Gnostiker gemeinet habe *). Wie nun diese Lehrer und Beamte gewählt, und in ihre Aemter eingesezt wurden, ist völlig dunkel **). Soviel aber darf wohl ohne Unwahrscheinlichkeit behauptet werden, daß diejenigen gnostischen Secten, bey denen eine doppelte Lehrart Statt fand, und diese war wohl fast bey allen, nur solchen Mitgliedern, die den völligen Aufschluß über die ganze

*) Tertull. de praescript. haeretic. c. 41. Itaque alius hodie Episcopus (in castris rebellium) cras alius: hodie diaconus, qui cras lector: hodie presbyter, qui cras laicus. Nam et laicis sacerdotalia munera iniungunt.

**) In dem angeführten Kapitel redet Tertullian zwar von Ordinationen der Ketzer; aber diese Stelle läßt sich doch nicht mit Sicherheit gebrauchen, ehe wir wissen, welche er insbesondere meynt: denn was er von allen überhaupt sagt, läßt sich doch nicht auf jede einzelne Sekte insbesondere anwenden. Ordinationes eorum,

ganze Lehre erhalten und alle Einweihungen empfangen hatten, das Recht gestattet haben, an der Wahl der Lehrer Theil zu nehmen, weil sie allein im Stande seyn konnten, die Tauglichkeit oder Untauglichkeit der in Vorschlag gebrachten Subjekte vollständig zu beurtheilen; und es erhellet von selbst, daß allein die Mitglieder der höhern Classe, nur solche, welche das ganze System kannten und gänzlich inne hatten, auf die Wahl zu einem Lehramt kommen konnten. Aber es kann nicht bestimmt werden, ob alle vollkommen unterrichtete Glieder der Gesellschaft, oder

eorum, sagt er, temerariae, leves, inconstantes. Nunc Neophytos conlocant; nunc seculo obstrictos, nunc Apostatas nostros, ut gloria eos obligent, quia veritate non possunt. Daß die Gnostiker Neophytos zu Kirchenvätern sollten eingeweiht haben, ist doch gar nicht wahrscheinlich; denn es mußte ein langes Studium dazu gehören, eh' einer ihre ganze Lehre gefaßt haben konnte; und die ganze Verfassung dieser Sekten forderte ausserdem noch, daß sie ihre Leute genau kannten, ehe sie ihnen ein Lehramt anvertrauen konnten.

oder nur einige unter ihnen, oder ob vielleicht die Lehrer nur das Recht hatten, die neuen Lehrer zu erwählen. Doch ist es wohl nicht sehr gewagt, das erstere zu vermuthen, indem eine solche geheime Verbindung sich immer grösserer Dauerhaftigkeit und Vollkommenheit nähert, je mehr gesetzmäßige Freyheit und Theilnahme an Sachen, die das Allgemeine betreffen, ihren Mitgliedern gestattet ist; und es läßt sich kaum bezweifeln, daß die Gnostiker nicht bey ihren Einrichtungen auf die möglichst lange Dauer und möglichst große Freyheit, die ohnehin in den Geist ihres ganzen Systems so sehr verflochten war, sollten Rücksicht genommen haben.

Von der Art, wie die Lehrer eingesezt wurden, wissen wir gar nichts. Aber eine feyerliche Einweihung ist nicht unwahrscheinlich, auch wenn man hiebey auf keine der uns bekannten Ceremonien bey einzelnen Sekten, z. B. auf die dritte Taufe der Marcioniten, Rükſicht nehmen will, indem mehrere Nachrichten zeigen, daß die Gnostiker, besonders die Basilidianer und die Valentini-

aniſche

anische Sekten, vom Glauben an Formeln und ihre Wirksamkeit nicht frey gewesen sind. Vielleicht war, wie bey den Katholischen das Händeauflegen, welches wenigstens zu einem andern Zweck bey den Basilidianern gebräuchlich war *), ein Theil dieser Einweihung.

Rechte musten die Lehrer nothwendig vor den Lernenden, besonders vor der Untern, noch nicht zur vollkommnen Kenntniß geführten Classe haben. Worinn aber diese bestanden, und wie weit sie sich erstrekt, wissen wir nicht; und aus der Analogie läßt sich wol nicht viel anders schließen, als daß die Lehrer entweder ausschließend, oder zum Theil die Oberaufsicht über das Ganze geführt, das Recht des Vortrags in Sachen, die das Allgemeine betrafen, gehabt, und vielleicht einzelne Sachen in geringern, oder auch in dringenden Fällen nach Gutbefinden haben abmachen dürfen.

Es

*) Fragm. Moral. Isidori, ex Clemente Al. Strom. III. apud Grab. Spicil. Patr. T. II. p. 66.

Es kann nicht zuverlässig bestimmt werden, ob alle Gnostiker den Männern allein, oder auch den Weibern den Zutritt zum Lehramt, folglich auch, welches eine nothwendig vorausgehende Sache war, zur genauen Kenntniß ihres ganzen Systems verstattet haben. Von den Carpokratianern wird dieses sehr wahrscheinlich. Da wir aus dem Irenäus wissen, daß Marcellina, eine der vornehmsten Anhängerinnen des Carpokrates, seine Lehre in Rom stark ausgebreitet, und viele in seine Sekte aufgenommen habe *). Auch die Markosier erlaubten den Weibern zu taufen und das Abendmahl auszutheilen **). Eben dasselbe wird in Rücksicht auf die Taufe von den Marcioniten versichert ***). Obgleich hiebey immer bedacht werden muß, daß wir nicht wissen, von welcher Taufe bey den Markosiern und Marcioniten die Rede sey, indem sie wahrscheinlich die erste Taufe, mit der sie die Katechumenen aufnahmen,

*) Iren. I. 25, 6.

**) Iren. ibid.

***) Epiphan. haeref. XLII. §. 4.

men, nicht für so heilig hielten, als die folgenden Einweihungen. Und was das Abendmahl betrift, so konnte dieses nach dem ganzen System der Gnostiker in ihren Augen bey weiten nicht so wichtig seyn, als in den Augen katholischer Christen. Wir wissen auch, daß einige Sekten Weissagerinnen unter sich hatten, von denen die Philumene der Marcioniten, die Apelles zu allen seinen Thorheiten verführte, besonders berühmt ist *). Eben so hatten auch die Markosier ihre Weissagerinnen **). Von Männern aber, welche bey den Gnostikern geweissaget hätten, findet sich keine Spur.

Aus allem diesen, besonders aus dem, was von der Marcellina und den Prophetinnen erzählt wird, scheint mit Gewisheit gefolgert werden zu können, daß es wenigstens

*) Tertull. de praescript. c. 6. de carne Christi 6. adv. Marc. III. 11. de anima 36. Euseb. h. e. V. 13. August. de haeres. c. 23. Theodoret. haeret. fab. I. 25. al.

**) Irenaeus I. 13, 3. und aus ihm Epiphan. haer. XXXIV.

stens bey vielen gnostischen Sekten Fälle gab, in welchen auch Weiber öffentlich auftreten und lehren durften. Die Frage aber, ob solche Weiber dieses Recht auf immer und beständig oder nur in solchen Fällen gehabt haben, da sie sich begeistert fühlten, läßt sich schwerlich beantworten. Ueberhaupt ist leicht einzusehen, daß das Recht öffentlich zu reden und zu lehren durch gewisse Gesetze und Bedingungen eingeschränkt seyn muste, so bald die Verfassung der Gesellschaft einige Dauer und Ordnung haben sollte: und daß es mit dem Grade von Aufklärung oder Schwärmerey, der höchst wahrscheinlich bey den Gnostikern zu verschiedenen Zeiten und an verschiednen Orten zu- oder abnahm, in sehr genauem Verhältniß stand: indem eine grössere oder geringere Aufklärung nothwendig den Werth zu bestimmen hatte, welchen die Vorsteher der Gemeinen und diese selbst auf außerordentliche prophetische Gaben und auf Leute setzten, die mit ihnen ausgerüstet zu seyn behaupteten. Wahrscheinlich hatten also die Gemeinen, welche von den Stiftern der berühmtesten Sekten selbst unterrichtet

waren,

waren, die den wahren Sinn ihrer Bilder-sprache am besten kannten, und unter denen eine grössere Anzahl von aufgeklärten und einsichtsvollen Mitgliedern war, wie z. B. von den ersten gnostischen Gesellschaften in Alexandrien zu vermuthen ist, weniger Propheten und Prophetinnen als die Gemeinen späterer Zeit; welche vielleicht den wahren Schlüssel ihrer verborgenen Lehre verlohren, oder entstellt hatten: oder auch als Gemeinen in Gegenden, die von den Sitzen der Aufklärung in der alten Welt entfernt waren, und nur in geringer Verbindung mit ihnen standen. Die Phänomene der Schwärmerey sind sich überall unter einigermaßen gebildeten Völkern so ziemlich gleich; und wir können mit gutem Fug aus den Beyspielen der Schwärmerey bey religieusen Gesellschaften unsrer Zeit auf die Lage derselben Sachen in jenen Zeiten schließen: besonders da die Denkungsart unsers Zeitalters in mehrern Rücksichten eine auffallende Aehnlichkeit mit der Denkungsart der ersten drey Jahrhunderte hat.

§. 4.

Layen; ihr allmählicher Unterricht. Geweihte Jungfrauen.

Nachdem wir die wenigen Nachrichten gesammlet haben, welche uns von den gottesdienstlichen Personen bey den Gnostikern aufbewahrt sind, wenden wir uns zur zweyten Classe der Gläubigen, zu den Zuhörern und Schülern, oder, um sie mit den bey den Katholischen gewöhnlichen Namen zu nennen, zu den Layen. Das ganze auf orientalisch-platonische Philosophie gebauete System der Gnostiker, welches so viele metaphysische und pneumatologische Kenntnisse erforderte, konnte unmöglich allen Mitgliedern gleich deutlich und klar werden, und ward eigentlich nur für die Gelehrten genießbar, deren Verstand, Scharfsinn und Untersuchungs-Lust es beschäftigen konnte. Für Ungelehrte hingegen konnte es nur in sofern etwas anziehendes haben, als die Denkungsart des Zeitalters, Hang zum Mysticismus, Begierde nach ungewöhnlichen und verborgenen Kenntnissen und Widerwillen gegen Juden-

thum

thum und die mit ihm in genauerer Verbindung stehende Lehren auf sie wirkte; in so fern besonders die Begierde nach ungewöhnlichen und verborgenen Kenntnissen ihre Einbildungskraft reizte, welche ihnen sodann Lehren, die sie schwerlich fassen und verstehen konnten, als leicht und verständlich darstellte, weil sie die einzelnen Worte verstanden, und weil einzelne Bilder angenehme Vorstellungen in ihnen erregten; wie dieses ja der Fall bey allen Anhängern mystischer Meinungen und Sekten ist. Die Analogie und Entwickelung der Sache selbst lehrt uns also schon einsehen, daß nicht alle Gnostiker fähig seyn konnten, unter den Ihrigen als Lehrer aufzutreten, und daß es sehr merkliche Abstufungen in den Graden der Kenntniß geben mußte, welche die einzelnen Mitglieder besaßen. Diesen a priori hergeleiteten Satz bestätiget auch das wenige vollkommen, was wir von dem größten Haufen der Gnostiker wissen. Er war nemlich in mehrere Classen getheilt, von denen sehr zu vermuthen ist, daß sie mit den pythagoräischen ἐξωτερικοις und ἐσωτερικοις, oder auch

mit den verschiedenen Graden der Mysterien eine große Aehnlichkeit gehabt haben. Diese Aehnlichkeit mit den Mysterien erhellet besonders aus folgenden Umständen: daß ihr ganzes System in eine künstliche und von Uneingeweihten nicht zu erklärende Hieroglyphensprache gehüllt war; daß die Basilidianer sehr auf Geheimhaltung ihrer Lehre drangen, und behaupteten, nur einer von tausenden, oder zween von zehntausenden, d. h. sehr wenige, durften um sie wissen *); daß bey ihnen **) und den Valentinianern,

*) Iren. I. 24, 6. Non autem multos scire posse haec, sed unum a mille, et duo a Myriadibus. . . . . Et non oportere omnino ipsorum mysteria effari, sed in abscondito continere per silentium. Weitläuftiger meldet dieses Epiphanius Haeres. XXIV. Von einer solchen Geheimhaltung der wichtigsten Lehren des Systems ist es aber mehr als wahrscheinlich, daß sie nicht allein die galt, welche nicht zu ihnen gehörten, sondern auch selbst manche von den Eingeweihten.

**) Euseb. IV. 7. Πυθαγορικως τε τοις προσιουσιν αυτω πεντα ετη σιωπην παρακελευεσθαι. Dieß erzählt

nern *), deren Gottesdienst Tertullian oder der Verfasser des Buchs wider die Valentinianer mit den eleusinischen Mysterien vergleicht **), ein jeder, wie die Pythagoräer, ein fünfjähriges strenges Stillschweigen beobachten muste: welches jedoch wahrscheinlicherweise, wie bey diesen, nur vom Stillschweigen in den gottesdienstlichen Versammlungen und bey dem Unterricht, den die Lehrer gaben, zu verstehen ist. Daß die Valentinianer ihre Lehren gleichfalls geheim hielten ***), für Mysterien ausgaben ****) und im Anfange vollkommen rechtgläubig mit den Katholischen redeten, um sie auf ihre Seite zu bringen, und zum Mitleiden gegen sich als ungerechterweise von den Bischöfen unter-

erzählt Agrippa Castor, aus dem Eusebius es excerpirt hat.

*) Tertull. adv. Valentin. c. I.

**) ibid.

***) Iren. I. 4, 3. Και εικοτως δοκουσι μοι και μη ἁπαντας θελειν εν φανερῳ διδασκειν.

****) Iren. I. 1. 3. Και ταυτα ειναι τα μεγαλα και θαυμαστα και αποῤῥητα μυστηρια, ἁ καρποφορουσιν αυτοι.

unterdrückte Leute, zu bewegen *). Hätten sie aber ihre Sprache gegen diejenigen, welche sie überredeten in Verbindung mit sich zu treten, gleich nach ihrer Annahme geändert, ehe sie sie genau geprüft und fester an sich geknüpft hatten, so würden sie sich selbst auf das äußerste compromittirt und nicht haben verhindern können, daß ihr ganzes System nicht sehr bald durch Abtrünnige, an denen es nicht fehlte, und nicht fehlen konnte, bekannt geworden wäre. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß der erste Unterricht, den die zu den Valentinianern übergetretenen Katholischen erhielten, im Ganzen orthodox ausgesehen, und nur viele einzelne, und so viele Fingerzeige auf höhere Belehrung enthalten habe, als erforderlich waren, um ihre Aufmerksamkeit und Neugierde zu reizen, und die Erkaltung des ersten Eifers möglichst zu hindern. Nach und nach aber mußte doch der mystische Schleyer sinken, und es mußte dem Eingeweihten erlaubt wer-

*) Tertull. l. c. auch Iren. I. I. 2. ὁμοια μεν λαλουντας, ανομοια δε φρονουντας.

werden, tiefere Blicke ins Innere des Systems zu werfen. Eine solche doppelte Classe von Mitgliedern, folglich auch eine doppelte Lehrart bey mehreren gnostischen Gesellschaften, erhellt ferner aus der bey den Markosiern, einer valentinianischen Sekte, gebräuchlichen απολυτρωσις, welche unstreitig eine höhere Einweihung war. Aus dem Nahmen τελειοι, den die Valentinianer denen gaben, welche in ihren höhern Geheimnissen unterrichtet waren: aus der dreyfachen Taufe der Marcioniten, bey welcher auch der Umstand verdient in Erwägung genommen zu werden, daß Theodoret, ob er gleich selbst behauptet, zehntausend, wenigstens sehr viele, von ihnen bekehret zu haben*), dennoch sehr unvollständige Kenntnisse von dieser Sekte verräth, die nicht

 viel

*) Ad Monach. Constant. Ep. 145. Εγω θρηνω και οδυρομαι, ὅτι ὅς πρωην τοις του Μαρκιωνος την λυμην δεξαμενοις προσεφερον αποδειξεις και πλειους η μυριους δια της θειας χαριτος πεισας προσηγαγον τω παναγιω βαπτισματι, ταυτας νυν τοις νομισθεισιν ὁμοπιστοις ἡ επισκηψασα νοσος προσφερειν καταναγκαζει.

viel besser sind, als Tertullians und Irenäi, welche weit früher lebten, und bey weitem nicht die Gelegenheit hatten, sie so zu kennen als er. Dieses scheint aber ganz unglaublich zu seyn, wenn wir nicht annehmen, daß die von Theodoret bekehrten Marcioniten, welches auch schon aus ihrer Menge wahrscheinlich wird, zum grösten Haufen gehörten, der wenig wußte, mithin auch nur wenig, einige Symbole und Gebräuche ausgenommen, die er vielleicht gar nicht einmal verstand, und an denen im Grunde nichts gelegen war, verrathen konnte. Ueberhaupt wäre es sehr unklug von den verschiedenen gnostischen Partheyen gehandelt gewesen, wenn sie ihren neuen Mitgliedern ein System, das sie nicht bekannt haben wollten, gleich enthüllt hätten: gesetzt auch, diese hätten alle zum Verstehen desselben nöthige Kenntnisse und Einsichten besessen. Keine Gesellschaft, welche ihre Gesetze geheim hält, kann so handeln, ohne sich von allen Seiten der Entdeckung und Verrätherey auszusetzen: und nichts ist natürlicher, als daß sie die Fähigkeiten und die Aufführung ihrer

rer Mitglieder eine Zeit lang prüft, ehe sie sich ihnen völlig anvertraut.

Es braucht nicht bewiesen zu werden, daß die Anzahl derer, welche zur völligen Kenntniß der verschiedenen gnostischen Systeme geführt wurden, in Verhältniß gegen den großen, in der untern Classe stehenden Haufen, sehr gering war. In wie weit aber diese alle berechtigt waren zu lehren; oder ob wieder eine neue Auswahl aus ihnen getroffen werden muste, wissen wir nicht. Doch ist es wahrscheinlich, daß, wenn gleich alle τελειοι im strengsten Verstande das Recht zu lehren gehabt, doch nur die Aeltesten, angesehensten und beredtesten unter ihnen, und solche, deren äußere Lage es erlaubte, Gebrauch davon gemacht haben; und daß auch hierinn eine gewisse Ordnung eingeführt war, um alle Verwirrung und Collision zu verhindern. Diese Frage hängt besonders von einer andern ab, die schwerlich zur Genüge wird beantwortet werden können; ob nemlich die Lehrer der Gnostiker, wie bey den Katholischen, einen eignen Stand ausgemacht haben oder nicht?

Der besondre Werth, welchen fast alle gnostischen Secten dem ledigen Stande und der Keuschheit beylegten, machte es sehr begreiflich, daß sie eben so wie die katholische Kirche, von ihren ältesten Zeiten an Personen unter sich gehabt haben, die sich einer grössern Heiligkeit des Wandels befleißigten, und öffentlich unter ihnen dafür bekannt waren, daß ihr Vorsatz sey, ihr ganzes Leben im ehelosen Stande zuzubringen. Chrysostomus erzählt dieses von valentinianischen *) und marcionitischen Jungfrauen **) und bezeugt, daß sie ein sehr strenges Leben, und das will in seinem Munde viel sagen, geführt haben. Aber freylich die Ursache dieser ihrer Enthaltsamkeit war gnostisch, und konnte katholischen Christen nicht gefallen, auch nichts Verdienstliches in ihren Augen haben; welches auch aus Chrysostomi Deklamationen sehr deutlich wird. Es war die allgemeine, welche fast alle Gnostiker der Ehe

*) Chrysostomus de virginitate cap. 4—6. Opp. T. I. p. 271. ed. Montefalc.

**) Chrysostomus l. c.

Ehe ungünstig machte: Widerwillen gegen den Demiurgus, den Schöpfer der Materie, aus welcher das Uebel entstanden war *).

Unter den Marcionitischen Jungfrauen ist die Prophetinn Philumene besonders berühmt. Aber sie unterlag in der Folge der Versuchung, und führte kein erbauliches Leben. Wahrscheinlich waren es solche heilige Jungfrauen, die bey den Gnostikern besonders das Geschäft der Exorcisten übernahmen. Zwar haben wir keine deutliche Stellen bey den Kirchenvätern gefunden, die ausdrüklich bezeugen, daß die Gnostiker Exorcisten hatten; es scheint aber, daß eine Stelle im Tertullian, de praescript c. 41. welche zwar keine Ketzer namentlich nennt, auch auf gnostische Weiber ziele **). Außerdem schrie-

*) Von Marcion sagt Theodoret dieses ausdrücklich haeret. fab. V. 24. Κερδων μεν ουν και Μαρκιων την παρθενιαν ενομοθετησαν, τῳ δημιουργῳ πολεμουντες, ινα μη δια του γαμου την εκεινου δημιουργιαν αυξησωσιν.

**) Tertull. de praescr. c. 41. Ipsae mulieres haereticae, quam procaces, quae audeant docere, con-

schrieben die Gnostiker, hauptsächlich die Valentinianer und Basilidianer, den Formeln große Gewalt zu, und sowohl Valentin *) als Basilides **) nahmen an, daß Geister den Men-

contendere, exorcismos agere. Es scheint auch, daß Herr D. Semler diese Stelle besonders von Gnostikern verstanden habe. Er sagt nemlich in seinen Select. Cap. Hist. Eccl. T. I. p. 68. Gnosticorum quorundam studia iam Sec. II. exorcismorum nomine in plebis et mulicularum vanos metus collata fuerunt, ut exorcismis non parcerent.

*) Εἱς εστιν αγαθος, ὁυ παῤῥησια ἡ δια του ὑιου φανερωσις. και δι' αυτου μονου δυναιτο αν ἡ καρδια καθαρα γενεσθαι, παντος πονηρου πνευματος εξωθουμενου της καρδιας· πολλα γαρ ενοικουντα αυτῃ πνευματα, ουκ εᾳ καθαρευειν· ἑκαστον δε αυτων τα ιδια εκτελει εργα, πολλαχως ενυβριζοντων επιθυμιαις ου προσηκουσαις. Fragm. Epist. Valent. ap. Grab. Spic. Patr. II. p. 51.

**) Ισιδωρος .... γραφει .... Φασι δε ὁι Ατтικοι μεμηνυσθαι τινα Σωκρατει παρεπομενου δαιμονος αυτῳ· και Αριστοτελης δαιμοσι κεχρησθαι παντας ανθρωπους λεγει, συνομαρτουσιν αυτοις παρα τον χρονον της ενσωματωσεως· προφητικον τουτο μαθημα λαβων, και κατα-

Menschen bewohnen und beherrschen konnten. Natürlicherweise aber mußten die, wenn sie ausgetrieben werden sollten, durch Menschen von sehr reiner und vollkommner Tugend vertrieben werden, und zu diesen gehörten denn wohl hauptsächlich die der Keuschheit geweihten Jungfrauen; aus diesem Grunde ist es wahrscheinlich, daß die Stelle Tertullians besonders von ihnen handle. Ob aber andre Stellen des eigentlichen Exorcismus bey den Gnostikern erwähnen, ist uns unbekannt.

§. 5.

Catechumeni.

Wir finden auch Catechumenos bey den Marcioniten, welches aus den Zeugnissen Tertullians *), Epiphanii **), Hieronymi ***) und

καταθεμενος εις τα ἑαυτου βιβλια, μη ὁμολογησας ὁθεν ὑφειλετο τον λογον τουτον. Isidori Fragm. expositionis Proph. Parchor. ap. Grab. l. c. p. 67.

*) Tertull. adv. Marc. V. 7.

**) Epiphan. haeres. XLII. 4.

***) Hieron. in Ep. ad Galatas ad VI. 6.

und andrer Kirchenväter erhellet. Da diese Kirchenväter das Wort geradezu *brauchen*, so ists höchstwahrscheinlich, daß die *Marcioniten* es in demselben Sinne nahmen als die Orthodoxen, und daß folglich alle diejenigen bey ihnen Catechumeni hießen, die sich aus dem Juden- oder Heydenthum bekehrt hatten, und in den Anfangsgründen des Christenthums unterwiesen, aber noch nicht getauft waren. Christen aus der katholischen Kirche, die zu ihnen übergiengen, wurden also wahrscheinlich nicht als Catechumeni behandelt, sondern traten gleich in die Classe der Gläubigen. Wenn Tertullian in der angeführten Stelle des Buchs von den Präscriptionen *) von Gnostikern redet, so machten sie keinen großen Unterschied zwischen den Catechumenen und Gläubigen, welches wohl besonders auf die von Epiphanius erzählte Einrichtung geht, daß die Marcioniten den Catechumenen erlaubten, auch bey den Theilen des Gottesdienstes zugegen zu

*) de praescr. c. 42. Omnes scientiam pollicentur; ante sunt Perfecti Catechumeni, quam edocti.

zu seyn, von denen sie in der katholischen Kirche ausgeschlossen waren *). Auch scheint aus Tertullians Klagen über sie geschlossen werden zu können, daß manche unter ihnen nicht lange Catechumenen blieben. Dieses ist auch wohl möglich; denn wozu sollten Leute, welche sie brauchen zu können, oder die sie eines weitern Unterrichts fähig zu seyn glaubten, von der Gemeine länger, als ihr Unterricht erforderte, ausgeschlossen seyn? Uebrigens aber ist auf die ganze Stelle nicht viel zu bauen, indem es sehr deutlich ist, daß Tertullian im Affekt schreibt, und alles von der bösen Seite betrachtet. Wir haben keine ausdrüklichen Zeugnisse dafür, daß alle gnostischen Sekten Catechumenen hatten. Natürlicherweise muste aber, wenn nicht der Nahme, doch die Sache bey ihnen statt finden, und es läst sich keine Ursache einsehen, warum man zweifeln wollte, ob der Nahme bey ihnen allgemein gewesen sey?

§. 6.

*) Epiphan. haeres. XLII. 4.

§. 6.

Martyrer.

Da in den kirchlichen Alterthümern unter dem Titel, von den Personen, gewöhnlich auch von den Martyrern geredet wird; so wird es nicht am unrechten Orte seyn, einige Worte über die Martyrer unter den Gnostikern hinzuzufügen. Aus dem, was oben von der geheimen Verfassung dieser Sekten und ihrer geringern Anzahl im Verhältniß gegen die katholische Parthey gesagt ist, läßt sich leicht einsehen, daß unter ihnen im Ganzen weit weniger haben seyn müssen, als unter den Katholischen: und da nun neuere Untersuchungen deutlich genug bewiesen haben, daß selbst in der katholischen Kirche die Menge der Martyrer viel zu groß angegeben sey, so ist leicht zu ermessen, daß ihrer sehr wenige bey den Gnostikern gewesen sind. Indeß fehlten sie doch nicht bey einzelnen gnostischen Partheyen: und es war eine sehr ungerechte Beschuldigung, daß sie alle die Verläugnung Christi in den Verfolgungen sollten gebilligt haben.

Der

Der Verwerfung des Martyrthums werden die Basilidianer von Irenäus *) dem Verfasser der Zusätze zu Tertullians Werk von den Präscriptionen **), Epiphanius und andern beschuldigt ***). Vielleicht rührt diese Beschuldigung aber daher, daß sie dem Martyrio kein Verdienst zuschrieben, indem sie glaubten, kein Unschuldiger könne leiden; und folglich das Martyrthum als eine göttliche Strafe für vorige, vielleicht selbst in einem andern Körper begangene und unbekannte Sünden ansahen ****), und weil sie sich kein Bedenken machten, Fleisch der Opferthiere zu essen *****). Auch von den Ba-

*) Irenaeus I. 24, 6.

**) c. 46.

***) Epiphan. haeref. XXIV, 3. Theodor. haeret. fab. I. 4. vom leztern aber nur indirekt.

****) Fragm. libri XXIII. Εξηγητικων Basilidis, apud Clem. Al. Strom. IV. cf. Grabe Spic. Patr. II. p. 39. und Clem. Strom. ibid αλλα τῷ βασιλειδῃ ἡ ὑποθεσις προαμαρτησασαν φησι την ψυχην εν ἑτερῳ βιῳ την κολασιν υπομενει ενταυθα.

*****) Iren. I. 24, 5. Theodoret. haer. fab. I. 4.

Valentinianern und von einem Zweige der Carpokratianer, dessen Haupt *Prodikus* war, behauptet Tertullian, daß sie das Martyrthum gemisbilligt haben *). Indeß folgt aus diesem durchaus nichts gewisses von allen Gnostikern, und Herr D. Semler scheint in seinen Anmerkungen zu Baumgartens Antiqqu. Christ. p. 98. zu viel zu sagen, wenn er behauptet, daß die Gnostiker keine Martyrer gehabt, ob es gleich vollkommen wahr ist, daß dasjenige, was großen Theil an den Verfolgungen der katholischen Christen gehabt haben mochte, bey den Gnostikern nicht statt fand; indem sie keine Staatsveränderungen des römischen Reichs erwarteten, und vorhersagten, weil sie *nemlich* von allen chiliastischen *Schwärmereyen* frey waren. Besonders ist von den Marcioniten bekannt, daß mehrere unter ihnen den Martyrertod erlitten haben. Tertullian erzählt dieses an derselben Stelle, wo er bezeugt, daß sie nicht in die Schauspiele giengen, und sich mit Abscheu weigerten, den Göttern

*) Adversus Gnosticos c. 15.

tern zu opfern *). Auch Clemens von Alexandrien behauptet, daß sie sich aus Haß gegen den Demiurgus willig hinrichten liessen, anstatt ihr Leben mit der Flucht zu retten. Aber der Grund, den er angiebt, ist falsch, oder falsch verstanden. Freilich war der Tod in den Augen und nach dem System eines Gnostikers, der durch ihn ins Pleroma zurückzukehren hofte, kein Uebel. Aber wie viele Menschen geben ihr Leben aus Liebe zu ihrem System hin? Es war Liebe zur Religion und standhaftes Bekenntniß Christi, welches sie willig machte, ihr Leben aufzuopfern; und Beausobres Anmerkung gegen Tillemont, der sie falsche Martyrer nennt, ist sehr wahr: Sie wurden nicht als Marcioniten, sondern als Bekenner Christi hingerichtet **).

Endlich haben wir auch ausdrückliche Zeugnisse vom Eusebius, welcher eben kein

*) Tertull. adv. Marc. I. 27. Quid non et in persecutionibus statim oblata acerra, animam negatione lucraris? Absit! inquis, absit!

**) Beausobre histoire des Manichéens II. p. 120.

Freund der Ketzer war, und doch aus alten Schriftstellern bemerkt, daß unter den ältesten Marcioniten viele Martyrer gewesen seyen *), und sogar an mehreren Stellen seiner Schriften von Marcioniten redet, die um des Christenthums willen hingerichtet wurden **).

Von den übrigen gnostischen Partheyen wissen wir nicht bestimmt, ob sie Martyrer gehabt? Nur von den Valentinianern scheint es aus Tertullians und Origenes Zeugnissen zweifelhaft zu seyn, da sie behauptet haben sollen, man müsse im Himmel und nicht auf der Erde Zeugniß von seinem Glauben ablegen ***), und es sey erlaubt, seinen Glauben zu verläugnen ****).

Indeß

*) ὁι πρωτοι γε απο της Μαρκιωνος ἁιρέσεως πλειστους ὁσους εχειν Χριστου μαρτυρας λεγουσι. Euſ. H. E. V. 16.

**) H. E. IV. 15. VII. 12. de Martyr. Palaeſt. c. 10.

***) T. adv. Gnoſt. c. 1. et 10. in Valent. c. 30.

****) Orig. in Ezechiel. Homil. 3. Invenies diſcipulos Valentini moribus diſſolutos, ad nihil forte, ad nihil virile tendentes. Similiter et ſectatores

Indeß hatten doch wenigstens die Marcioniten, vielleicht auch andere gnostische Sekten, Martyrer. Höchstwahrscheinlich haben sie auch ihr Andenken, als standhafter Bekenner Jesu, geehrt. Aber wir finden nirgends eine Spur abergläubischer Verehrung bey ihnen. Auf Reliquien konnten sie nichts halten, da sie aller Materie feind waren, und keine Auferstehung hoften. Auch erwarteten sie kein tausendjähriges Reich, und konnten daher nicht hoffen, daß die Martyrer für ihren Tod auf eine außerordentliche Weise in ihm sollten belohnt werden, und im Stande seyn würden, ihren Verehrern die Ehrerbietung, die sie ihnen nach ihrem Tode erzeigten, zu vergelten. Außerdem hatte die abergläubische Verehrung der Martyrer noch nicht angefangen, als die Gnostiker sich von der katholischen Kirche trennten; und es ist mehr als unwahrscheinlich, anzunehmen, daß sie in spä-

 tern

ctatores Basilidis. Docent insuper et negare inverecunde, quasi praecepto quod de eorum Martyrio est. edit. De la Rue III. p. 366.

tern Zeiten dieselbe von ihr entlehnt, und unter sich aufgenommen haben sollten.

§. 7.

Nahmen der Gnostiker.

Wir wissen von vielen gnostischen Sekten, daß sie den Nahmen Christen geführt haben; und das mit Recht, weil sie sich zum Christenthum bekannten. So z. B. erzählt Justinus M. dieses von den Saturninianern, Marcioniten, Basilidianern und Valentinianern *); von diesen leztern erhellt es ohnehin aus der Art, wie sie mit den Rechtglaubigen sprachen, indem sie sich völlig katholisch stellten, folglich gewiß auch den christlichen Nahmen geführt haben. Von den Marcioniten haben wir ausser der Stelle im Justin das obenangeführte Zeugniß des Adamantius **), der ihnen aber zugleich vorwirft daß

*) Iustini Martyris dial. c. Tryphone p. 253. ed. Paris.

**) Adam. dial. adv. Marc. p. 13. Συ μοι επιφερεις το ονομα εγω Χριστιανος λεγομαι. Eben so p. 12. wo Megethius fragt: ου γαρ ειμι Χριστιανος.

daß sie sich nach Marcion nennen ließen*); Epiphanii, Pseudo-Tertullians **) und so vieler anderer. Daß die Valentinianer sich nach Valentin nannten, bezeugt Irenäus ausdrücklich ***). Von Bardesanes meldet Ephräm, daß er seinen Schülern seinen Nahmen gegeben habe ****). Von den übrigen gnostischen Sekten wissen wir nicht mit Bestimmtheit, ob sie selbst, oder andre sie nach ihren ersten Lehrern genannt haben. Der Nahmen sind sehr viele, und es ist sehr wahrscheinlich, daß viele, die bey den Kirchenvätern vorkommen, besonders diejenigen,

*) ibid. p. 14. l. c. Epiphan. Haeres. XXIX. Και γαρ και νυν ὁμωνυμως ὁι ανθρωποι πασας τας ἁιρεσεις, Μανιχαιους τε φημι, και Μαρκιωνιστας, Γνωστικους τε και αλλους, Χριστιανους, τους μη οντας Χριστιανους καλουσι.

**) Carmen adv. Marcion. lib. I.
Nec venit in mentem, quod vos a nomine Christi
Seductos ad Marcionis tulit infima nomen.

***) Iren. I. 1, 2. sie nannten sich μαθητας Ουαλεντινου.

****) Suam Bardesanes sectam suo nomine signavit appellavitque. Assem. Bibl. Or. I. p. 132.

welche geringere Sekten und Schulen bezeichneten, Scheltnahmen sind, vornehmlich da die Etymologie von einigen z. B. Hydroparastraten, Borborianer, dieses selbst anzeigt. Der Nahme Γνωστικοι ist wahrscheinlich ihr ältester, und hatte in ihrem Munde *) eine eben so ehrenvolle Bedeutung als bey Clemens von Alexandrien. Nachher aber ward er ein Unterscheidungsnahme, und die Katholischen hüteten sich sehr ihn zu führen.

Alle getauften Gnostiker, wenigstens die Marcioniten, hießen wie bey den Katholischen πιστευοντες, fideles **). Unter sich nannten sie sich Bruder und Schwester ***).

Die-

*) Daß sie sich selbst Gnostiker genannt haben, bezeugt Epiphanius Haeres. XXXI. 1. Παντες Γνωστικους ἑαυτους ωνομασαν, Ουαλεντινος τε φημι, και ὁι προ αυτου Γνωστικοι. Αλλα και Βασιλειδης και Σατορνειλος, και Κολορβασος, Πτολεμαιος τε και Σεκουνδος, Καρποκρας και αλλοι πλειους. Von den Karpokratianern meldet es auch Irenäus I. 25, 6.

**) Hieron. in Ep. ad Gal. l. c.

***) Ptolemaei Ep. ad Floram ap. Grabe Spicil. Patr. I. p. 69. et 80. Isidori Moral. ibid. p. 66.

Dieses ist alles was wir von den verschiedenen Personen, welche die Gemeinen der Gnostiker ausmachten, haben sammeln und darstellen können; und selbst von diesem gründet sich vieles auf Mutmaßungen. Aber in völliger Dunkelheit muß man sich auch an den Schimmer eines geringen Lichtes halten und ihm so gut man vermag, folgen. Vielleicht hat der Verfasser in einigen Vermuthungen geirrt; aber im Ganzen hofft er den wahren Gesichtspunkt nicht verfehlt zu haben.

Zweites Kapitel.
Von den Festtagen der Gnostiker.

§. 8.
Welche Festtage die Gnostiker gefeyert haben.

Wie viele Feste die Gnostiker gemeinschaftlich mit der katholischen Kirche gehalten haben, ist nicht gewiß. Allein aus dem ganzen Geist ihres Systems scheint zu erhellen, daß sie, die den wahren Gottesdienst besonders in Meditationen und geistlichen Uebungen, nach dem Bedürfniß eines jeden einzelnen, sezten, sich noch weniger aus bestimmten Festtagen gemacht haben, als die an Festen überhaupt in den ersten Jahrhunderten arme katholische Kirche. Indeß finden wir doch ausdrückliche Zeugnisse von Kirchenvätern, aus welchen klar wird, daß besonders ein Fest sehr bey ihnen gefeyert wurde.

1. Die-

1. Dieses war das Fest der Taufe Christi bey den Basilidianern. Es muste nach ihrem System ein sehr heiliges Fest seyn, indem es zugleich die Menschwerdung des Erlösers feyerte, da Basilides lehrte, daß der Aeon Christus sich erst in der Taufe mit dem Menschen Jesus vereinigt, und daß sein prophetisches Amt von der Zeit angefangen habe *). Der Zeuge, den wir für die Haltung dieses Fests bey den Basilidianern haben, ist Clemens aus Alexandrien, welcher meldet, daß sie das Tauffest Christi feyerten, und die vorhergehende Nacht mit Lesung der Schrift, derjenigen Bücher nemlich, welche sie für ächt erkannten, zubrachten **).

Sie feyerten dies Fest am 5ten Tage des ägyptischen Monats Tubi, der mit unserm 9ten oder 10ten Januar übereinstimmt ***).

Ob

*) Moshemii comment. de reb. Christ. ante Constant. M. p. 355.

**) Clem. Strom. I. p. 407. ὁι δε απο Βασιλειδου και του βαπτισματος αυτου την ἡμεραν ἑορταζουσι, προσδιανυκτερευοντες αναγνωσεσι.

***) Clemens ibid. über die ägyptischen Monathe. S. Beda de temporum ratione cap. 9.

Ob aber sie allein, oder auch andre gnostische Sekten dieses gethan haben, ist nicht bestimmt, da keine ausdrüklichen Zeugnisse davon vorhanden sind: indeß ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie alle das Fest der Stiftung der Religion, welches ihrem System zufolge schwerlich ein anderes als das Fest der Taufe seyn konnte, gefeyert haben.

Den Geburtstag Christi feyerte keine gnostische Sekte. Selbst die Katholischen thaten es nicht im Anfang, und nicht vor dem vierten Jahrhundert; und noch izt hält die orientalische Kirche das Fest der Taufe und Geburt Christi an einem Tage, unter dem Nahmen ἑορτης της επιφανέιας, weil sie nichts gewisses vom eigentlichen Geburtstage Christi weiß. Bey den Gnostikern kamen nun noch dogmatische Ursachen hinzu, die mit denen, derer wegen sie das Tauffest Christi feyerten, in genauer Verbindung standen, und einen vollkommnen Grund angeben, warum Christi Geburtstag ihnen nicht heilig gewesen ist. Den Basilidianern nemlich war er ein bloßer Mensch bis zu seiner Vereinigung mit dem höhern Aeon Christus,

durch

durch welche er erst einer dämonischen Natur theilhaft ward *). Den Marcioniten war seine Geburt, wie auch sein irrdischer Körper, sein Tod und seine Auferstehung, ein Phantasma, eine Täuschung der Sinne, die keine Wirklichkeit zum Grunde hatte **). Die Valentinianer sahen seine Geburt als einen unbedeutenden außerwesentlichen Umstand an, indem sein Körper, ihrer Lehre zu folge, aus einer feinen ätherischen Materie gebildet, und durch den Leib seiner Mutter zur Erden gekommen war, wie Wasser durch einen Canal fließt ***). Sein wahres Geschäft fing aber auch nach ihnen erst bey der Taufe an, als der Aeon Jesus sich mit ihm vereinte.

Aus eben diesen Grundsätzen sehen wir, daß der Todestag Jesu bey den Gnostikern kein Gegenstand religiöser Feyer seyn konnte:

*) Moshem. l. c. p. 356. Walchs Historie der Ketzereyen I. p. 299.

**) Tertull. adv. Marc. III, 8. Theodoret. haer. fab. I. 24.

***) Iren. I. 7, 2.

te: denn es war ihrer Meinung nach *nicht* der Versöhner, der höhere Aeon, *sondern blos* der mit ihm vereinigt gewesene, *jezt von ihm* verlassene Mensch, welcher litt und starb, und welcher keiner göttlichen Verehrung, sondern blos dankbarer Achtung würdig war: und den Marcioniten war sogar alles Phantom *).

2. Ob und mit welchen Gebräuchen die Gnostiker das Osterfest gefeyert haben, ist, so viel wir wissen, nicht bekannt, und aus der Analogie ihres Systems scheint es auch nicht wahrscheinlich zu seyn, indem die meisten ihrer Sekten die Auferstehung Christi im historischen Sinne genommen, läugneten, und sie blos allegorisch nnd moralisch *erklärten*. Haben aber die Gnostiker *Ostern* gefeyert, so muste dieses Fest zur Erinnerung der Bestättigung der geistigen Religion, und der geistigen Erlösung vom Uebel und von der Herrschaft des Demiurgus gestiftet seyn, welche Jesus durch seine Lehre vollendet hatte. Indeß ist vielleicht eine uns unbekannte

*) Tertull. et Theod. l. c.

kannte Stelle vorhanden, die hierüber einiges Licht giebt. Chiflet führt nehmlich den Wendelinus an, welcher behauptet, daß die Basilidianer (oder vielleicht alle Gnostiker), den Tag, auf welchen der erste Neumond im Merz fallen würde, astronomisch berechnet, diesen und die darauf folgenden zwölf Tage mit strengen Fasten zugebracht; den Abend und die Nacht des vierzehnten unter Lesen der Schrift durchwacht, und darauf am funfzehnten ihre Ostern mit Freuden gefeyert haben. Dieses wäre also, wie Beausobre *) richtig bemerkt, vollkommen übereinstimmend mit der Sitte der alten orientalischen Kirche gewesen: und schon dieses muß uns mistrauisch machen, da wir sonst so auffallende Aehnlichkeiten nicht bey den Gnostikern zu finden gewohnt sind. Auch scheint Beausobre Wendelins Meinung nicht günstig gewesen zu seyn; welches noch mehr für meine Muthmaßung spricht, daß es blos eine Hypothese dieses Gelehrten ohne hinlänglichen Grund gewesen ist, indem Beausobres

*) Beausobre II. p. 69.

sobres tiefe Gelehrsamkeit und ausgebreitete patristische Kenntnisse nicht vermuthen lassen, daß eine dieser Behauptung günstige Stelle eines Kirchenvaters seiner Aufmerksamkeit sollte entgangen seyn.

§. 9.

Fasten.

Fasten waren ein wesentlicher Theil des Systems der Gnostiker. Es ist nicht hier der Ort von neuem zu beweisen, daß sie die Materie für den Sitz des Uebels ansahen, und die grössere Glükseligkeit des Menschen in der grössern Freyheit von den Fesseln des Körpers, und in der Unterdrückung aller seiner Leidenschaften sezten. Aus dieser Thatsache ist aber sehr leicht einzusehen, wie wesentlich Fasten und andere Religionsübungen, durch welche der Einfluß des Körpers und der durch ihn erregten Begierden geschwächt und zernichtet würde, zu ihrer Moral gehört haben. Dies war allgemein durch den ganzen Orient, bey heydnischen, jüdischen und christlichen selbst orthodoxen Philosophen herrschende, und vom heißen morgenländi-

schen

schen Clima begünstigte Denkungsart, und ihre Befolgung war wohl bey den Gnostikern nicht strenger, als bey den alten ägyptischen Priestern, von denen es Herodot schon meldet, bey Braminen, Essenern und Therapeuten, und bey den mit den Gnostikern gleichzeitigen Anachoreten und Coenobiten. Wir haben über die Fasten der Gnostiker eine interessante Stelle von einem Gnostiker selbst, in welcher er von ihnen sehr vernünftig redet, und ihren Gebrauch bestimmt; daß sie zum Nutzen der Seele mit Vernunft, nicht aus Nachahmungssucht und Gewohnheit, oder zu besondern Zeiten und Tagen gehalten werden sollen *). Diese Stelle und das Zeugniß aller alten Kirchenväter ist denn ein ausdrücklicher Beweis für das Daseyn der Fasten bey den Gnostikern. Epiphanius allein läugnet es und behauptet, sie hätten diese Religionsübung gemißbilligt **). Aber Epiphanius ist hier kein glaubwürdiger Zeuge.

*) Ptolemaei Epistola ad Floram. ap. Epiph. Haer. XXXIII. 3. et Grab. Spic. P. II. 69.

**) Haeres. XXVI.

ge. Wo er etwas Böses von Gnostikern sagen konnte, war er sehr willig dazu, besonders wenn es ihre Sitten betraf*), und freylich ließ sich nicht vermuthen, daß Menschen, welche strenge und häufige Fasten hielten, den Wollüsten so ausschweifend, wie er behauptet, sollten ergeben gewesen seyn. Doch ließe sich vielleicht für Epiphanius sagen, daß er von einzelnen Gnostikern seiner Zeit im vierten Jahrhunderte, nicht aber von den alten behauptet habe, daß sie die Fasten mißbilligten: und in so fern könnte er zum Theil Recht haben, indem nichts natürlicher ist, als daß die erste Strenge neuentstandener Partheyen, besonders wenn sie, wie dies bey übertriebener Strenge immer Statt findet, auf Schwärmerey gegründet ist, allmählich nachläßt, und sie zulezt nicht allein

*) Das ganze angeführte Kapitel ist voll von den allerschändlichsten und unvernünftigsten Beschuldigungen, und beweiset in einem hohen Grade, wie wenig Epiphanius im Stande war, historische Untersuchungen mit Billigkeit, kaltem Blut, und Kritik anzustellen.

allein keinen großen Werth mehr auf dasjenige setzen, welches ihnen im Anfange wesentlich und höchstwichtig war, sondern es auch mißbilligen und ganz unterlassen. Die neuere Geschichte der Anabaptisten und der Brüdergemeinen giebt uns ähnliche Beispiele in nicht geringer Anzahl. Daß indeß selbst zu Epiphanii Zeit nicht alle Gnostiker die Fasten verworfen haben, beweißt uns eine Stelle aus Ephrem, der in Syrien, wo es Gnostiker die Menge gab, lebte, und von den Marcioniten behauptete, daß Marcion die Schlange nachgeahmt und das Fasten erfunden habe, und daß der Teufel ihm den Sack gegeben, damit er die Kinder des Lichts mit hintergehen könne *).

*) Ephraem. in Assemanni Bibl. Orient. I. p. 119. Marcion, anguem imitatus ieiunium amavit; und kurz vorher: Diabolus Marcioni saccum accommodavit ut filios lucis infuscaret. Auch in seinen Hymnen redet Ephrem von den strengen Sitten, auf welche Marcion drang, Assem. Bibl. Or. I. p. 119: womit auch Tertullian vollkommen übereinstimmt, welcher meldet, daß

Epiphanius erzählt die Sitte der Marcioniten am Sonnabend zu fasten *), und vergißt hier, daß er selbst an einem andern Ort von den Gnostikern behauptet habe, sie hätten alle Fasten verworfen. Aber er stellt die Ursache ihrer Fasten am Sonnabend auf eine Art dar, die wohl zeigt, daß er ihnen keine Ehre dafür giebt; nemlich ein Marcionit sagt, dieses geschehe ινα μη το κατηχον του θεου των Ιουδαιων εργαζομεθα **). Indeß hat er doch wohl die wahre Ursache getroffen; denn wahrscheinlich fasteten die Marcioniten am Sonnabend, um sich desto mehr von den Juden und Judenchristen, die am Sabbath nie fasteten, zu unterscheiden. Dieselbe Ursache scheint auch verschiedene katholische, besonders abendländische Kirchen, zu demselben Gebrauche bewogen zu haben, wie Beausobre sehr scharfsinnig bemerkt ***).

Wir

daß seine Schüler den Circus und die Theater nicht besucht haben. T. adv. M. I. 27.

*) Epiphan. Haeres. XLII. 3.

**) Epiph. l. c.

***) Beausobre II. p. 128.

Wir finden ihn nemlich bey der römischen, den in der Gegend von Rom gestifteten, und einigen spanischen Kirchen, und er muß ziemlich allgemein gewesen seyn, da er in den Canonibus Apostolorum *) und in ächten Concilien-Schlüssen verboten wird **). Marcion aber war in Rom, und hat wahrscheinlich daher diesen für sein System so passenden Gebrauch entlehnt ***). In der Mitte des fünften Jahrhunderts fasteten die Marcioniten auch am Sonntage; eine Sitte, welche nicht alt gewesen zu seyn scheint, und die sie vielleicht von den Manichäern gelernt hatten. Unser Zeuge ist Leo der Große in seinem Briefe an Turibius ****). Auf den

*) Can. Apost. c. 66. Constit. Apost. l.V. c. ult.

**) Can. 18. Gangr. Can. 64. Conc. IV. Carthag.

***) Es ist nicht wahrscheinlich, was Beveridge behauptet, daß Marcions Fasten diesen Canon veranlaßt habe; da diese Sitte ja auch in der katholischen Kirche war. s. Beveregii Cod. Can. Eccl. Primit. vindicatus. pag. 264.

****) Leo M. in Ep. ad Turibium c. 4. Quarto capitulo continetur, quod natalem Christi, quem secun-

vierten Canon des Concil. zu Braga, welches ins Jahr 411 gesezt wird, können wir uns aber nicht berufen, obgleich es dort heist: „Si quis natale Christi secundum car„nem non vere honoret, sed honorare se „simulet, ieiunans in eodem die et in do„minico, quia Christum in vera hominis „natu-

secundum conceptionem veri hominis catholica ecclesia veneratur, quia verbum caro factum est, et habitavit in nobis, non vere isti honorent, sed honorare se simulent, ieiunantes eodem die, sicut et die dominico, qui est dies resurrectionis Christi, qui utique ideo faciunt, quia Christum Dominum in vera hominis natura natum esse non credunt, sed per quandam illusionem ostentata videri volunt, quae vera non fuerint; sequentes Dogmata Cerdonis atque Marcionis, et cognatis suis Manichaeis per omnia concordantes. Qui sicut in nostro examine detecti atque convicti sunt, dominicum diem, quem nobis Salvatoris nostri resurrectio consecravit, exigunt in moerore, solis, ut proditum est reverentiae hanc continentiam devoventes, ut per omnia sint a nostrae fidei unitate discordes, et dies, qui a nobis in laetitia habetur, ab illis in adflictione ducatur.

„natura non credit; ſicut Cerdo et Mar„cion, Manichaeus et Priſcillianus, Ana„thema ſit.“ Theils weil nicht klar iſt, ob hier die genannten Ketzer des Faſtens oder des Unglaubens beſchuldiget werden; theils auch weil das ganze Concilium falſch iſt *), folglich auch dieſer Canon kaum hiſtoriſchen Glauben verdient. Indeß ſcheint doch aus Leo des Großen Behauptung zu folgen, daß die Marcioniten in ſpätern Zeiten am Sonntage gefaſtet haben. Die wahre Urſache aber iſt nicht leicht zu ergründen, wenn ſie nicht vielleicht die geweſen iſt; daß ſie den der Auferſtehung Chriſti geheiligten Wochentag mit ſolchen Uebungen feyern wollten, durch welche die Seele deſto leichter von der Herrſchaft des Körpers befreyet, und deſto fähiger würde ſich mit erhabenen Betrachtungen über die durch Chriſtus den Menſchen erwieſenen, und durch das Symbol ſeiner Auferſtehung in der Schrift bekanntgemachten Wohlthaten zu beſchäftigen. Denn nach ihrem Syſteme konnten die Faſt-

*) Walchs Geſchichte der Kirchenverſ. S. 26.

tage keine Tage der Trauer, sondern sie musten vielmehr freudenvolle Tage seyn, an welchen die Seele mehr als sonst zu höhern Entzückungen gestimmt, uud über sich selbst erhoben ward. Uebrigens scheint aus dem Stillschweigen der ältesten Kirchenväter wahrscheinlich zu werden, daß das Fasten am Sonntage erst in späterer Zeit, vielleicht erst im vierten Jahrhundert, bey den Marcioniten eingeführt wurde. Wir sehen auch aus diesem Umstande, daß sie den Sonntag mit der übrigen christlichen Kirche feyerten. Dieses haben sie aber wahrscheinlich vom Anfang an, wenn auch das Fasten an ihm eine Vorschrift späterer Zeit gewesen ist, gethan; und es ist aus den vorhergehenden leicht einzusehen, wie sie, auch ohne die historische Wahrheit die Auferstehung anzunehmen, dennoch das Fest, welches die katholische Kirche ihr zum Andenken feyerte, halten konnten. Die Marcioniten lebten auch außer den Fasttagen streng, wenigstens ihre τελειοι. Sie aßen kein Fleisch, vielleicht weil sie eine Art von Seelenwanderung annahmen; hauptsächlich aber weil Fleischspei-

sen

sen den Körper und seine Begierden in dem heißen Orient zu sehr nährten, und ihn untauglich zu Meditationen machten, und nährten sich besonders mit Gemüse und Fischen *), folglich mit leichten Speisen, wie ja allgemeine Sitte im Morgenlande unter denen ist, die sich der Philosophie gewidmet haben. Unter dem Gemüse soll Marcion besonders die Melonen geliebt haben **), höchstwahrscheinlich, weil sie eine im heißen italienischen und afrikanischen Clima sehr kühlende Frucht sind. Wenigstens war dieses sehr gleichgültig, und verdiente keine Spötteley von Seiten Tertullians.

Von den übrigen Festen der verschiedenen gnostischen Partheyen ist nichts bekannt;

*) Reprobas mare, sed usque ad copiam eius, quum sanctiorem cibum reputas. Tertull. adv. Marc. I. 14.

**) Cur autem panem corpus suum appellat, et non magis Peponem, quem Marcion cordis loco habuit. Tertull. adv. M. IV, 40.

kannt *); und auch hier müssen wir uns mit den unvollständigen Bruchstücken begnügen, die in den Schriften der Kirchenväter zerstreut sind.

Drit=

*) Clemens meldet zwar, daß die Basilidianer über die Bestimmung des Todestages Christi uneins waren, Strom. I. pag. 408. sagt aber nichts von einer gottesdienstlichen Feyer desselben.

Drittes Kapitel.

Von den gottesdienstlichen Versammlungsorten der Gnostiker.

§. 10.

Kirchen der Gnostiker.

Schon früh im zweiten Jahrhundert finden wir Nachrichten von gnostischen Lehrern; und um die Mitte desselben waren schon eigene Gesellschaften vorhanden. In dieser Zeit aber hatten die katholischen Christen selbst noch keine öffentliche Versammlungshäuser, sondern hielten ihren Gottesdienst in Privatwohnungen, und an einsamen abgelegenen Orten, in welchen sie vor Beobachtung und Ueberfall sicher zu seyn glaubten. Dieses, welches von der grössern Menge derer gilt, die sich zum Christenthum bekannten, ist um destomehr von einzelnen und geringeren Partheyen zu vermuthen: besonders,

da

da bey den Gnostikern noch der Umstand hinzukam, daß ihnen an dem Aeußern des Gottesdienstes, ihrem ganzen System zu folge, weit weniger gelegen war als den Katholischen. Wir können nicht einmal gewiß behaupten, daß jede dissentirende Christengemeinde Tempel und öffentliche Gotteshäuser gehabt habe, da wir z. B. von den Manichäern bestimmt wissen, daß sie, ungeachtet ihrer großen Anzahl, ihrer völlig eingerichteten Hierarchie und ihrer Kirchenverfassung niemals Tempel und Kirchen hatten *). Von vielen gnostischen Sekten ist nichts in dieser Hinsicht bekannt, und es würde folglich nur grundlose Vermuthung seyn, etwas von ihren Kirchen sagen zu wollen. Von andern hingegen haben wir einzelne Nachrichten, welche hier so vollständig als uns möglich ist, gesammelt werden sollen.

1. Die Marcioniten hatten eigne Kirchen. Vielleicht schon in ältern Zeiten, denn Tertullians Ausdruck, faciunt favos et vespae, faciunt

*) Beausobre II. p. 703.

faciunt ecclesias et Marcionitae *), scheint dieses anzuzeigen: und Cassiodor berichtet, daß Constantin strenge Gesetze gegen sie gegeben habe. Er verbot ihnen, sich zum Gottesdienst, weder an öffentlichen, ihnen gehörigen Orten, noch in Privathäusern zu versammeln. Alle ihre Versammlungshäuser sollten der Kirche oder dem Staat anheimfallen **). Im Theodosianischen Codex wird ihnen und vielen andern Ketzern die Freyheit benommen, in romanum locum conveniendi, quin morandi, und alle alten Gesetze contra conventicula quae audacter ecclesias nuncupare conantur, werden bestättigt, so daß ihnen in der Folge nicht mehr erlaubt sey, an öffentlichen Orten zusammen zu kommen,

*) Tertull. adv. Marc. IV. 5.

**) Cassiodori historia tripartita III. c. 11. Contra quos omnes (Novatianos, Phryges, Valentinianos, Marcionitas et Paullianos) Imperator posita lege sancivit auferri eorum oratoria et ecclesiis applicari, et neque in domibus privatorum eos congregationes patiebatur, nec publice celebrare.

men, oder Kirchen zu erbauen *). Aehnliche Gesetze gegen alle Ketzer, folglich auch gegen die Gnostiker und ihre *Unterabtheilungen*, gebieten, daß ihre Kirchen sequestrirt oder in katholische Kirchen verwandelt werden sollen **).

Wahr-

*) Valentiniani . . . Marcionistae . . . Borboritae . . . Marcelliani . . . Carpocratitae nusquam in romanum locum conveniendi morandique habeant facultatem. . . . Cunctis quoque legibus, quae contra eos, ceterosque, qui nostrae fidei refragantur, olim diversis temporibus latae sunt, semper viridi observantia valituris, sive de donationibus in haereticorum conventicula (quae ipsi audacter ecclesias nuncupare conantur), factis, sive ex ultima voluntate rebus qualitercunque relictis, sive de privatis aedificiis, in quae Domino permittente vel convenerint, venerandae nobis catholicae ecclesiae vindicandis. . . . Ita ut nec in publicum convenire locum, nec aedificare sibi quasi ecclesias . . . valeant, de haeret. Theodosii et Valentiniani.

**) Cuncti haeretici procul dubio noverint, omnia sibi loca adimenda esse; sive sub ecclesiarum nomine teneantur, sive diaconica appellentur, vel

Wahrscheinlich hatten die Marcioniten also Tempel in allen oder in den meisten Ländern, in welchen sie zahlreich waren. z. B. in Rom, Italien, Aegypten, Palästina, Arabien, Syrien, Cypern, und Persien, und eben dieser Flor ihrer Sekte, und daß sie sich in den vornehmsten Provinzen, selbst in der alten Hauptstadt des Reichs so öffentlich zeigten, hat vermuthlich die wiederholten und geschärften Gesetze wider sie veranlaßt.

2. In denselben Gesetzen werden auch die Tempel der Enkratiten oder Hydroparastaten, Tatians Schüler, der Carpokratianer, und der Tascodrugiten *) genannt. Wir

vel etiam decanica: ſive in privatis aedibus vel locis huiusmodi coetibus copiam praebere videantur: his aedibus vel locis privatis eccleſiae Catholicae vindicandis. l. 3. C. de Haeret. Arcad. et Honorii. Aeltere von Theodosius gebieten dasselbe Cod. Theodoſ. l. 4. 21. 30. de haereticis. l. 65. de haereticis. l. 2. ne ſanctum Baptiſma iteretur. Ed. Ritteri Vol. VI.

*) Leztere nennt Cod. Th. l. 10. de haeret. Taſcodrocitae a ſedibus quidem ſuis minime propellantur,

Wir haben aber sonst keine Nachricht von ihren gottesdienstlichen Versammlungsorten, eben so wenig als von den Tempeln und Versammlungsorten anderer in diesen Gesetzen nicht genannten gnostischen Sekten *).

3. Die Valentinianer scheinen früh Tempel gehabt zu haben. In dem Edikt Constantins

lantur, ad nullam tamen ecclesiam haereticae superstitionis turba conveniat: aut si forte convenerit, a conventiculis suis sine aliqua mora propulsetur.

*) Aus einer Stelle in Isidors Moralibus bey Grabe Spic. Patrum II. p. 66. scheint es, daß die Basilidianer ihren Versammlungsort τὸ ἱερὸν genannt haben: aber es ist nirgends Nachricht, ob sie eigentliche Tempel hatten; und dieses ist wohl nicht einmal wahrscheinlich, da sie ihre Lehre so sehr, und vielleicht mehr als alle andere Sekten, geheim hielten. Von den Adamiten meldet Epiphanius, daß sie Tempel und zwar in unterirdischen Gewölben gehabt. Haeresis LII. 2. Aber alles, was er von ihnen erzählt, ist in einem hohen Grade verläumderisch, und es ist selbst noch ungewiß, ob die Adamiten je vorhanden gewesen sind. Walchs Ketzergeschichte I. p. 333.

stantins werden sie mit genannt, und ihnen wird eben so scharf wie den Marcioniten verboten, Versammlungen, weder öffentliche noch private, zu halten *). Daß sie ungeachtet dieses Verboths selbst in der Nachbarschaft von Mayland, der zweiten Hauptstadt Italiens, noch zu Theodosii Zeiten eine Kirche hatten, die sie vielleicht nach Constantins Tode unter Julian wieder erbauet haben: (denn so etwas scheint der Ausdruck templum tumultuarie conditum anzudeuten): sehen wir aus einem Briefe des Ambrosius an diesen Kaiser, in dem der Bischof in einem eines Gelehrten und eines Bischofs höchst unwürdigen Ton, die Einäscherung des Tempels der Valentinianer durch eine Rotte fanatischer Mönche, erzählt **).

§. 11.

*) Cassiodor. l. c. Doch waren diese wahrscheinlich nicht mehr die alten ursprünglichen Valentinianer, welche schon zu Tertullians Zeiten bis auf eine kleine Gemeine in Antiochien ausgestorben waren. Tert. adv. Valent. c. 4. sondern von den Valentinianern abstammende Sekten.

**) Epist. lib. II. 17. Edit. Paris. Nam et de ipsis com-

§. 11.
Andre Versammlungsorte.

Bey den Katholischen war es gewöhnlich, daß die Taufhäuser Nebengebäude dicht bey den Kirchen waren. Einige solche baptisteria finden sich noch bey uralten Kirchen, z. B. bey der Laterans-Kirche in Rom. Von den Gnostikern aber wissen wir nicht, ob sie baptisteria gehabt, oder ob sie ihre Catechumenen in freyfließendem Wasser getauft haben. Nicht einmal alle waren über die Nothwendigkeit der Taufe mit einander einig, und einige valentinianische Partheyen verwarfen sie ganz *).

Zu

comperi relatum et praeceptum, ut in Monachos vindicaretur, qui prohibentibus iter Valentinianis, quo Psalmos canentes ex consuetudine usque veteri pergebant ad celebritatem Macchabaeorum Martyrum, moti insolentia incenderunt fanum eorum, in quodam rurali vico tumultuarie conditum sequ. In diesem Briefe beruft sich Ambrosius auch auf das von Theodosius gegebene Gesetz.

*) Origenes περι Ευχης. c. 13. ὁι τα αισθητα παντα αναιρουντες και μητε βαπτισματι μητε ευχαριστιᾳ χρωντες.

Zu den höhern Einweihungen gehörten wahrscheinlich die Zimmer, in denen die Markosier, eine von den Valentinianern abstammende Parthey, die ihrigen aufnahmen, welche Einweihung απολυτρωσις bey ihnen hieß. Dieses Zimmer heißt bey Irenäus *) νυμφων, und ist vielleicht, da hier von keinem eigentlichen Brautgemach die Rede seyn kann, obgleich Irenäus das Wort mystisch nimmt, und auf eine mystische Vereinigung der Seele mit den höheren Intelligenzen deutet, derselben Bedeutung als Θαλαμος, welches im mysterieusen Gottesdienst der Alten vorkommt. So hieß nemlich das Allerheiligste der Tempel, in dem die geheimsten Bilder der Götter gezeigt wurden, und in das nur die ehrwürdigsten Personen, die mit der Gottheit am genauesten verbunden waren, kommen durften **). Daß solche Zimmer, die natürlicherweise auf eine besondere Art eingerichtet waren, sehr geheim gehalten wurden, versteht sich von selbst.

*) Iren. I. 21, 3.

**) Lucianus de Dea syria Opp. Tom. II. p. 675.

Es ist daher keinesweges wahrscheinlich, daß dergleichen Νυμφωνες bey den Valentinianischen Tempeln, die der Gefahr eines Ueberfalls ausgesezt gewesen, erbaut gewesen sind. Sondern vielmehr ist zu vermuthen, daß sie in Privathäusern, in der Wohnung eines angesehenen Mannes der Parthey waren: und daß vielleicht nur die wenigsten der Sekte, die in ihnen nicht eingeweihet waren, von ihrem Daseyn wusten, oder wenigstens nicht viele eine deutliche und bestimmte Nachricht davon hatten.

Ob es eine ähnliche Bewandniß mit dem wiederholten Taufen der Marcioniten gehabt habe, und ob diese höhere Einweihungen auch an besondern Orten geschehen seyen, kann nicht bestimmt werden.

§. 12.

Begräbniß-Plätze.

Aus der Verwerfung der Lehre von der Auferstehung folgte, daß die Gnostiker sich wenig um die Leichen der Verstorbenen bekümmerten. Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß sie, wie die Katholischen, eigne Kirch-

Kirchhöfe gehabt; sondern sie haben ihre Toden vermuthlich auf den allgemeinen Begräbniß-Plätzen bestattet. Es scheinet, daß man ihnen, so wie allen Ketzern, in spätern Zeiten dieses hat streitig machen, und verbieten wollen; denn es ist ein Gesez vom Kaiser Marcianus vorhanden, welches den Ketzern ausdrücklich erlaubt, ihre Toden wie die andern zu begraben *). Woraus wenigstens folgt, daß die damals noch übrigen Gnostiker die Freiheit hatten, sich dieses Rechts, wenn sie wollten, zu bedienen. Von der abergläubischen Ehrerbietung gegen die Martyrer, welche die Katholischen so bald zeigten, waren die Gnostiker durchaus rein. Es ist folglich bey ihnen an Martyria, Kapellen zu Ehren der Martyrer, Gebeinhäuser und dergleichen Sachen, die wir früh genug in den kirchlichen Alterthümern der Rechtglaubigen finden, gar nicht zu denken.

*) l. 9. C. de haeret. et Manich. Humanum et pium hoc arbitrati, haereticos permittimus sepeliri legitimis sepulcris. cf. Epitomen in Nomocanone Tit. XII. c. 2. Haeretici legitimo modo ut caeteri sepeliuntor.

Viertes Kapitel.

Von den Einweihungen zum Gnosticismus.

§. 13.

Verschiedene Gnostische Sekten verwarfen die Taufe.

Aus vielen oben angeführten Umständen, welche wir von den Gnostikern bey den Kirchenvätern erwähnt finden, wird es in einem hohen Grade wahrscheinlich und fast gewiß, daß sie in ihren Einrichtungen die Mysterien, so viel als der Geist ihres Systems erlauben konnte, nachgeahmt haben; hierzu gehörten denn auch unstreitig Einweihungen, und diese fanden sie schon bey der katholischen Kirche; denn daß die alte Kirche die Taufe hauptsächlich aus diesem Gesichtspunct betrachtet, und als eine feyerliche Initiation zum Christenthum angesehen habe, ist keinem

Zweifel unterworfen. Indeß sezten die Gnostiker überhaupt das Wesen des Christenthums weit weniger als andre Sekten in äußerliche Dinge und Gebräuche, welchen sie wenig Kraft zur Vervollkommnung des Geistes und zur Erwerbung grösserer und erhabener Tugend und Gottähnlicher Gesinnung zugestanden; und daher läßt sich leicht einsehen, wie manche unter ihnen auch Annahme des Christenthums ohne vorhergegangene Taufe für gültig und hinreichend halten, ja sogar die Taufe, ob sie gleich auf Christi ausdrüklichen und unumstößlichen Befehl gegründet war, ganz verwerfen konnten. Vielleicht würden selbst alle gnostischen Partheyen, die sich von allem Jüdischen zu entfernen, und das Christenthum von allem welches einen jüdischen Anstrich hatte, zu reinigen bemühten, die Taufe einstimmig verworfen haben, wenn sie blos eine jüdische Ceremonie gewesen wäre. Aber sie fand sich beynahe bey allen Religionen, und die Vorstellung, daß Eintauchen ins Wasser, und Besprengung mit diesem Element, welches selbst für ein Bild der Reinheit bey allen al-

ten Völkern galt, das schönste und treffendste Symbol von Reinigungen und Lustrationen sey, war so allgemein, daß kaum ein feyerlicher oder auch ein mysterieuser Gottesdienst bey den alten Völkern genannt werden kann, bey welchem sie nicht mehr oder minder statt gefunden habe, und nicht bey den καθαρισμοις, ἱλασμοις, τελεταις, gebraucht worden wäre. Demungeachtet aber waren mehrere gnostische Sekten, besonders Zweige von Valentinianern, welche aus schwärmerischen Hange zur höchsten Vergeistigung aller Gegenstände, die auf Religion Bezug hatten, durchaus nichts von der Taufe wissen wollten. Von der Art waren diejenigen unter den Valentinianern, von denen Irenäus dieses meldet *): obgleich die ganze Sekte mit ihnen nicht übereinstimmte, sondern die Taufe

*) Iren. I. 21, 4. αλλοι δε ταυτα παντα παραιτησαμενοι φασκουσι, μη δειν το της ἀῤῥητου και αορατου δυναμεως μυστηριον δι' ὁρατων και φθαρτων επιτελεισθαι κτισματων και των ανεννοητων, και ασωματων δι' αισθητων και σωματικων.

se beybehielt, und ihre Feyer mit vielen selbst erfundenen Zusätzen, von welchen in der Folge die Rede seyn wird, vermehren wollte. Aus diesem, und andern Umständen wird es sehr wahrscheinlich, daß diese von den Valentinianern abstammenden Markosier einem noch höhern Grad von Schwärmerey ergeben waren, als ihre Glaubensbrüder, und vermuthlich theils eine eigene separatistische Gesellschaft unter ihnen ausmachten, theils auch ohne Gesellschaft allein, jeder für sich, ihren Meinungen nachhingen. Origenes erzählt ein ähnliches von Gnostikern, deren Namen er nicht nennt, die aber vielleicht dieselben sind *), und gibt zugleich den wahren Grund dieser Sonderbarkeit an: daß sie alles Sinnliche aus der Religion verbannen wollten. Auch von den Askodrugiten, welche Theodorets Ausspruch gemäß der Hauptstamm der Archontiker **), mithin eine Sekte von Markosiern waren, wird dasselbe erzählt. Theodoret sagt: sie hätten die

*) περι Ευχης. Cap. 13.

**) Theodoret. haeret. fab. c. 10. 11.

Sakramente verworfen, weil Mysteria, d. h. Sakramente unkörperliche Zeichen unsichtbarer Dinge wären, folglich nicht durch körperliche und sichtbare Dinge ausgetheilt werden müsten, die wahre απολυτρωσις aber einzig in der Kenntniß der Wahrheit bestehe *). Dieser Grund, welchen Theodoret angiebt, läßt sich füglich mit der vom Epiphanius angeführten Ursache vereinigen, warum die Archontiker die Taufe verworfen haben: Sie sahen nemlich diese Einrichtung als eine vom Judengott anbefohlene Einweihung an, die folglich zu vermeiden sey, damit die Seelen desto leichter zum Himmel und zu ihrem gemeinschaftlichen Urheber zurükkehren könnten **). Sind nun, wie Theodoret behauptet, die Archontiker Askodrugiten, und ich sehe

*) Ὁυτοι δε φασι μη χρηναι τα θεια μυστηρια αορατων οντα συμβολα, δι ὁρωμενων επιτελεισθαι πραγματων, και τα ασωματα δι᾽ αισθητων και σωματικων· ειναι δε την τελειαν απολυτρωσιν την αληθη του οντος επιγνωσιν. Theodoret. haeret. fab. I. c. 10.

**) Epiph. Haeres. XL. 2.

sehe nicht, warum wir ihm hierinn nicht Glauben beimessen sollten, so ist die Ursache, weshalb sie die Taufe verwarfen, aus allen diesen Zeugnissen ganz klar: nemlich Haß gegen das Judenthum und Streben die Religion von aller Versinnlichung zu reinigen. Sind aber sie und auch die von Irenäus und Origenes genannten Gnostiker von einander verschiedene Secten gewesen, so ist auch hiebey nichts verlohren, und wir müssen alsdann nur annehmen, daß mehrere und wohl die am meisten schwärmenden gnostischen Partheyen alle Taufe verworfen haben. Die Sache bleibt immer gewiß, und die Ursachen derselben waren bey ihnen allen im Ganzen genommen beständig dieselben.

§. 14.

Taufe der Basilidianer und Carpokratianer.

Indeß scheinen doch die meisten Gnostiker die Taufe angenommen und als Einweihung in ihre Gemeinschaft gebraucht zu haben. Von den Basilidianern finden sich hierüber

über keine ganz ausdrüklichen Zeugnisse. Aber aus der Nachricht, daß sie das Fest der Taufe des Erlösers, in welcher eben der Aeon Christus mit dem Menschen Jesus ihrer Meinung nach, verbunden, und dieser also feyerlich zu seinem Geschäft eingeweihet ward, andächtig gefeyert haben *), scheint es, daß sie selbst eine Taufe hatten und brauchten; denn sonst würden sie schwerlich das Andenken an eine Einweihung, die von ihren Grundsätzen so entfernt gewesen wäre, durch ein besonderes Fest haben erhalten wollen. Von den Carpokratianern wissen wir nichts bestimmtes über diese Sache: da sie aber überhaupt keine äußern Zeichen verwarfen, so scheint kein Grund zu der Meynung vorhanden zu seyn, daß sie die Taufe gemisbilligt hätten. Vielmehr ist bekannt, daß sie sogar äußerliche Zeichen an ihrem Körper hatten, an welchen sie sich erkannten. Irenäus und andre erzählen ausdrüklich, daß einige Carpokratianer die ihrigen mit einem glühenden Eisen hinten am rechten Ohrläpplein

*) Clemens Strom. IV. p. 408.

lein gezeichnet haben *), wovon die Ursache sehr leicht einzusehen ist, daß es ein, von denen die nicht um die Sache wußten, nicht zu errathendes Erkennungszeichen gewesen sey: dergleichen ja fast alle geheinen Verbindungen unter sich, obgleich nicht immer an den Körpern haben **). Aus der von Epiphanius

*) Alii vero ex ipsis signant, cauteriantes suos discipulos in posterioribus partibus extantiae dextrae auris. Iren. I. 25, b. Dasselbe meldet Herakleon von einigen Gnostikern, die er aber nicht nennt. Ενιοι πυρι τα ωτα των σφραγιζομενων κατεσημηναντο, ὁυτως, ακουσαντες το αποστολικον. (nemlich Luc. III, 17.) Grabe Sp. Patr. p. 85. Epiphan. haer. XXVII, 5. σφραγιδα δε εν καυτηρι, η δι' επιτηδευσεως ξυριου, η ραφιδος επιτιθεασι ὁυτοι ὁι ὑπο Καρποκρα επι τον δεξιον λοβον του ωτος τοις ὑπ' αυτων απατωμενοις. und aus ihm hat Nicetas in Thesauro orthod. fidei 4, 3. seine Nachricht entlehnt. Irenäus erzählt am angeführten Orte, daß Marcellina, eine der vornehmsten Lehrerinnen der Carpokratianer, viele in Rom mit diesem Zeichen bezeichnet habe.

**) Epiphanius behauptet haeres. XXVI. 4. wider die Gnostiker überhaupt, daß sie sich unter ein-

nius angeführten Stelle scheint es, daß sie dieses Zeichen auf mehrere Arten machten und theils eingebrannt, theils eingeschnitten, oder eingestochen haben. Ungeachtet des Ortes, an dem es war, und wo es wahrscheinlich meistentheils von den Haaren bedeckt ward, bemerkten die Heiden es doch und es scheint, daß dieses ihnen Veranlassung zu der Meinung gegeben habe, daß die Christen alle sich an solchen oder ähnlichen Zeichen

chen

einander an gewissen Zeichen erkannt haben, welches freilich nicht unwahrscheinlich ist. Nur ist dieß eben die Stelle, in welcher er die gräulichsten Beschuldigungen gegen die Gnostiker zusammenhäuft, und es ist daher schwer zu bestimmen, wie viel man ihm in diesem Einem Umstande glauben kann. Er sagt: και ει τις ξενος παραγενοιτο του αυτων δογματος σημειον εϛι παρ αυτοις, ανδρων προς γυναικας και γυναικων προς ανδρας. (Diese Bestimmung, die auf die Beschuldigung der Unzucht zielt, ist gewiß falsch.) εν τῳ εκτεινειν την χειρα δηθεν εις ασπασμον ὑποκατωθεν της παλαμης, ψηλαφησιν τινα γαργαλισμου εμποιειν, δια τουτου ὑποφαινοντες, ὡς της αυτων θρησκειας εϛιν ὁ παραγενομενος.

Es

chen erkennen könnten *). Wie sehr aber die Katholischen gegen solche äußere Erkennungszeichen waren, und eiferten, sehen wir aus der berühmten Stelle im Minucius Felix, die aller Wahrscheinlichkeit nach auf diesen Gebrauch der Carpokratianer zielt. „Nos non notaculo corporis ut putatis, sed innocentiae et modestiae signo facile dignoscimus **).“

§. 15.

Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß alle Gnostischen Sekten Ein Erkennungszeichen sollten gehabt haben und vielleicht hat Epiphanius dergleichen etwas von Leuten einer Sekte erfahren, und dasselbe, da der die Verfassung geheimer Gesellschaften nicht kannte, gleich von allen übrigen Gnostikern als gewiß angenommen.

*) Dieser Meinung ist Ittig. de haeresiarchis I. et II. Sec. pag. 108. Siehe Minuc. Felix. IX. 2. Lindners Ausgabe S. 55.

**) ibid. XXXI. 9. pag. 207.

§. 15.

Taufe der Marcioniten.

Daß die Marcioniten alle Nichtchristen, welche zu ihrer Gemeine übertraten, getauft haben, erhellt aus dem einstimmigen Zeugniß vieler Kirchenväter. Tertullian redet an mehreren Stellen von ihrer Taufe als von einer ganz bekannten Sache. In seiner Schrift wider Marcion meldet er, daß dieser die Sakramente der Kirche behalten habe *); und aller Wahrscheinlichkeit nach behielt er die Taufe nach der Einsetzungsformel Christi. Hierfür scheint eine Stelle Augustins, ob sie sich gleich zweifelhaft ausdrückt, zu zeugen. Augustin gesteht nemlich **): daß Marcions Taufe *ein wahres* Sakra-

*) Sed ille quidem usque nunc nec aquam reprobavit creatoris, qua suos abluit; nec oleum, quo suos unguit . . . . . etiam in sacramentis propriis egens mendicitatibus creatoris, adv. Marc. I. 14.

**) De baptismo III. 15. Quamobrem si evangelicis verbis in nomine patris et filii et Spiritus Sancti Marcion baptismum consecrabat, integrum erat

Sakrament gewesen sey, wenn er sie mit den evangelischen Worten, im Nahmen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes geweiht habe, obgleich sein Glaube, der hierunter etwas ganz anders verstehe, als was die katholische Kirche lehrte, nicht gültig, sondern mit Fabeln vermischt sey. Freilich ist die Sache nicht gewiß; indeß entscheidet die angeführte Stelle nichts mit Sicherheit. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß Tertullian, der die Taufe Marcions genau gekannt zu haben scheint, und sogar mehrere Ceremonien bey ihr anführt, welche die Marcioniten mit den Katholischen gemeinschaftlich; und folglich von ihnen entlehnt hatten, gewiß nicht unterlassen haben würde

erat sacramentum, quamvis eius fides sub eisdem verbis aliud opinantis quam Catholica veritas docet, non esset integra, sed fabulosis falsitatibus inquinata. Nam sub eisdem verbis: in nomine patris et filii et Sp. Sancti non solum Marcion aut Valentinus aut Arius aut Eunomius, sed ipsi carnales parvuli ecclesiae si possent singuli diligenter interrogari, tot diversitates Opinionum fortassis, quot homines numerarentur.

de ihm einen Vorwurf zu machen, wenn er in einem so wesentlichen Punkte, als die Sacramentalworte der Taufe sind, vom allgemein angenommenen Ritual der Christen abgewichen wäre. Die Taufe der Marcioniten geschah höchst wahrscheinlich durch Eintauchung ins Wasser, eben so wie in der katholischen Kirche. Tertullian braucht von ihr die von der katholischen Taufe gewöhnlichen Redensarten *). Es wurde dabey wahrscheinlich süsses Wasser gebraucht; denn Meerwasser war, vielleicht aus einer ägyptischen Grille, bey den Marcioniten unrein **). Die Getauften wurden mit Oel gesalbt ***), ob sie aber mit dem Kreuz bezeichnet wurden, wird nirgends entschieden. Wenn nicht Tertullians Ausdruck signat hominem nunquam apud se resignatum darauf zielt. Nach dem

*) Signat hominem nunquam apud se resignatum: lavat hominem nunquam apud se coinquinatum: et in hoc totum salutis sacramentum, *Carnem mergit* exsortem salutis? adv. Marc. I. 28.

**) Reprobas et mare. T. adv. M. I. 14.

***) ibid.

dem System der Gnostiker aber konnte das Zeichen des Kreuzes schwerlich ein sehr heiliges Zeichen bey ihnen seyn; denn nur der Mensch Jesus, nicht aber der Aeon Christus, litt ihrer Meinung nach am Kreuze. Auch finden wir keine Nachricht von der Auflegung der Hände; indeß hatten wenigstens die Basilidianer Auflegung der Hände bey andern gottesdienstlichen Verrichtungen; und es ist daher nicht wahrscheinlich, daß Marcion diesen auch nach seinem System ganz unschädlichen Gebrauch sollte abgeschaft haben. Man gab den Getauften endlich auch Honig und Milch zu kosten *); und aus der Ordnung, in welcher Tertullian alle diese von den Marcioniten beobachteten Gebräuche herrechnet, scheint es, daß er gar keinen, wenigstens keinen merklichen Unterschied zwischen ihrer und der katholischen Taufe gefunden habe, daher es wohl nicht unwahrscheinlich ist, daß sie mit der Taufe zugleich

*) Sed ille usque nunc nec aquam reprobavit creatoris . . . . . nec mellis et lactis societatem, qua suos infantat. T. adv. M. I. 14.

die Confirmation, auf welche erst der Genuß der Milch und des Honigs bey den Rechtgläubigen folgte, ertheilt haben.

So gewiß nun dieses ist, so ungewiß ist es, welche Bedingungen die Marcioniten denen gemacht haben, die sie zur Taufe annahmen. Aus mehreren Stellen bey Tertullian ist ganz deutlich, daß seiner Meinung nach kein Verheyratheter, folglich nur Ehelose, von ihnen getauft wurden *), und daß die Verheyratheten unter den Catechumenen blieben, und nicht eher zur Taufe gelassen wurden, als bis sie ihre Weiber entlassen hatten, oder wenigstens sich alles Umgangs mit ihnen enthielten **); den einzigen Fall aus-

*) c. Marc. I. 29. non tinguitur apud illum caro, nisi virgo, nisi vidua, nisi coelebs, nisi divortio baptisma mercata.

id. IV. 2. de Deo Marcionis, quod neminem tinxerit, nisi coelibem aut spadonem, et quod baptismum morti vel repudio servet.

id. V. 7. Marcion totum concubitum auferens fidelibus repudium ante nuptae iubens.

**) Si omnino negas permitti divortium a Christo, quomodo tu nuptias dirimis, nec coniungens marem et foeminam, nec alibi coniunctos ad sacra-

ausgenommen, wenn sie auf dem Todbette lagen *). Dieses konnte aber immer ohne Uebertretung des von Marcion gegebenen Gesetzes geschehen, indem die Ehe ohnehin durch den Tod getrennt wurde. Außerdem wissen wir nicht, ob der Sterbende nicht vielleicht versprechen muste, in dem Fall der Genesung der Ehe zu entsagen: und man wird leicht einsehen, daß bey der in der alten Kirche so herrschenden Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Taufe zur Seligkeit ein jeder gern versprochen haben werde, was man forderte, um nur nicht ohne die mit der Taufe erlangte Vergebung der Sünden, welche auch die Marcioniten annahmen, aus der Welt zu scheiden.

Epiphanius scheint Tertullian in dem Punct über die bey der Taufe nothwendige Bedingung des ehelosen Standes zu widersprechen, wenn er behauptet, er habe von

 vielen

sacramentum baptismatis admittens; nisi inter se coniuraverint adversus fructum nuptiarum, ut adversus ipsum Creatorem. Tert. adv. Marc. IV. 34.

*) id. IV. 2.

vielen gehört, daß die Marcioniten einen jeden, der sich meldete, taufeten *). Er scheint indeß nur Tertullian zu widersprechen; denn die angeführte Stelle kann immerhin noch sehr füglich übereinstimmend mit ihm erklärt werden: indem es sich von selbst versteht, daß ein jeder, welcher den Eintritt in eine Gesellschaft verlangt, zugleich sich allen ihren Gesetzen unterwirft, und daß die Gesellschaft keinen aufnehmen würde, der sich nicht hiezu bereit finden ließe. Folglich können Epiphanii Worte gern auf die Art verstanden werden, daß die Marcioniten keinem, der die von ihnen geforderten Eigenschaften hatte, die Aufnahme unter die ihrigen, mithin auch die Taufe, versagten, besonders da auch aus dem ganzen Zusammenhange der Stelle des Epiphanius klar ist, daß er nicht bloß von der ersten Taufe, sondern von den Taufen überhaupt redet. Es ist auch möglich, daß sie in den spätern Zeiten die Schwie-

*) Epiph. haeres. XLII, 3. Εξεστι διδοναι (βαπτισματα) παρ αυτων παντι τῳ βουλωμενῳ, ὡς παρα πολλων ακηκοα.

Schwierigkeiten eingesehen haben, welche das von ihrem Stifter gegebene Gesetz hatte, keinen Verehlichten aufzunehmen, bey dessen genauer Erfüllung ihre Gesellschaft schwerlich hätte lange dauren und Bestand haben können; und daher in der Folge gemildert haben; so daß zu Epiphanii Zeit vielleicht diejenigen, welche nur den ersten Grad der Einweihung erhielten, verehlicht seyn durften. Dies ist Beausobres Meinung *), wider welche freilich nicht viel einzuwenden zu seyn scheint. Zu Epiphanii Zeit erlaubten sie auch den Weibern zu taufen **). Wahrscheinlich tauften diese nur die Frauenzimmer, um alle Unanständigkeiten zu vermeiden, und hieran war denn auch nichts auszusetzen.

§. 16.

Wiederholte Taufen der Marcioniten.

Tertullian, Irenäus und Cyprian kennen nur eine Taufe der Marcioniten. Wahrschein-

*) Hist. du Manicheisme II. p. 123.

**) Epiph. haeres. XLII, 4. διδοσι και επιτροπην γυναιξι βαπτισμα διδοναι.

scheinlich ist die, von welcher sie reden, die allgemeine, durch welche die Catechumenen zum Christenthum eingeweiht wurden. Es war ganz natürlich, daß die ganze Verfassung einer geheimen Verbindung nicht auf einmal bekannt wurde, und daß vieles unter ihnen geschehen konnte, was Tertullian, der so früh und in Afrika lebte, wo vielleicht damals noch nicht viele Marcioniten waren, ob er sie gleich in Rom kennen gelernt zu haben scheint, noch nicht wuste, und was erst nach seiner Zeit durch ungefähre Entdeckungen, oder Erzählungen zur katholischen Kirche übergetretener Marcioniten, allgemein bekannt ward. Zu diesen erst nach Tertullians Zeiten bekannter gewordenen Einrichtungen der Marcioniten gehört denn besonders ihre mehrmals wiederholte Taufe, von der Epiphanius die erste und, so viel wir wissen, die einzige Nachricht giebt *). Nach seinem Bericht lehrten die Marcioniten, daß ihre erste Taufe eine Nachahmung der

*) Epiph. Haeres. XLII. 3. Ου μονον δε παρ' αυτῳ ἑν λουτρον διδοται, αλλα και ἑως τριων λουτρων.

der Taufe Johannis sey, folglich eine bloße Einweihung zu ihrer Lehre. Die zweite und dritte hingegen sey von Christo vorgeschrieben, der gesagt habe: βαπτισμα εχω βαπτισθηναι· και τι θελω ει ηδη τετελεκα αυτο· und ποτηριον εχω πιειν, και τι θελω ει ηδη πληρωσω αυτο *).

Diese Stellen haben in einem ihrer Evangelien gestanden, und stimmen einigermaßen mit Luc. 12, 50. und Matth. 20, 22. 23. überein. Es ist hieraus sehr wahrscheinlich, daß die wiederholten Taufen der Marcioniten einen mystischen Sinn hatten, und zur Einweihung der τελειων dienten, folglich im Grunde dasselbe waren als die απολυτρωσεις der Marcosier. Diese Meinung ist auch von den besten Schriftstellern, welche über die Gnostiker geschrieben haben, angenommen worden. Die Ursache aber, welche Epiphanius anführt, warum Marcion eine doppelte oder dreyfache Taufe eingeführt habe, ist sehr unwahrscheinlich. Er sagt nemlich **):

*) Epiph Haeres. XLII. 3.

**) Epiph. l. c.

„Marcion habe dieses so angeordnet, weil „seine Schüler ihm Vorwürfe drüber ge„macht, daß er in seinem *Vaterlande* eine „Jungfrau geschwächt habe. Er habe da„her eine zweite und dritte Taufe erfunden „und gelehrt, man könne zu dreyen verschie„denen mahlen getauft werden, und dadurch „Vergebung der Sünden erlangen; und auf „diese Art habe er gesucht, sich seinen Schü„lern als rein und unschuldig vorzustellen." Es gehört wahrlich Epiphanii Leichtgläubigkeit dazu, sich mit einem solchen Mährchen zu begnügen, und es ist kaum der Mühe werth diese Sache zu widerlegen. Indessen ist dieses von Beausobre und Walch *) hinlänglich geschehen und besonders stark ist der Grund, daß Irenäus, Tertullian *und* Eusebius, der doch so viele *nun* verlohrne Schriften gelesen, einer Sache die ihnen, da sie öffentlich geschehen seyn sollte, kaum unbekannt geblieben seyn konnte, mit keinem Worte erwähnen; und daß Tertullian sogar die

*) Beausobre hist. du Man. II. pag. 77. Walchs Geschichte der Ketzer. I. p. 490.

die Sitten Marcians rühmt *), welches er gewiß nicht würde gethan haben, wenn ihm auch nur Ein Vergehen der Art von diesem ihm so verhaßten Manne bekannt gewesen wäre. Ist nun diese Erzählung eine Fabel, so kann uns auch ihr Ursprung wenig kümmern. Indeß mag es leicht Bosheit gewesen seyn, die sie ersonnen; und fromme Einfalt, welche den Ketzern durchaus nichts gutes zutraute, und die strengen Sitten der Marcioniten für eine Larve hielt, unter welcher sie desto grössere Verbrechen verbargen, mogte sie ausgebreitet und dem schwachen Epiphanius aufgeheftet haben. Vielleicht war auch die ganze Geschichte eben so wie die Erzählung von Johannes Martyrthum in siedenden Oel, und manche andere Legenden, eine übelverstandene Allegorie; daß Marcion nemlich die Reinheit der Kirche, die unter dem Bilde einer Jungfrau vorgestellt ward, entweihet habe **). Fällt aber die ganze

*) de praescript. c. 30.

**) Diese Erklärung schlägt Mosheim vor Comment. de reb. Ch. ante Const. M. p. 403.

ganze Geschichte weg, so muß auch natürlicher weise eine andre Ursache der dreyfachen Taufe entdekt werden, und diese *ist wohl* aller Wahrscheinlichkeit nach eine dreyfache Einweihung! Die erste wäre dann die allgemeine christliche gewesen, durch welche die Catechumenen zum Bekenntniß der Religion aufgenommen wurden; die zweite die Aufnahme der Τελειων; und die dritte vielleicht eine besondre Ordination zum Lehramt. Doch ist dieses leztere so dunkel, daß nichts als unerweisliche Vermuthungen darüber statt finden können. Es ist aus der ganzen Erzählung klar, daß Epiphanius die wahre Ursache der dreyfachen Taufe der Marcioniten nicht gewust, und daß man folglich noch zu seiner Zeit sehr unvollständige Kenntnisse von ihrer innern Verfassung gehabt habe: wie viel weniger können denn wir hoffen, etwas mehr als Vermuthungen hierüber sagen zu können!

Waren aber die drey Taufen der Marcioniten verschiedene Einrichtungen, so gehörten diese so genau zu ihrem System, daß sie höchstwahrscheinlich von Anfang her da gewe-

gewesen, und von Marcion selbst eingerichtet seyn müssen. Dieses sagt Epiphanius selbst, der in der angeführten Stelle alles Marcion zuschreibt; und Tertullians, Irenäi, Clemens und Origenis Stillschweigen stößt die Sache nicht um, indem diese Kirchenväter eine Einrichtung, die wahrscheinlicherweise zu ihrer Zeit sehr geheim gehalten wurde, und noch von keinem zur katholischen Kirche übergetretenen Marcioniten verrathen war, unmöglich wissen konnten.

§. 17.

Baptismus Vicarius der Marcioniten.

Von verschiedenen ketzerischen Partheien, z. B. den Cataphrygen *), Cerinthianern **), auch von den Marcioniten wird erzählt, daß sie, wenn ein Catechumenus ohne vorher die Taufe empfangen zu haben, gestorben war, einen andern an seiner Stelle tauften. Diese Sitte läßt sich aus einer falschen Erklärung der Stelle Pauli 1 Cor. XV, 29.

*) Philastrius haeres. c. 49.

**) Epiph. haeres. XXVIII, 6.

XV, 29. bey den Sekten, welche eine Auferstehung glaubten, leicht erklären, und Epiphanius gibt am angeführten Orte die Ursache von den Cerinthianern an: „sie hätten dadurch verhüten wollen, daß die „ohne Taufe Gestorbenen nicht nach der Auferstehung für die Unterlassung der Taufe gestraft, und der Herrschaft des Demiurgus „unterworfen würden.“ Indeß bleibt doch die Wahrheit dieser Erzählung von den Cerinthianern noch vielen Schwierigkeiten unterworfen *). Was aber die Marcioniten, welche durchaus keine Auferstehung des Körpers annahmen **), für eine Absicht bey dieser Ceremonie gehabt haben mögen, läßt sich wohl schwehr einsehen. Die ältern Kirchenväter wissen auch nichts davon. Keine Spur ist im Irenäus oder Clemens; und die Stellen im Tertullian, welche man auf den

*) Walchs Geschichte der Ketzereyen I. 267. auch die Montanisten sind wahrscheinlich unschuldig; denn der einzige Zeuge wider sie ist Philastrius.

**) Walch I. p. 515.

den baptismus vicarius der Marcioniten deutet, sind wenig beweisend, indem in keiner derselben ausdrüklich gesagt wird, daß sie diesen Gebrauch beobachtet haben *). In beyden Stellen redet Tertullian nur im allgemeinen von Ketzern, welche für die Todten tauften, und die Ursache, die er in der Schrift wider Marcion für diesen Gebrauch angibt, daß sie nemlich ihren Catechumenen dadurch die Gewißheit der seeligen Auferstehung erwerben wollten, kann die Marcioniten unmöglich gelten. Ich würde daher sehr geneigt seyn, diese Nachricht von ihnen, welche nicht einmal der leichtgläubige Epiphanius kennt, der doch dasselbe von den Cerinthianern erzählt hat, und dieses gewiß nicht würde unterlassen von den Marcioniten zu melden, wenn er es gewust hätte, für eine bloße Legende zu halten; wenn nicht Chrysostomus **) ausdrücklich die Marcioniten

*) Tertull. de res. Carn. c. 48. Adv. Marcion. V. 10.

**) Homilia XL. in I. ad Corinth. Επειδαν γαρ τις κατηχουμενος απελθῃ παρ' αυτοις, τον ζωντα ὑπο την κλινην του τελευτηκοτος κρυψαντες, προσιασι τῳ νεκρῳ, και διαλεγονται, και πυνθανον-

cioniten nennete. Seine Erzählung ist auch die älteste und einzige, welche ihnen dergleichen Schuld gibt, denn Theophylakt kann, da er seine Nachricht blos aus Chrysostomus excerpirt hat *), nicht als ein zweiter Zeuge gelten. Aber Chrysostomus selbst ist kein ganz unverwerflicher Zeuge. Denn theils hatte er schon einen nicht geringen Anstrich von Aberglauben, und war nicht der Mann, der sich in gründliche historische Untersuchungen einließ; theils redet er an diesem Orte nur beyläufig, und zur Erläuterung der Stelle Pauli von den Marcioniten, konnte also ein Gerücht als wahr annehmen, ohne auf seinen Grund zu gehen; besonders da es Ketzer betraf, mit denen man's bey Beschuldigungen überhaupt nicht so genau nahm; theils trägt seine Erzählung der Umstände bey

ἀνιστανται, ει βουλοιτο λαβειν το βαπτισμα; ειτα εκεινου μηδεν αποκρινομενου, ὁ κεκρυμμενος κατωθεν αντ' εκεινου φησιν ὅτι δη βουλοιτο βαπτισθηναι· και ὅυτω βαπτιζουσιν αυτον αντι του απελθοντος. S. ferner Vossius dissert. XII. de baptismo. Opp. T. VI. p. 300.

*) Theophyl. ad eundem locum.

bey diesem baptismo vicario so sehr das Gepräge eines Mährchens, daß sie blos dieser Umstände wegen sehr verdächtig wird. Die Marcioniten sollen nemlich einen lebendigen Menschen unter dem Bette des Verstorbenen verborgen, sich dann dem Bette genähert, und den Todten gefragt haben, ob er getauft zu werden verlange? Natürlicherweise antwortete der Verstorbene hierauf nichts; der unter dem Bette verborgene bejahete aber die Frage in seinem Nahmen, und ward an seiner Stelle getauft. Wenn Epiphanius allein diese Nachricht hätte, so würde man sie ohne Bedenken als Fabel verwerfen. Sollte aber Chrysostomus, der nicht als Historiker, sondern als Redner in einer Homilie die Sache vorträgt, mehr Glauben verdienen? Ausserdem scheint es nicht so schwer zu seyn, die Veranlassung zu dieser Erzählung zu finden. Vielleicht war dieser baptismus vicarius der Marcioniten eine Nothtaufe, die man einem Sterbenden gab, der vielleicht schon den Gebrauch der Sprache verlohren hatte, und mit dem Tode rang; der also nicht selbst antworten konnte, und

dessen Stelle folglich ein anderer in den bey der Taufe nothwendigen Antworten vertrat. Vielleicht hat man einmal einen *schon wirklich* Todten, den man aber nicht für todt hielt, getauft; und das Gerücht von einer allgemeinen Sitte mag aus diesem einzelnen Falle entstanden seyn. Dem sey nun, wie ihm wolle: Es bleibt immer bey der entschiedenen Gewißheit, daß die Marcioniten, welche keine Auferstehung glaubten, diese Handlung ohne Absicht verrichtet haben würden: und das Zeugniß Chrysostomi dafür ist zu schwach, als daß es allein wider alle Analogie in dieser Sache entscheiden könnte.

§. 18.

Taufe der Valentinianer; und ihre Art Leute zum Uebertritt zu ihrer Gemeine zu bewegen.

Von der Taufe der eigentlichen Valentinianer finden sich ein Paar Stellen in Cyprians berühmten Briefen über die Ketzertaufe.

taufe *). Aus der lezten Stelle erhellt, daß Bischof Stephanus in Rom glaubte, daß die Valentinianer im Namen Christi tauften, und daher ihre Taufe für ächt und gültig annahm **). Augenscheinlich ist dieses die Taufe der Catechumenen, die vom Juden und Heidenthum zum valentinianischen Christenthum übertraten: denn daß die Valentinianer katholische Christen bey ihrem Uebertritt zum Valentinianismus wieder sollten getauft haben, ist sowohl von ihnen, als allen andern gnostischen Sekten höchst unwahrscheinlich.

*) Cypriani Epist. 73. ad Iubaianum pag. 200. ed. Felli et ad Pompeium ep. 74. p. 214.

**) Cum vero nulla omnino haeresis, sed neque aliquod schisma habere salutaris baptismi sanctificationem foris possit; cur in tantum Stephani fratris nostri dura prorupit obstinatio, ut etiam de Marcionis baptismo, item Valentini et Apelletis et ceterorum blasphemantium in Deum patrem contendat filios Dei nasci? Et illic in nomine Iesu Christi dicat remissionem peccatorum dari ubi blasphematur in patrem, in dominum deum Christum.

Sie scheinen sich aber weit mehrere Mühe gegeben zu haben, katholische Christen zu ihrer Parthey zu ziehen, als die andern gnostischen Sekten; wenigstens scheint ihre Bemühung Mitglieder anzuwerben auffallender gewesen zu seyn, indem Irenäus und Tertullian uns ihre ganze Art zu verfahren erzählen *). Um sich Freunde zu erwerben, richteten sie ihre Sprache anfangs ganz nach dem katholischen Lehrbegriff ein, und bewirkten dadurch, daß nicht tiefsehende Christen sie für vollkommen rechtgläubig hielten, und die Härte der Bischöfe, welche keine Gemeinschaft mit ihnen halten wollten, misbilligten. Wenn sie sich nun des Vertrauens eines Katholischen, den sie für sich gewinnen wollten, bemächtigt hatten, so fingen sie an, ihm verfängliche Fragen zu thun, durch die er allmählich zur Unzufriedenheit mit der katholischen Kirche, und zum Wunsch gebracht ward, etwas besseres bey ihnen zu lernen, und alsdann nahmen sie ihn unter ihre

*) Iren. L. III. c. 15. Tertull. adv. Valent. c. 1. cf. Tillemont Memoires. II. p. 120.

ihre Schüler auf; aber wie und mit welchen Gebräuchen dieses geschah, wissen wir nicht *). Doch entdeckten sie sich alsdann noch nicht vollkommen, sondern forderten gänzliches und blindes Zutrauen **) (so wie manche geheime Sekten unter uns, besonders die Rosenkreuzer es thun); fanden sie einen solchen gehorsamen Schüler, und zwar einen mit dem ihnen gedient war, so führten sie ihn weiter. Aber auch hiebey waren sie vorsichtig, und sagten nicht allen ihre ganze Lehre. War Jemand, der sich mit den Orakelsprüchen seiner Lehrer nicht befriedigt fand, sondern Schwierigkeiten machte,

*) Vielleicht wurden Prüfungen vor der Aufnahme erfordert. Tertullian sagt am angef. O. Idcirco et aditurum prius cruciant.

**) Diutius initiant quem consignant, cum et Epoptas ante quinquennium instituunt, ut opinionem suspendio cognitionis aedificent, atque ita tantam maiestatem exhibere videantur, quantam praestruxerunt cupiditatem. Sequitur iam silentii officium; attente custoditur quod tarde invenitur. ibid.

te, und Gründe forderte, so sagten sie ihm weiter nichts, und sahen ihn als einen zur Erkenntniß der Wahrheit untüchtigen und sinnlichen Menschen (ανθρωπον ψυχικον) an *). Wendete sich aber Jemand an sie, und fragte sie um ihre Lehren, so antworteten sie mit einer ernsthaften und wichtigen Miene, daß dieses ein großes Geheimniß sey. Drang er in sie, so bekannten sie sich mit zweydeutigen und verfänglichen Ausdrücken zum katholischen Glauben, und leugneten alles, sobald sie bemerkten, daß man tiefer als ihnen lieb war, in ihr System eindrang. Widerlegungen sollen sie sehr übel genommen, und, wenn Tertullian hierinn zu glauben ist, sogar mit Gewaltthätigkeiten geahndet haben. War ihnen aber an dem Mann, der sich mit ihnen in ein Gespräch einließ, etwas gelegen, so haben sie ihn wahr-

*) Die Art, auf welche die Valentinianer die Menschen in drey Classen eintheilten, ist von Walch entwickelt. Geschichte der Ketzereien I. S. 371. Epiph. haer. XXXI. 23. Iren. I. 1.

wahrscheinlich an sich gehalten, und auf die oben erwähnte Art mit sich zu verbinden gesucht. Es scheint aus dem hier erzählten, daß sie ein ordentliches System hatten, nach welchem sie ihre Sekte zu vermehren suchten, und hierüber denen, die sie zu diesem Geschäft brauchten, Instruktionen ertheilt haben, damit es überall gleichförmig geschähe. Auch sahen sie bey den Einweihungen auf ihren Vortheil und ließen sich für dieselben große Gebühren bezahlen *). Aus dem Ganzen leuchtet viel Menschenkenntniß hervor, aber es gibt uns auch Gelegenheit einen Blick in das Innere ihres Systems zu thun, und zu sehen, wie viel sie auf blinden Glau-

*) Ἁ και εικοτως δοκουσι μοι και μη ἁπαντας θελειν εν φανερῳ διδασκειν· αλλ η μονους εκεινους τους και μεγαλους μισθους ὑπερ τηλικουτων μυστηριων τελειν δυναμενους. Iren. I. 4, 3. Dieses fand auch bey den Eleusinischen Geheimnissen statt. Demosth. in Neaer. und andere Beweise, bey Meursius Eleusin. c. 8. Opp. Vol. II. p. 476. Eben so nach Apuleii Bericht bey den neueren ägyptischen.

ben, vielleicht auch auf blinden Gehorsam gebaut haben.

§. 19.
Taufe der Markosier.

Ueber die Taufen der Markosier finden wir bey Irenäus und Epiphanius umständliche, demungeachtet aber dunkle Nachrichten. Doch ist dieses ein Gegenstand, über welchen besonders Rhenferd gearbeitet hat, und der daher etwas mehr als manche andre Kirchengebräuche der Gnostiker, ins Licht gesetzt ist *). Es ist klar, daß die Markosier zweierley Einweihungen hatten. Die erste, mit der sie die Catechumenen zum Bekenntniß der Religion aufnahmen; die sie die Taufe Johannis oder des erschienenen Jesu nannten, und durch welche die Vergebung der Sünden ertheilt wurde **). Doch scheint

*) Rhenferd dissertatio de redemtione Marcosiorum et Heracleonitarum. in Operibus philolog. pag. 194.

**) Το μεν γαρ βαπτισμα του φαινομενου Ιησου, αφεσεως ἁμαρτιων, την δε απολυτρωσιν του εν

scheint die Sekte selbst über die Nothwendigkeit der Taufe nicht einig gewesen zu seyn, indem verschiedene Markosier durchaus keine Taufe annahmen *). Wer aber von denen, welche die Taufe annahmen, eine höhere und vollständigere Kenntniß erlangen wollte, mußte sich einer neuen Einweihung unterwerfen, ohne welche der weniger mystische Theil der Sekte, der nicht alle sinnliche Zeichen verwarf, keine grössere Erkenntniß mittheilte, und ohne die man nicht einmal glaubte, daß eine höhere Tugend möglich sey. Ja sie dehnten die Folgen dieser Einweihung sogar über das Grab hinaus, und behaupteten, daß keiner, der sie nicht empfangen habe, ins Pleroma, folglich zur genauen Vereinigung mit Gott gelangen könne **).

εν αυτῳ Χριστου κατελθοντος εις τελειωσιν. Iren. I. 21, 2.

*) id. I. 21, 1. und 4.

**) Λεγουσιν αυτην αναγκαιαν ειναι τοις την τελειαν γνωσιν ειληφοσιν, ἱνα εις την ὑπερ παντα δυναμιν ωσιν αναγεγεννημενοι· αλλως γαρ αδυνατον εντος πληρωματος εισελθειν· επειδη αυτη

Hieraus liegt denn klar am Tage, welche mystischen Ideen die Markosier mit dieser Einweihung verbunden haben, und wie wenig verschieden diese von den wichtigen Folgen waren, welche Cicero und andere alten Schriftsteller in einer ebenfalls sehr begeisterten Sprache der Einweihung in die eleusinischen Geheimnisse beylegen*). Diese zweite Taufe, lehrten sie, sey die Geistige, welche

αυτη εϛιν ἡ εις το βαθος (του βυθου) καταγουσα αυτους. Iren. I. 23, 2.

*) Cicero de legibus lib. 2. Aeschin. Axiochus c. 20. Pindar. apud Clem. Strom. III. pag. 506. Isocrates Paneg. I. Diog. Laertius in vita Diogenis Cynici lib. VI. Plutarch. in Ερωτικῳ. Vor allen Proclus in Platon, Remp. c. I. Τις γαρ ουκ αν συνομολογησειεν, τα τε μυϛηρια, και τας τελετας αναγειν μεν απο της ενυλου και θνητου ειδους ζωης τας ψυχας, και συναπτειν τοις θεοις, αφανιζειν δε ἁπασαν την εκ της αλογιας παρεισδυομενην ταραχην ταις νοεραις ελλαμψεσιν, εξωθειν δε το αφεϛον, και το σκοτεινον, των τελουμενων τῳ φωτι των θεων. Mehrere siehe in Meurs. Eleus. Opp. T. II. p. 506. und Meiners vermischte philosophische Schriften III. p. 286.

che Jesus durch das Niedersteigen des heil. Geistes empfangen, und von der er selbst Marc. X, 30. rede. Sie nannten sie ἀπολυτρωσις, Erlösung. Rhenferd hat mit vieler Gelehrsamkeit sehr wahrscheinlich gemacht, daß dieses Wort eine ähnliche Bedeutung habe, als das rabbinische גאולה, unter welchem die Rabbiner Gebetsformeln verstehen, die eine solche Kraft haben, daß sie bey gesetzmäßigem Gebrauch Hofnung zur Seeligkeit erwerben können *). Zwar folgt hieraus durchaus nicht, daß die Markosier diese Formeln von den Juden entlehnt haben sollten, welches sich von Gnostikern nicht denken läßt; noch viel weniger, was Rhenferd vermuthet, daß sie jüdischen Ursprungs gewesen seyen **), sondern nur, was auch aus dem Gebrauch ihrer orientalischen Gebetsformeln, von denen in der Folge die Rede seyn wird, erhellt, daß sie orientalischen kabalistischen Meinungen ergeben gewesen sind, und aus derselben gemeinschaftlichen

*) Rhenferd. §. 21. p. 200.

**) id. §. 23. p. 201.

lichen Quelle als die Rabbinen geschöpft haben. Was also bey den Rabbinen die Gebete der Geulah thun und vermögen konnten, das vermochte bey den Markosiern die Apolytrosis. Ob nun gleich alle Markosier von der Nothwendigkeit dieser Taufe, um einen höhern Grad von Seeligkeit zu erlangen, überzeugt waren, so nahmen sie sich doch bey der Art selbst, wie sie solche ertheilten, mehrere Freiheiten heraus.

Einige führten nemlich den Einzuweihenden ans Wasser und brauchten beym Eintauchen folgende Formel: „Auf den Nahmen des unbekannten Vaters Aller, und „auf die Wahrheit, aller Mutter; und auf „den der auf Jesus herabstieg; auf die Einheit und Erlösung und Gemeinschaft der „Mächte *).“ Irenäus und Theodoret melden auch, daß Markus, der Stifter der Sekte, um den Einzuweihenden desto grössere Ehrerbietung einzuflößen, einige hebräische (d. h. syrische) Formeln hinzugefügt habe,

*) Iren. I. 21, 3. Epiphan. haer. XXXIV. 20. Theodoret. haer. fab. I, 9.

be, welche Irenäus wahrscheinlich von den Markosiern in Gallien, die er kannte, gehört hat. Diese Worte sind, da sie erst vom Irenäus, der selbst wenig oder gar kein syrisch verstand, niedergeschrieben, nachher von vielen Abschreibern ohne Kenntniß nachgeschrieben wurden, so entstellt, daß man beym ersten Anblick sie für Worte ohne Sinn halten sollte. Irenäus und Epiphanius erklären sie zwar; aber aus ihrer Erklärung läßt sich nicht viel vom Text verstehen. Die erste ist folgende: Christi non divido spiritum, cor et supercoelestem virtutem misericordem fruor nomine tuo salvator veritatis *). Einen weit bessern Sinn hat Rhenfred durch Correkturen der barbarischen Wörter in ordentliche syrische herausgebracht. Er lieset nemlich: משיחא ופרוקא דפרק נפשן מן עלמא הנא ומן כל דבה בשמה דיהוה וכפרן בפורקנא דנפשה הו ישוע נצריא: „Christus der „Erlöser, welcher unsere Seele aus dieser „Welt, und allem, was in ihr ist, im Nah„men,

*) Iren. I, 21, 3.

„men Jao's befreiet, und uns durch den „Preis seiner Seele erlöset hat, ist Jesus „der Nazareer.„

Eine andere Formel ist folgende: Hoc quod est super omnem virtutem invoco, quod vocatur lumen et spiritus et vita, quoniam in corpore regnasti (anstatt renasci); oder nach einer andern Uebersetzung, welche Irenäus gleichfalls, wiewohl als eine verschiedene Formel anführt. Nomen quod absconditum est ab universa deitate, et dominatione et veritate, quod induit Iesus Nazarenus in zonis luminis, Christus dominus viventis per spiritum sanctum in redemtionem angelicam.

Eine dritte Uebersetzung giebt Nicetas Choniates im Thesaurus orthodoxae *fidei*: O qui est super omnem virtutem patris, te invocamus, qui lumen et spiritus bonus et vita nominaris, quoniam in corpore regnasti. Aber auch diese Formel gewinnt durch Rhenferds Uebertragung ins Syrische ein ganz anderes Aussehen; ob er gleich, weil der Text zu verdorben, und nicht vollständig erhalten ist, nicht alles hat erklären kön-

können. בשמך אבא חסיא .... בחיי נהרא .... משחתא דרוחא בפורקן בפורקן מלכת oder מלאכא: „In dei„nem Nahmen, gnädigster Vater, ein Leben „des Lichts .... die Salbung des heil. Gei„stes und in der Erlösung der Engel." Ungeachtet ihrer Dunkelheit und Unvollständigkeit scheint diese letzte Erklärung doch besser, und gnostischer zu seyn, als die andern; besonders scheint der lezte Ausdruck „und in „der Erlösung der Engel„ einen Vorzug vor dem in corpore tuo regnasti zu verdienen. Die erste dieser angeführten Formeln ist augenscheinlich ein Symbolum, und noch dazu ein sehr orthodoxes. Denn es scheint daß der Täufling ein ähnliches Bekenntniß wiederholt habe, indem Irenäus ihm folgende Worte in den Mund legt: Confirmatus sum et redemtus sum et redimo animam meam ab aeone hoc omnibusque quae sunt ab eo in nomine Iao, qui redemit animam eius in redemtionem in Christo vivente *). Zwischen diesen Worten und Rhenferds Uebersetzung

*) Iren. I. 21. 3.

setzung der Formel ist eine solche Aehnlichkeit, daß es scheint, der Einzuweihende habe nur das Symbolum, welches der Täufer ihm vorsprach, wiederholt; die Uebersetzung der Worte selbst im Irenäus ist übrigens besser gerathen als die erste. Wenn dieses geschehen war, sprachen die Zuschauer: „Friede sey mit allen, auf welchen dieser Nahme ruhet." und darauf ward der Täufling mit Opobalsamum gesalbet. Folglich behielten auch die Gnostiker den Gebrauch der alten Kirche bey, die Getauften zu salben. Nur gaben sie eine mystische Ursache an, nemlich diese Salbe sey ein Bild des lieblichen Geruchs, qui sit supra universa *).

Andere Markosier machten mit ihren Täuflingen weniger Umstände, und *tauchten sie nicht förmlich* ins Wasser, sondern *besprengten* ihren Kopf nur mit einer Mischung von Wasser und Oel, behielten aber die wesentlichen Formeln des Glaubensbekenntnisses, und die Salbung mit Opobalsamum bey **).

Der

*) Iren. ib.

**) ib. c. 4.

Der Nahme Gottes Jao, welcher bey diesen Formeln vorkommt, ist ägyptischen Ursprungs, und scheint bey den Valentinianern, wenigstens bey den Markosiern, ein heiliger Nahme, vielleicht ein Nahme der Erkennung, eine tessera, gewesen zu seyn.

Auch der Ort, an dem diese Einweihungen geschahen, war nicht überall derselbe; einige führten nemlich den Einzuweihenden zu einem Wasser, andere in das Gemach, welches sie Νυμφων nannten, von dem schon oben geredet ist, und tauften ihn da. Irenäus will diesen Gebrauch als ein Bild mystischer Vermählung der Seele mit der Gottheit ansehen, und hat vielleicht nicht ganz unrecht, indem in mehreren Mysterien die Vermählung der Seele mit der Gottheit verglichen ward, und dieses überhaupt ein allgemeines mystisches Bild ist *). Aber wie Rhen-

*) Selbst der Nahme Νυμφων hat hierauf Bezug, und kann am besten aus Iren. I. 7. 1. erklärt werden, wo gemeldet wird, daß das Pleroma selbst bey den Valentinianern Νυμφων hieß.

Rhenferd aus diesem Brautgemach (Apolytrosis) ein Krankenlager hat machen, und diese für die Taufe auf dem Todbette, und für einerley mit der Apolytrosis der Herakleoniten hat halten können *), ist nicht leicht einzusehen. Wenigstens redet Epiphanius, den er anführt, gar nichts vom Νυμφων, und die hier gegebene Erklärung scheint daher der Rhenferdischen nicht nachgesezt werden zu dürfen.

Dieses ist alles, was wir von den Taufen der Markosier wissen. Ob Weiber sie bey ihnen haben verrichten dürfen, ist nirgends bestimmt gesagt. Aus dem Rechte der Weiber in ihrer Gemeine Theil an der Consekration des Abendmahls nehmen zu dürfen, scheint auch nicht gefolgert werden zu können, daß sie ein gleiches Recht bey der Taufe gehabt haben; indem das Abendmahl bey den Gnostikern lange nicht so heilig seyn konnte als die Taufe.

Wir wissen zu wenig von der Geschichte der Markosier und Herakleoniten, um entscheiden

*) Rhenferd, §. 46. p. 213.

scheiden zu können, woher sie zu den vielen syrischen Formeln gekommen sind. Indeß muß uns dieses von Sekten, die ihren Ursprung im Orient hatten, nicht wundern; besonders da wir auch ähnliche Spuren bey den Basilidianern, und auf einigen unstreitig basilidianischen Abraxen finden. Nur war dieser Gebrauch syrischer Formeln nicht Judenthum, sondern Folge der Zuneigung zur orientalischen Philosophie, in welcher die chaldäische Dämonologie eine so große Rolle spielte.

§. 20.

Wahrscheinlich hatten die Gnostiker keine Kindertaufe.

In der ganzen ältesten Kirche war die Kindertaufe sehr selten. Es ist daher kein Wunder, wenn wir bey den Gnostikern keine Spur von ihr finden. Dazu kommt aber noch, daß bey ihnen die Taufe im eigentlichsten Sinn des Worts Einweihung war; daß folglich hiezu nothwendig Kenntniß und eigene freywillige Annahme erfordert wurde.

Außerdem waren ja gnostische Partheyen, welche die Ehe nicht erlaubten, oder wenigstens nicht begünstigten; und unter diesen musten nothwendigerweise die Fälle, in denen es möglich gewesen wäre, Kinder zu taufen, wenn auch die Geseze der Sekten es im Allgemeinen erlaubt hatten, äußerst selten eingetreten seyn.

§. 21.

Wie die Katholischen die Taufe der Gnostiker angesehen haben.

Daß katholische Christen, welche zu den Gnostikern übergingen, von ihnen wieder getauft worden seyen, finden wir nirgends. Wir wissen außerdem, daß die Novatianer aus übertriebenem Rigorismus die ersten waren, welche die Taufe der katholischen Kirche verwarfen. Indeß versteht sich von selbst, daß die Taufe der Katholischen den Gnostikern nur als Taufe der Catechumenen gelten konnte, und daß, wer höhere Kenntnisse von ihrer Lehre erlangen, oder selbst Lehrer werden wollte, sich nothwendig den wieder-

wiederholten Taufen der Marcioniten und der Apolytrosis der Markosier zu unterwerfen hatte, indem diese höhern Einweihungen wesentlich zum gnostischen System gehörten.

Die Katholischen dachten über die Taufe der Gnostiker nicht ganz gleich. Einige nahmen sie an, andere verwarfen sie. Daß Tertullian Marcions Taufe wenigstens nicht geradehin verwirft, scheint aus seiner Schrift wider Marcion zu erhellen, wo er gesteht, daß dieser die Sakramente der Kirche beybehalten habe *). Auch sind die oben angeführten Worte Augustins **) der Meinung günstig, daß dieser Kirchenvater sie auch gelten ließ. Besonders da er im Allgemeinen dafür war, daß Ketzertaufe nicht wiederholt werden müsse ***). Auch Bischof Stephanus

*) adv. Marc. I. 14.

**) de baptismo III. 15.

***) de baptismo VI. 25. Quis nescit, non esse baptismum Christi, si verba evangelica, quibus Symbolum constat, illic defuerint? Sed facilius inveniuntur haeretici, qui omnino non baptizant, quam qui illis verbis non baptizant. Eben

phanus von Rom, der überhaupt von der Ketzertaufe günstig dachte, ließ Marcions und Valentins Taufe gelten, weil er *glaubte*, daß sie im Nahmen Jesu ertheilt wurde *), mußte aber dafür von dem weit strenger gesinnten Cyprian Widerspruch leiden **). Es kam unter vernünftigen und billig denkenden Theologen in der alten Kirche bey der Frage über die Ketzertaufe auf den Punkt an, ob die Ketzer die Sacramentalworte beybehiel-

Eben so August. contra Petilianum de unico baptismo c. 3. Si de ipsa trinitatis vnitate *dissentientem* haereticum invenio, et tamen evangelica et ecclesiastica regula baptizatum; intellectum hominis corrigo, non Dei violo *sacramentum*.

*) Cypr. Ep. 73. ad Iubaianum. p. 199. Praetereundum hunc locum non putavi, maxime cum in eadem epistola (Stephani) animadverterim, etiam Marcionis fieri mentionem, ut nec ab ipso venientes dicat baptizari oportere, quod iam in nomine Iesu Christi baptizati esse videantur. Und in den folgenden ein ähnliches von Valentin.

**) ibid.

hielten oder verwarfen. Dieses lehren die angeführten Stellen aus Augustin, und eine andere bey Gennadius *). Nun ist aber kein Zweifel, wenigstens ist es höchst wahrscheinlich, daß Marcion das ganze Tauf-Ritual behielt, und daher läßt sich auch erklären, warum das Constantinopolitanische Concilium im Jahr 381, welches im 7 Canon die Ketzertaufe verwirft, und viele ketzerische Sekten herrechnet, der Marcioniten, die doch damals noch sehr ausgebreitet waren, gar keine Erwähnung thut **). Indeß ward doch auch zu der Zeit die Marcionitische Taufe von Basilius M. verworfen ***).

*) Gennad. de Eccl. dogm. c. 52. Si apud illos haereticos baptizati sunt, qui in Sanctae Trinitatis confessione baptizant, et veniunt ad nos, recipiantur quidem ut baptizati . . . . . et si consentiunt credere, vel acquiescunt confiteri, purgati iam fidei integritate confirmentur manus impositione.

**) Iustelli Codex Canon. Ecclesiae universae. p. 95.

***) Basil. M Ep. Canonica ad Amphil. can. I. Ep. 188. Opp. Tom. III. p. 269. ed. Garnerii.

Und in spätern Zeiten ward es ganz allgemein, Marcioniten, welche sich wieder zur orthodoxen Parthey wandten, zum zweitenmal zu taufen. Theodoret erzählt in seinem Briefe an die Constantinopolitanischen Mönche *), daß er jeden Marcioniten im Nahmen des Vaters, Sohns und heil. Geistes taufe. Eben so ward es nachher im Conc. Trullano zum Gesetz, Manichäer, Valentinianer und Marcioniten und dergleichen Hauptketzer; d. h. alle, die nicht auf die rechte Art getauft waren, umzutaufen **).

Daß

*) Theodoret. Ep. 145. Τους γαρ καθ' ἑκαστον ετος τῳ παναγιῳ προσιοντας βαπτισματι την εκτεθεισαν εν Νικαιᾳ παρα των ἁγιων και μακαριων πατερων πιστιν εκμανθανειν παρασκευαζομεν, και μυσταγωγουντες αυτους ὡς προσεταχθημεν βαπτιζομεν εις το ονομα του πατρος, και του ὑιου, και του ἁγιου πνευματος, ἑνικως εκαστην προσηγοριαν προσφεροντες.

**) can. 96. Mehrere Kirchengesetze über die Ketzertaufe sind gesammelt in Gratians Dekret. C. I. Qu. I. de simonia et sacramentis haereticorum. Siehe auch Voss. de baptismo. diss. II. XVIII. et XIX. opp. T. VI.

Daß dieses nun von der herrschenden Parthey weit getrieben, und als ein Mittel zur Unterdrückung der Ketzer angewendet wurde, ist leicht zu begreifen, indem wenigstens von Montanisten und Manichäern bekannt ist, daß sie völlig die orthodoxe Taufe hatten. Und doch gehörten sie vornehmlich zu den Hauptketzern, und es ward besonders befohlen, sie wiederzutaufen. In spätern Zeiten kamen nun auch die Gesetze Theododosii und seiner Nachfolger hinzu; und so ward es bald allgemeine Sitte, alle Ketzer, ja selbst die Schismatiker, von neuem zu taufen, ohne erst zu fragen, ob sie bey ihrer Taufe die Sakramentalworte behielten oder verwarfen.

Fünftes Kapitel.

Von andern heiligen Handlungen der Gnostiker.

§. 22.

Einleitung.

Bey der Untersuchung über den Gottesdienst der Gnostiker müssen wir uns, wie bey allem übrigen, mit einzelnen abgerissenen Nachrichten begnügen, und können nicht hoffen, irgend ein Ganzes darzustellen. Die Kirchenväter waren zu übel von dem *ganzen* System unterrichtet, zu sehr gegen dasselbe eingenommen, und manche wollten vielleicht nicht einmal die Wahrheit sehen. Sie sind also unsichere, oft verdächtige Zeugen; und die Ueberbleibsel gnostischer Schriften sind leider zu geringe, als daß wir viele genaue und zusammenhängende Nachrichten aus ihnen selbst schöpfen könnten. Dazu kommt denn

denn noch, daß die Gnostiker ihren Gottesdienst so geheim als möglich hielten, und die dabey beobachteten Gebräuche sehr sorgfältig verschwiegen, wie dieses schon von den Basilidianern und Valentinianern oben gezeigt worden ist. Von den übrigen Sekten wird dasselbe aus der Analogie sehr wahrscheinlich, wenn wir gleich keine ausdrückliche Zeugnisse von der Geheimhaltung ihres Gottesdienstes haben.

§. 23.

Vorlesung der Schrift.

Der Gottesdienst der alten Christen bestand besonders in Vorlesungen aus der Schrift, Gebeten, Homilien der Bischöfe oder Aeltesten, zuweilen auch der Diakonen, in Gesängen, und in der Haltung des Abendmahls und der Agapen. Wir werden izt sehen, wie viel oder wenig der Gottesdienst der Gnostiker, zufolge der uns übriggebliebenen Nachrichten, mit dem allgemeinen Gottesdienst der Christen übereinstimmte. Aber wir müssen hierbey vollkommen Verzicht

drauf

drauf thun, unsere Nachrichten in der Ordnung darzustellen, in welcher diese *gottesdienstlichen* Gebräuche bey ihnen *vorgenommen* wurden. Diese kennen wir nur bey der katholischen Kirche; und in Ermanglung bestimmter Kentnisse werden wir in unserer Erzählung der in dieser beobachteten Ordnung folgen.

Daß die heilige Schrift bey den Gnostikern öffentlich verlesen ward, erhellt aus der Erzählung Clemens von Alexandrien, daß die Basilidianer den heiligen Abend vor dem Tauffest mit Lesen derselben zubrachten *): und wir haben durchaus keinen Grund anzunehmen, daß die übrigen Sekten hierin verschieden gehandelt haben, da wir wissen, daß jede ihre eignen Evangelien und *Sammlungen* der heiligen Schriften *hatte*, und da aus den uns übrigen *Fragmenten* gnostischer Werke, unter denen auch Homilien sind, sehr deutlich wird, daß die Gnostiker die von ihnen anerkannten Bücher der Schrift sehr fleißig brauchten und erklärten. Nun war aber

*) Clem. Al. Strom. I. p. 408.

aber in jenen Zeiten, bey der Lage der Litteratur fast kein anderes Mittel vorhanden, Leuten die nicht Gelehrte von Profession waren, und keine Gelegenheit oder Fähigkeit hatten, Handschriften zu bekommen und zu lesen, den Inhalt von Schriften bekannt zu machen, als öffentliches Verlesen derselben. Es gehört zwar nicht zu dem Plan dieser Schrift weitläuftig zu untersuchen, welche Bücher der Bibel die gnostischen Sekten angenommen und verworfen haben; allein wir müssen doch das Wichtigste hievon in möglichster Kürze zu besserer Uebersicht der Materie vortragen. Aus dem Haß der Gnostiker gegen das Judenthum folgte natürlicherweise, daß fast alle das ganze alte Testament verwarfen, und die Theile des neuen Testaments, welche dem Judenthum günstig zu seyn schienen, entweder gänzlich aus der Zahl der heiligen Schriften auslöschten, oder erst durch Correcturen für sich brauchbar zu machen suchten.

Ob Basilides die Evangelien verworfen, ist nicht bekannt. Daß er aber die Briefe Pauli an die Hebräer, Timotheus und Titus

tus verwarf, haben wir aus Hieronymus oben schon angeführt *), und zugleich den unserer Meinung nach wahrscheinlichen Grund dafür angegeben. Von seinem Urtheil über die übrigen Schriften des N. Testaments wissen wir nichts aus den Kirchenvätern. Es läßt sich folglich hierüber auch nichts mit Gewißheit behaupten, und wird nur sehr wahrscheinlich, daß er Petri, Jakobi und Judä Briefe und die Offenbarung als judaisirend verworfen habe. Wie er aber über Johannis Briefe, in denen ein Gnostiker wenigern Anstoß finden muste, gedacht, wissen wir gar nicht. Er soll ein Evangelium und Weissagungen des Propheten Parchor geschrieben haben, über die sein Sohn Isidor einen Commentar verfaßte **). Auch hatten die Basilidianer, nach Clemens Bericht, Weissagungen unter dem Nahmen Chams.

Car-

*) Hieron. Prooemium Comment. in Ep. ad Titum.

**) Clem. Al. Strom. VI. Grabe. Spic. Patr. II. p. 67. Agrippa Castor. ap. Euseb. IV. 7.

Carpokrates verwarf das ganze alte Testament: von seinem Urtheil über das Neue wissen wir fast nichts. Doch scheint er Matthäi Evangelium angenommen zu haben *). Eben so ungewiß ist, was Valentins eigentliches Urtheil über diese Schriften war, weil er eine doppelte Lehrart hatte. Walch behauptet, daß er sowohl das alte als das neue Testament verworfen, aber sie doch gebraucht habe, sobald er mit den Katholischen über seine Sätze, die er aus Stellen der Schrift beweisen wollte, disputirte **). Tertullian war vielleicht der Meinung, daß er die ganze Schrift oder doch das N. Test. angenommen, wenigstens drückt er sich unbestimmt darüber aus ***), und auf diese Art läßt sich sein Ausdruck auch sehr leicht verstehen; indem der ganze Widerspruch aus der doppelten Lehrart Valentins erklärt werden kann, besonders auch aus der Sitte

der

*) Iren. I. 25, 4.

**) Walchs Geschichte der Ketzereien I. 372.

***) Er sagt von Valentin de praescr. c. 38. daß er integro instrumento uti videtur.

der Valentinianer sich öffentlich ganz recht- gläubig zu stellen. Hieraus muste natürlicher weise folgen, daß sie ihre besondern Meinungen erst nach und nach, und mit Vorsicht entdeckten, daß sie folglich anfangs suchen mußten, den Katholischen zu beweisen, ihre Lehre sey selbst katholisch, folglich in der Schrift gegründet, und aus der Schrift, sobald sie richtig, das heist mystisch, erklärt würde, herzuleiten. Dieser Lehrart scheinen die Valentinianer auch im allgemeinen Unterricht getreu geblieben zu seyn, und wir finden daher in den uns übrig gebliebenen Fragmenten der Valentinianischen Lehrer Ptolemäus und Herakleon *) Citata genug aus dem alten und neuen Testament, so wie Herakleon selbst einen Commentar über Lucas und Johannes hinterließ, aus welchem Clemens und Origenes uns Fragmente aufbewahrt haben **). Aus diesem allen scheint zu folgen, daß sie Bücher, die sie in ihren Schrif-

*) apud Grab. Spic. Patr. II. p. 69. seq.

**) Clem. Strom. IV. Orig. in Ev. Ioh. Tom. II. Grabe l. c. p. 83.

Schriften annahmen und erklärten, auch in ihren Versammlungen verlesen, und den ihrigen bekannt gemacht haben, wenn gleich dies vielleicht nur in ihren ersten und untern Classen geschehen ist. Eine Nachricht von Irenäus scheint hier noch mehr Licht zu geben. Er erzählt nemlich, daß die Valentinianer falsche Evangelien untergeschoben haben *). Daß solches aber nicht im Anfange der Sekte geschehen sey, scheint aus Tertullians Worten zu erhellen, der an der angeführten Stelle **), im Gegensaz gegen Marcion hinzufügt, Valentinus autem pepercit (scripturis) quoniam non ad materiam scripturas, sed materiam ad scripturas excogitavit. Indeß kann doch schwerlich geleugnet werden, daß Valentin selbst noch andere Schriften hinterlassen, die bey den Seinen in einem großen Ansehn standen. Hierzu gehört denn sein Evangelium, von dem wir nichts bestimmteres wissen***), und besonders

*) Iren. III. c. 11, 19.

**) de praescr. c. 38.

***) de praescript. c. 49. Evangelium etiam habet suum

sonders seine so berühmte Sophia, die wir nun koptisch, nur leider nicht gedruckt, in einer Handschrift des Brittischen *Musei* haben, und von der im Anhange zum Buch Tertullians gegen die Valentinianer die Rede ist *).

Bandsanes soll nach Epiphanii Zeugniß die ganze Schrift angenommen, aber zugleich andere Bücher hinzugefügt haben, von welchen uns keine Nachrichten erhalten sind **)

Marcion nahm von der ganzen Bibel nichts an, als das Evangelium Lucä und die zehn Paullinischen Briefe (denn er verwarf, wie oben erinnert ist, die Briefe an die Hebräer, Timotheus und Titus) ***). Eben dieß erzählt der Verfasser des Zusatzes zu Tertullian de praescriptionibus von Cerdo,

suum praeter haec nostra. verbunden mit Irenaei III. 11, 19. wo gesagt wird, daß die Valentinianer es Veritatis Evangelium nannten.

*) Adv. Valent. c. 2. docet ipsa Sophia non quidem Valentini, sed Salomonis.

**) Haeres. LVI. 2.

***) Hieron. l. c.

do, den er wahrscheinlich mit Marcion verwechselte. Die Theile der Bibel, welche Marcion annahm, veränderte er aber nach Gutdünken, vielleicht auch hin und wieder nach alten Handschriften *). Proben seiner Correkturen finden wir bey Tertullian wider Marcion, Epiphanius und in Adamantii dialogus, in Menge. Es gehört aber nicht hieher, diese aufzurechnen.

§. 24.

Homilien.

Wenn wir auch keine ausdrücklichen Nachrichten hätten, daß die Vorsteher und Lehrer der Gnostiker Homilien an ihre Schüler in ihren Versammlungen gehalten hätten, so würde dieses doch an und für sich selbst so wahr-

*) z. B. daß der Brief an die Epheser bey ihnen der Brief an die Laodicäer hieß, konnte leicht daher entstanden seyn, daß er Abschriften des an die Laodicäer geschickten Exemplars dieses Cirkularbriefes gebraucht hat. S. Michaelis Einleitung in das N. T. II. p. 1288.

wahrscheinlich seyn, daß man durchaus keinen Grund haben könnte, es zu bezweifeln. Es war dieses die beste Art Unterricht zu geben; besonders in jenen Zeiten, in welchen durch schriftlichen Unterricht nur auf sehr wenige gewirkt werden konnte; und hauptsächlich war es die beste Art des Unterrichts bey Gnostikern, deren dunkle und symbolische Sprache durchaus mündliche Belehrung erforderte, wenn sie verstanden werden sollte, und die vielleicht nicht einmal alle Theile ihres Systems dem Papier anvertrauen wollten oder durften. Aber wir haben außerdem auch ausdrückliche Zeugnisse, welche diese Sache außer allen Zweifel setzen. Clemens hat uns in seinen Stromaten mehrere Fragmente von Homilien des Valentin aufbewahrt, welche von Massuet in der Ausgabe des Irenäus, und von Grabe *) gesammlet sind. Eine von diesen hatte den Titel περι φιλων **).

Auch

*) Spic. Patr. II. p. 53.

**) ibid. p. 54.

Auch von Basilides waren Homilien vorhanden, von denen Origenes redet *), und der Verfasser der Disputation des Archelaus und Manes das dreyzehnte Buch anführt **). Daß aber diese Homilien blos geschrieben und nicht gehalten seyen, wäre eben so unwahrscheinlich, als wenn man dieses von Origenes, Chrysostomus und anderer alten Kirchenväter Predigten behaupten wollte. Von Isidorus, Basilides Sohn, erzählt Epiphanius, daß er παραινεσεις, Homilien, Ermahnungsreden geschrieben ***), von welchen er an einem andern Orte sagt, daß Sekundus und Epiphanes sie bey ihren Schülern gebraucht haben ****).

Wer bey den Gnostikern das Recht gehabt habe zu predigen, läßt sich nicht bestimmen. Wir werden unten sehen, daß die Markosier, eine Sekte von Valentinianern,

*) Orig. Tract. XXVIII. in Matthaeum.

**) pag. 101. ap. Grabe l. c. p. 39. Extat decimus tertius liber tractatuum eius.

***) Epiphan. haeres. XXXII. 4.

****) idem XXXIII. 1.

prophetische Weiber hatten, die sogar das Abendmahl austheilten. Daß diese Weiber auch, wenn der Enthusiasmus sie ergrief, Gebete gesprochen, und Hymnen gesungen haben, muß jedem, der die Verfassung schwärmerischer Religionspartheyen kennt, mehr als wahrscheinlich seyn. Indeß war dieses nicht so alt; und Valentin nebst seinen ersten Freunden würden eine solche Einrichtung schwerlich gebilligt haben. Doch scheint aus den Stellen im Irenäus, die von den prophetischen Weibern handeln, daß nur diese ein außerordentliches Recht gehabt haben zu reden.

Bey den Basilidianern *) und Valentinianern **) ging ein fünfjähriges Stillschweigen voraus, und in dieser Zeit durfte folglich keiner auftreten. Es kann auch mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß außerordentliche Fälle, wie z. B. bey prophetischen Weibern, vielleicht ausgenommen, niemand vom Volk hat predigen dür-

*) Euseb. h. e. IV. 7.

**) Tertull. adv. Valent. c. 1.

dürfen, der nicht ein τελειος war, und alle Einweihungen empfangen hatte.

§. 25.

Gebete und Auflegung der Hände.

Es leidet keinen Zweifel, daß Gebete bey den Gnostikern, wie bey den Katholischen ein wesentlicher Theil des Gottesdienstes gewesen sind; indeß finden wir nicht viele Spuren davon bey den Kirchenvätern. Eine Nachricht gibt uns Hieronymus in seinem Commentar über den Brief an die Galater *), von den Gebeten, welche unmittelbar nach der Predigt gehalten, und von denen bey den Katholischen alle nicht Getauften, oder noch nicht mit der Kirche Ausgesöhnten ausgeschlossen wurden; daß nemlich die Marcioniten sie in Gegenwart der Catechumenen, also ganz wider den Gebrauch der katholischen Kirche hielten. Dieser Ge-

*) ad Gal. VI, 6. Marcion hunc locum ita interpretatur ut putaret, fideles et Catechumenos simul orare debere, et magistrum communicare cum discipulis.

brauch verräth eine freyere Denkungsart, und kann in unsern Zeiten unmöglich gemißbilligt werden. Der Inhalt dieser Gebete, welche in der katholischen Kirche für die Catechumenen, Besessenen und Büssenden gehalten wurden, kann bey den Marcioniten nicht angegeben werden. So viel ist aber wohl gewiß, daß unter ihnen keine solche waren, deren Tertullian erwähnt, pro mora finis, daß die Welt noch nicht untergehen möge *), indem die Gnostiker dergleichen Erwartungen vom baldigen Untergange der Welt gar nicht hegten.

Daß auch bey der Feyer des Abendmahls Gebete gehalten wurden, erhellet von selbst. Von den Markostern wissen wir es aus den Irenäus **), von den Marcioniten wird es aus Tertullians Zeugniß, daß Marcion die Sakramente der Kirche behalten habe ***), vollkommen gewiß. Von den übrigen Gebräuchen

*) Baumgarten. primae lineae antiqu. Christianar. ed. Semleri p. 189.

**) Iren. I. 13, 2.

***) adv. Marc. I. 14.

bräuchen der Gnostiker beym Gebete; ob sie stehend oder kniend und in welchen Stellungen sonst sie es verrichtet, ist nichts bekannt. Nur läst sich wohl mit Gewisheit aus der Analogie ihres Systems behaupten, daß sie nicht mit ausgebreiteten Armen in der Gestalt eines Kreuzes gebetet haben, weil das Kreuz und der Tod Jesu am Kreuze ihnen nicht so wichtig war als den katholischen Christen, welche diese Stellung beym Gebet sehr liebten *).

Mit dem Gebete war zuweilen auch Auflegung der Hände verbunden. Wir haben hiervon eine Spur in einem Fragment der moralischen Abhandlungen Isidors bey Clemens **), aus dem es wahrscheinlich wird, daß diese in gewissen Fällen bey den Basilidianern statt gefunden habe. Isidor schreibt nemlich vor, daß jemand, der nicht in der

*) Tertull. de orat. c. 11.

**) Strom. III. ap. Grabe II. p. 66. Εαν δε ὑπονοιαν εχῃ ειπατω, αδελφε επιθες μοι την χειρα, ἱνα μη ἁμαρτησω, και ληψεται βοηθειαν και νοητην και αισθητην.

Lage sey, heyrathen zu können, aber fürchte in Versuchungen unterzuliegen, zu einem Bruder, wahrscheinlich doch zum Vorsteher des Gottesdienstes, sagen solle: Bruder lege mir die Hände auf, damit ich nicht sündige, und auf diese Art in seiner Tugend gestärkt werde. Daß aber dieses Händeauflegen mit Gebet verbunden gewesen sey, leidet keinen Zweifel. Ob auch andere gnostische Sekten solches besondere Händeauflegen gehabt haben, ist nicht bekannt: aber von denjenigen, welche die Taufe mit allen Gebräuchen der katholischen Kirche gehalten haben, und die feyerliche Ordination ihrer Lehrer hatten, ist es sehr wahrscheinlich, wie auch von denen, welche sich mit dem Exorcismus abgaben.

§. 26.

Gesänge.

Auch die Psalmodie machte einen beträchtlichen Theil des öffentlichen Gottesdienstes der katholischen Kirche von den ältesten Zeiten an, aus. Schon Plinius erzählt in seinem

nem berühmten Briefe an Trajan, daß die Christen Christo als einem Gott, Hymnen sängen *) und wir haben Nachrichten genug von Liedern der Gnostiker, um mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten zu können, daß sie dieselben nicht blos zu ihrer Privaterbauung, sondern auch, wie alle übrigen Christen, bey ihrem gemeinschaftlichen Gottesdienst gesungen haben. Leider hat sich kein einziges Stück von ihnen erhalten. Der unvernünftige Eifer der Katholischen hat dafür gesorgt, daß diese, wie so viele andre merkwürdige Urkunden zur Kenntniß und Geschichte heterodoxer Religionspartheyen, bald vertilgt wurden. Indeß wird aus dem Geist des ganzen gnostischen Systems nicht unwahrscheinlich, daß ihr Ton und ihre Sprache von verschiedener Art gewesen sey. Die Lieder nemlich, welche bey den Zusammenkünften aller zu einer Sekte gehörigen Glieder gebraucht wurden, sind aller Wahrscheinlichkeit nach einfach und alle faßlich, obgleich mit Einmischung manches eigenthümlichen

aus

*) Plinii ep. ad Traian. Libr. X. Ep. 97.

aus dem System der Gnostiker gewesen; und so werden vermuthlich Bardesanes Psalmen, von welchen bald die Rede seyn wird, beschaffen gewesen seyn. Es läßt sich zwar nicht beweisen, daß bey den Versammlungen derer, die ins Innere des gnostischen Systems geführt waren, Lieder gesungen wurden; aber sehr wahrscheinlich muß dieses doch jedem werden, der den Geist der alten Mysterien und Orgien kennt. Und in diesen Liedern wird die Phantasie der Dichter ihren höchsten Schwung genommen, und alles aufgeboten haben, was im System der verschiedenen Sekten geheimnißvolles, reizendes und hinreißendes war, um Werke hervorzubringen, die den ächten Ton der höchsten Begeisterung hätten. Wir kennen den Geist des Zeitalters aus den Sybillinischen und Orpheischen Hymnen, die wir noch haben, und von denen wenigstens der gröste Theil in den beiden ersten Jahrhunderten gedichtet ist. Viele von ihnen rühren offenbar von christlichen Verfassern her: viele zeigen jüdische Ideen, aber nicht alle;

vielleicht daß einige von ihnen selbst Gnostiker zu Verfassern haben?

Die gnostischen Liederdichter, von denen wir Nachricht haben, sind folgende:

1. Basilides. Er verfertigte Oden, welche die Valentinianer gebraucht haben sollen. Dieses behauptet Cave in Comitoli Ausgabe von Olympiodors Catena über den Hiob angeführt gelesen zu haben *). Aber Grabe **) behauptet das Gegentheil, und sagt, es sey ein Gedächtnißfehler von Cave gewesen. Vielleicht sind diese Oden nichts anders als die wahrscheinlich in Versen geschriebenen Weissagungen des Propheten Parchor, welche Basilides beygelegt werden. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß die Valentinianer, welche Valentins eigne Hymnen hatten, Lieder eines andern gnostischen Lehrers, dessen Meinungen von den ihrigen verschieden waren, gebraucht haben sollten.

2. Va-

*) Historia litteraria scriptor. eccles. p. 31.

**) Spic. Patr. II. p. 38.

2. Valentin. Tertullian citirt seine Psalmen im Buch de carne Christi *). Es ist keine Spur von diesen Psalmen *erhalten*, und wir können mithin keine Nachricht von ihnen geben. Nur scheint aus dem vorhergehenden beym Tertullian, daß vielleicht einige von ihnen von der Menschwerdung des Logos gehandelt haben.

3. Bardesanes. Ein Mann von grossem Geist und Talent. Er dichtete nach Ephräms Zeugniß bey Assemanni in syrischer Sprache 150 Psalmen zur Nachahmung der Psalmen Davids **). Man bewunderte ihre Schönheit und Zierlichkeit. Sie fanden großen Beyfall, und dienten sehr zur Ausbreitung seiner Lehre. Ephräm, der nach der Polemik seines Zeitalters bey Ketzern über-

*) Nobis quoque ad hanc speciem psalmi patrocinabuntur, non quidem Apostatae et Haeretici et Platonici Valentini, sed sanctissimi et receptissimi Prophetae David. Ille apud nos canit Christum, per quem se cecinit ipse Christus. c. 20.

**) Assemanni Bibl. Orient. I. p. 132.

überall böse Absichten muthmaßte und vor- aussetzte, sagt: er habe sie, da er wuste, wie sehr die Menschen, besonders die Ju- gend, Poesie und Musik lieben, gedichtet, und durch ihre Schönheit und Harmonie viele junge Leute verführt. Sie werden also wahrscheinlich durch schöne und hin- reißende Bilder dem Gefühl und der Ein- bildungskraft geschmeichelt und sich zugleich nicht so sehr vom System der katholischen Kirche entfernt haben, daß sie ihren Zweck hätten verfehlen, und die Gemüther der Leser oder Hörer durch allzugroße Ver- schiedenheit vom allgemeinen Ideengange der Rechtgläubigen empören und wider den Gnosticismus einnehmen können. Wer die Gewalt der Lieder kennt, und aus Er- fahrung neuerer Zeiten weiß, wie viel Ge- sänge vermögen, wie stark z. B. die Zin- zendorfischen Lieder auf Leute gewirkt ha- ben, deren Empfindung auf ihren Ton ge- stimmt war, wird es nicht unwahrschein- lich finden, daß Bardesanes Gesänge von einer rührenden Musik begleitet, vielleicht mehr Eindruck gemacht haben, als weit-

läuftige und tiefsinnige Reden und Abhandlungen.

4. Sein Sohn Harmonius erbte sein poetisches Talent, und dichtete noch mehrere Lieder, als sein Vater, mit derselben Süssigkeit, Schönheit und Harmonie *). Auch sie wirkten viel zur Ausbreitung des Gnosticismus in Syrien, und ihnen besonders sezte Ephräm seine Hymnen entgegen, die noch zu unserer Zeit von der syrischen Kirche gesungen werden. Vielleicht würde es möglich seyn, durch eine genaue Untersuchung dieser Hymnen Ephräms, und durch Betrachtung eines jeden einzelnen Hymnus aus einem polemischen Gesichtspunct, den Innhalt einzelner *Hymnen* von Bardesanes und *Harmonius* mit Wahrscheinlichkeit zu *errathen*. Aber die Arbeit würde groß, und der Nutzen gering seyn.

§. 27.

*) Assemann. l. c. p. 48.

§. 27.

Abendmahl.

Nach den unter den Gnostikern herrschenden Meinungen von der Person Christi, daß Jesus entweder ein auf natürliche Art erzeugter Mensch gewesen sey, mit dem sich der Aeon Christus in der Taufe vereinigt, und den dieser am Kreuze wieder verlassen habe; oder auch daß er einen himmlischen, oder einen Schein-Körper gehabt habe; ist es augenscheinlich, daß sie sich bey der Feyer des Abendmahls keine Gemeinschaft seines Leibes und Blutes, sondern nur eine religieuse Ceremonie denken konnten, durch welche sie das Andenken an den Tod des Menschen Jesu, und an seine geistige Erlösung, an die bessere Lehre, zu deren Verkündigung er von Gott in die Welt gesendet sey, feierten. Sie waren also hier in den Grundsätzen mit der katholischen Kirche uneinig, und es kann uns auf keine Weise wundern, wenn wir Gründe zur Behauptung finden, daß das Abendmahl in ihren Augen bey weitem nicht den Wehrt und die Wichtigkeit gehabt

habe, als in den Augen der Katholischen. Wir finden auch in der That, daß einzelne gnostische Sekten das Abendmahl ganz verwarfen, andre hingegen, die es hielten, durchaus nicht die Begriffe von tremendis mysteriis damit verbanden, welche wir so früh in der ältesten christlichen Kirche finden, und die auf die Vorstellungen der spätern, selbst unserer Zeiten, einen so großen Einfluß gehabt haben. Was wir bey den Kirchenvätern von der Haltung des Abendmahls bey den verschiedenen gnostischen Sekten antreffen, ist folgendes.

1. Daß die Marcioniten das Abendmahl in ihren Versammlungen hielten, erhellt aus mehreren Stellen beym Tertullian*). Die lezte

*) Tertull. adv. Marc. I. 14. sed ille quidem usque nunc nec aquam reprobavit creatoris . . . . . nec panem, quo ipsum corpus suum repraesentat, etiam in sacramentis propriis egens mendicitatibus creatoris. id. V. 8. proinde panis et Calicis sacramenta iam in evangelio probavimus corporis et sanguinis dominici veritatem contra phantasma Marcionis. u. a. m.

lezte von diesen ist zwar nur ein indirekter Beweis, scheint aber dennoch vollkommen beweisende Kraft zu haben, indem Tertullian nach allen Regeln gesunder Logik die Wahrheit der körperlichen Gegenwart im Abendmahl nicht gegen Marcion hätte beweisen können, wenn seine Sekte kein Abendmahl gehalten hätte. Es folgt aber zugleich natürlich, daß sie keine Gegenwart des Leibes und Blutes angenommen haben, indem sonst der ganze Beweis überflüßig gewesen wäre. Brod und Wein waren also bey den Marcioniten die Bestandtheile des Abendmahls. Dem leztern scheint aber Epiphanius widersprechen zu wollen, da er behauptet, daß sie anstatt des Weins Wasser gebraucht haben *). Allein Epiphanius ist ein viel zu junger Zeuge, und an und für sich selbst seiner albernen Leichtgläubigkeit wegen viel zu verdächtig, als daß man ihm in einer Sache, von der weder Irenäus noch Tertullian, der doch so vieles gegen die Marcioniten schreibt, etwas

*) υδατι δε ουτος αυτοις μυστηριοις χρηται. Epiphan. Haer. XLII, 3.

wissen, unbedingten Glauben beimessen sollte. Man müste denn annehmen, daß diese Sitte aus übertriebenem Rigorismus erst weit später bey den Marcioniten eingeführt worden sey: aber auch dieses streitet gegen historische Analogie, daß bey strengen Sekten die Schwärmerey nach Verlauf mehrerer Jahrhunderte zunehme; da vielmehr die allgemeine Erfahrung lehrt, daß sie immer abnimmt, und vernünftigen Vorstellungen Platz macht. Von Tatian und seinen Schülern erzählen freylich Irenäus, Clemens, Augustin und Epiphanius *) dasselbe; geben aber auch die Ursache dieser Abweichung von der allgemeinen Sitte an, weil Tatian den Seinen allen Genuß des Weins versagte. Dieses aber that Marcion nie; und Tertullian, der vom Calix der Marcioniten sprach, würde, wenn Marcion selbst Wasser anstatt Weines gegeben hätte, dieses gewiß erwähnt haben. Sollte aber vielleicht eine oder die andere marcionitische Versammlung zu Epiphanii Zeiten diesen Gebrauch eingeführt und

er

*) Walch Geschichte der Ketzereien I. p. 436.

er geglaubt haben, es sey allgemeine Sitte der ganzen Sekte?

Wahrscheinlicher ist die Erzählung des Epiphanius, daß die Marcioniten das Abendmahl in Gegenwart der Catechumenen gehalten haben*).

In seinen Augen mußte dieser Gebrauch der Marcioniten ein Greuel seyn, da die katholische Kirche niemand, der noch nicht getauft war, nicht einmal den Gefallenen und Büßenden, erlaubte, bey der Haltung des Abendmahls zugegen zu seyn. Aber in den Augen vorurtheilfreyer Menschen kann hierin durchaus nichts strafwürdiges liegen; sondern es ist nur ein Beweis, daß die Marcioniten keine Begriffe eines tremendi mysterii mit dieser gottesdienstlichen Handlung verbanden. Und dieses konnten sie auch, wie oben gezeigt ist, nach dem ganzen gnostischen System nicht thun. Es scheint daher sehr wahrscheinlich zu seyn, daß Epiphanius hier die Wahrheit erzählt, und daß die-

*) Epiph. Haer. XLII, 3. μυστηρια δε δηθεν παρ' αυτῳ επιτελειται των κατηχουμενων ὁρωντων.

dieses nicht nur Sitte der Marcioniten seiner Zeit, sondern auch eine alte von Marcion selbst herrührende Einrichtung gewesen ist. Es ist daher auch nicht leicht einzusehen, aus welchen Gründen Beausobre die Wahrheit der Sache in Zweifel zieht *)? Denn aus einem Mißverständnisse der angeführten Stelle beym Hieronymus **) konnte es doch kaum geschehen seyn, da Epiphanius höchstwahrscheinlich kein Latein verstanden und nie ein Blat von Hieronymus gelesen hat.

Wir nehmen also die Nachricht, daß die Marcioniten das Abendmahl in Gegenwart ihrer Catechumenen hielten, als glaubwürdig an; und schließen hieraus wieder in Uebereinstimmung mit der Denkungsart aller Gnostiker, daß das Abendmahl bey ihnen zur disciplina exoterica gehört habe. Ob sie auch mit denen, die ihre höhern Einweihungen erhielten, ein Abendmahl gehalten oder nicht, können wir nicht wagen zu bestimmen,

*) Hist. des Manich. II. p. 124.

**) Comment. in Ep. ad Galat. ad VI. 6.

stimmen, da wir gar keine Nachricht davon haben; aber es scheint nicht glaubwürdig zu seyn, daß Leute, deren Lehre so transcendental war, oder seyn sollte, als die Lehre der Gnostiker, sinnliche Ceremonien, denen sie keine übernatürliche Kraft beilegten, zur Erweckung und Erhaltung der Andacht nöthig gefunden haben sollten.

2. Von den Basilidianern; den eigentlichen Valentinianern, und den Carpokratianern wissen wir nichts.

3. Einige andere Sekten verwarfen das Abendmahl gänzlich. Von einigen Gnostikern, deren Nahmen aber nicht angegeben sind, erzählt Origenes, daß sie alles Sinnliche verwarfen, und weder Taufe noch Abendmahl hatten *); von den Askodruten, einer Sekte von Markosiern, die von den Valentinianern abstammten, meldet Theodoret dasselbe, und giebt dieselbe Ursache an **). Vielleicht sind also Theodorets genannte, und Origenes ungenannte Gnostiker dieselben Leute. Den

*) περὶ Ευχης. Cap. 13.

**) Haeret. fab. I. 10.

Archontikern, die gleichfalls das Abendmahl verwarfen, legt Epiphanius einen andern Grund bey; daß dies Sakrament *vom Juden-Gott* Sabaoth, welcher ein böser Gott sey, eingesetzt wäre *).

4. Von den Gebräuchen bey der Haltung des Abendmahls unter den Markosiern erzählt Irenäus mancherley, welches aber so viel fabelhaftes und unglaubliches hat, daß es sehr wahrscheinlich wird, daß dieser Schriftsteller seine Erzählung aus ungewissen Volkssagen zusammengesetzt habe. „Markus soll nemlich vorgegeben haben, einen „Kelch, in dem Wasser mit Wein *gemischt* „war, einzusegnen, die Worte der Einseg„nung lang ausgedehnt und so bewirkt ha„ben, daß der Wein purpurn und *röthlich* „gefärbt worden sey. Dieses *hätten die* mit „ihm zum Gottesdienst *versammleten* als „einen grossen Beweis der göttlichen Gnade „ange-

*) Epiph. haeref. XL. 2. Την τε των Μυστηριων μετοχην και αγαθοτητα αθετουσιν, ὡς αλλοτριαν ουσαν, και εις ονομα Σαβαωθ γεγενημενην.

„angesehen, und mit Freuden vom Kelch ge„trunken, in Hofnung dadurch der göttlichen „von Markus gepredigten Gnade theilhaft „zu werden. Darauf habe Markus einem „Weibe einen Becher mit Wein und Wasser „gereicht, und ihn von ihr in seiner Gegen„wart einsegnen lassen. Nachdem dieses ge„schehen sey, habe er aus dem kleinen Be„cher den Wein in einen weit grössern ge„gossen, und dabey gebetet: die Gnade, die „über alles ist, alle Gedanken und Worte „übertrift, möge deinen innern Menschen „erfüllen, ein gutes Senfkorn in die Erde „streuen, und ihre Erkenntniß in dir er„weitern. Durch diese und ähnliche For„meln sey das Weib in Begeisterung ge„rathen, und der gesegnete Wein sey so ver„mehrt worden, daß im kleineren Becher „weit mehr gewesen sey, als der grössere „habe fassen können *).“

Daß die ganze Erzählung dunkel und mährchenhaft ist, sieht jeder Leser leicht ein. Vielleicht läßt sich aber folgendes mit einiger Wahrscheinlichkeit daraus herleiten.

*) Iren. I, 13, 2.

a.) Markus brauchte bey seinem Abendmahl Wasser und Wein, eben so wie die katholische Kirche; und wie es überhaupt bey den Alten Sitte war, den Wein höchst selten ungemischt zu trinken.

b.) Er brauchte eine doppelte Consekration. Die erste verrichtete er selbst, oder schien sie wenigstens zu verrichten (Warum aber das? Wozu sollte die Täuschung dienen? und woher wußte Irenäus, was er nicht that, nur zu thun schien?)

c.) Drauf ließ er einen Kelch, wahrscheinlich doch einen andern, aus dem noch nicht getrunken war, von einer Prophetin einsegnen: und hier sagt Irenäus nicht, daß sie nicht eingesegnet, sondern nur geschienen habe, einzusegnen.

d.) Nun goß er den Wein aus dem kleinern Kelch in einen grössern und reichte ihn der Prophetin mit Aussprechung einer Segensformel zu trinken dar. Sie gerieth in Entzückung, und erbaute dann wahrscheinlich die Gemeine mit Predigten, Hymnen, und dergleichen Ausbrüchen ihrer Schwärmerey.

So

So viel kann vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit aus Irenäi Erzählung angenommen werden, obgleich auch hierinn manches fabelhafte vorkömmt: besonders die verstellte Einweihung des Kelchs, deren Absicht gar nicht eingesehen werden kann. Das übrige in seiner Nachricht ist alberne und kindische Fabel, bey der es nicht der Mühe werth ist, sich aufzuhalten, vielweniger den Ungrund davon zu erweisen. Von derselben Beschaffenheit ist das folgende in eben diesem Kapitel, wo von Marci magischen Formeln und Liebestränken die Rede ist, mit welchen er Weiber zu sich gelockt haben soll. In Irenäi Zeitalter mochte man die Möglichkeit solcher Operationen wohl glauben, und für wahr halten können. Aber wir können höchstens nur zugeben, daß Markus dergleichen versucht habe; und vielleicht ist das ganze Gerücht aus seinen und anderer gnostischen Lehrer Bemühung entstanden, Weiber auf ihre Seite zu ziehen, um durch sie auf die Gynäcäa und durch diese wieder auf Männer Einfluß zu erhalten, denen man sonst nicht beykommen konnte. Uebrigens

könn-

könnte es vielleicht möglich seyn, daß die ganze von Irenäus erzählte Art das Abendmahl zu halten eine Art von *Initiation* gewesen sey, durch welche Markus einzelne Weiber zu Prophetinnen geweiht habe. Doch wir bescheiden uns gerne, daß dieses nur eine Conjektur ist, die sich nicht beweisen läßt.

So verschieden waren die Gebräuche der Gnostiker beym Abendmahl und ihre Meinungen über dasselbe. Selbst die Askodruten, die nach Theodorets Bericht eine Sekte von Markosiern waren, verwarfen es gänzlich. Aber nichts ist begreiflicher und gewöhnlicher, als daß kleine aus einem Stamm entsprungene schwärmerische Sekten sich bald in ihren äußern Gebräuchen in einem hohen Grade unähnlich werden, und selbst nicht einmal ihren alten Einrichtungen getreu bleiben. Dieses muß bey den Gnostikern nie aus den Augen gelassen werden, und es würde sehr leicht zu ganz falschen Schlüssen verleiten können, wenn man als ausgemachte Wahrheit behaupten wollte, alles was bey den Gnostikern in einem Jahrhundert oder

auch

auch in einem Lande Sitte gewesen sey, sey es auch im drauf folgenden Jahrhunderte oder zur selben Zeit in einem andern Lande gewesen. Nur was unmittelbar aus ihrem System folgte, können wir mit Wahrscheinlichkeit, als beständige und fortdaurende Einrichtung bey ihnen vermuthen, so lange sie nemlich diesem ihren System treu blieben. Aber hier fehlen uns wieder die Nachrichten; und überall sind wir mit Dunkelheit und Ungewißheit umgeben.

§. 28.

Agapen.

Daß Agapen bey den Gnostikern gebräuchlich gewesen sind, meldet Epiphanius im allgemeinen *). Clemens versichert es von den Carpokratianern **), und beyde beschuldigen sie

*) Epiph. haeres. XXVI. 4. Εντευθεν λοιπον επιγνοντες αλληλους τρεπονται ευθυς εις εστιασιν· δαψιλη δε τα εδεσματα κρεοφαγιας και οινοποσιας παρατιθεασι καν πενητες ειεν.

**) Clem. Strom. III. p. 514. Τουτους φασι (Carpocratianos) και τινας αλλους ζηλωτας των ομοιων

sie derselben Gräuel, welche den ersten Christen Schuld gegeben wurden. Mit ihnen stimmt Eusebius überein *), ist aber sehr unglüklich in seiner Bestimmung der Ursachen dieser Gleichheit zwischen den wider die Katholischen, und die Gnostiker gemachten Beschuldigungen, und glaubt, daß die Gräuel der Carpokratianer den Heiden, welche natürlicher weise die Rechtglaubigen Christen von den Irrgläubigen nicht sobald unterscheiden konnten, Veranlassung gegeben haben, alle Christen der Verbrechen zu beschuldigen, die sie bey den Carpokratianern bemerkt haben wollten. Es gehört nicht hieher, den Ungrund dieser ihnen aufgehefteten Verläumdungen zu beweisen: und wir brauchen nur die Leser aufmerksam auf die gewisse Thatsache zu machen, daß nicht Heiden, sondern Juden die Urheber der ersten Verläumdungen gegen die Christen waren,

und

ομιλιαν ηκκων εις τα δειπνα αθροιζομενους· ου γαρ αγαπην ειποιμ' αν εγωγε την συνελευσιν αυτων.

*) Euseb. H. E. IV. 7.

und daß dergleichen Gerüchte, die Eusebius gerne den Carpokratianern zuschreiben will, schon ehe Carpokrates seine Sekte stiftete, von den rechtglaubigen Christen im Umlauf waren, und ehe es möglich seyn konnte, daß diese, welche beständig einen kleinen Haufen ausgemacht haben, die Aufmerksamkeit der Nicht-Christen auf sich zogen. Indeß, da es höchst selten eine Verläumdung gibt, die nicht irgend einen, wenn auch sehr entfernten Grund von Wahrheit hat, und da es unwahrscheinlich ist, daß ähnliche Verläumdungen von Epulis thyesteis, vermischtem Beyschlaf, u. d. gl. welche sowohl von den Katholischen als den Carpokratianern und Adamiten *) im Umlauf waren, aus ganz verschiedenartigen Ursachen entstanden seyn sollten; so ist es sehr glaublich, daß diese Gerüchte von den Carpokratianern, eben so wie dieselben Beschuldigungen gegen die Katholischen aus den von Juden und Heiden nicht gekannten und gemisdeuteten Liebesmahlzeiten, entstanden sind; daß aber die Katholi-

schen

*) Epiph. haeres. LII, 2.

schen, die in den ersten Zeiten allein Irrgläubige von Rechtgläubigen unterscheiden konnten und früh anfingen Andersdenkenden alle mögliche Schandthaten zuzutrauen, die Urheber der nachtheiligen Gerüchte von jenen waren, und auf die Art den Haß der Heiden von sich auf die ihnen so verhaßten Ketzer haben wälzen wollen. Hierzu kommt noch, daß Irenäus, den man gewiß nicht der Vorliebe gegen Ketzer beschuldigen kann, den Anklagen gegen die Carpokratianer wenig Glauben beymißt *), und daß also sein Zweifel allein hinreichend ist, sie vollkommen zu rechtfertigen.

Eine spätere Beschuldigung gegen diese Sekte scheint auch aus einer Verdrehung oder Misdeutung ihrer Agapen entstanden zu seyn. Sie sollen nemlich behauptet haben, alle Güter seyen gemeinschaftlich, und ein jeder habe ein gleiches Recht auf sie; daher auch die Weiber gemeinschaftlich seyn müsten,

*) Iren. I. 25, 5. Και ει μεν πρασσεται παρ' αυτοις τα αθεα και εκθεσμα και απειρημενα, εγω ουκ αν πιστευσαιμι.

müßten *). Ein ähnliches erzählt man auch von den Adamiten, die man für verwandt mit den Carpokratianern hielt **). Daß eine Gesellschaft, die auf solchen, und so wie sie hier ausgedrückt sind, verstandenen Grundsätzen errichtet ist, unmöglich auch nur eine sehr kurze Zeit bestehen könne, sieht jeder leicht ein. Aber es ist auch nicht schwer, das Gehäßige aus der Erzählung wegzunehmen, und alsdann fällt alle Schwierigkeit weg. Die Carpokratianer waren eine kleine nicht zahlreiche Sekte: dieses scheint aus ihrer kurzen Dauer zu folgen, da sie schon zu Origenes Zeiten nicht mehr vorhanden gewesen zu seyn scheinen ***); welches kaum möglich gewesen seyn würde, wenn ihre Anzahl groß, und ihrer Gemeinen viele gewesen wären. Ihre Hauptsitze scheinen in Alexandrien,

*) Clem. Strom. III. init. οἱ δε απο Καρποκρατους και Επιφανους αναγομενοι κοινας ειναι τας γυναικας αξιουσι, εξ ὧν ἡ μεγιστη κατα του ονοματος ἐῤῥυη βλασφημια.

**) Epiph. l. c.

***) Origen. adv. Celsum. V. p. 272. ed. Spenceri.

drien, Rom und Cephallonia gewesen zu seyn. Wie leicht konnte es geschehen, daß sie entweder nach dem Muster der ersten Christen oder aus eigenem Antrieb, und um sich genauer mit einander zu verbinden, Gemeinschaft der Güter unter sich einführten. Hatten sie aber Gemeinschaft der Güter, so war nichts natürlicher, als daß sie auch gemeinschaftlich mit einander aßen, und wodurch sollten denn diese gemeinschaftliche Mahlzeiten von den Agapen unterschieden werden, sobald es bey historischen Untersuchungen auf Sachen und nicht auf Worte ankommt?

§. 29.

Gebräuche beym Tode. Salbung der Markosier. Apolytrosis der Herakleoniten.

Von den Gebräuchen der Gnostiker beim Tode und dem Begräbniß ihrer Mitglieder finden wir einige zerstreute Nachrichten, welche zwar nicht von allen ihren Sekten gelten, aber doch über einige derselben etwas Licht verbreiten. Von einigen Markosiern,

die zu Valentins Anhängern gehörten, erzählt Irenäus *), daß sie Wasser mit Oel gemischt auf das Haupt der Sterbenden gegossen, und dabey dieselben magischen Formeln und Gebete ausgesprochen haben, welche bey ihrer απολυτρωσις gebraucht wurden. Den Zweck dieses Gebrauchs gibt er zugleich an: daß sie durch ihn den Demiurgus und die ihm untergebenen Geister haben verhindern wollen, ihren innern Menschen **), wenn er den Körper verlasse, und sich zu den höhern Regionen und seinem ihm dort von Gott beschiedenen Sitze emporschwinge, zu sehen und zu bemerken. Auf diese Weise hoften sie sich ganz aus dem Reiche der Materie gleichsam hinaus zu stehlen, und zu der Vereinigung mit Gott, welche der Demiurg beständig zu verhindern strebe, zu gelangen. Zugleich lehrten sie gewisse

*) Iren. I. 21, 5.

**) Es ist bekannt, daß sie eine doppelte Menschenschöpfung annahmen, die Schöpfung des äußern und irdischen Menschen am sechsten, des innern und himmlischen aber am achten Tage.

Formeln, welche sie, wahrscheinlich wenn der Demiurg oder seine Engel sie auf *ihrem* Durchflug erkennen und anhalten *würden*, gebrauchen sollten, um sich ihrer Herrschaft gänzlich zu entziehen. Zu den Mächten sollten sie sagen: „Ich bin ein Sohn vom Vater, vom ewigen Vater! ein Sohn in dem „Ewigen! Ich bin gekommen, *um* alles, „was mir verwandt und fremd ist, zu sehen; „auch dasjenige, welches mir nicht gänzlich „fremd ist, sondern Achamoldas Weib, das „dieses für sich hervorbrachte. Ich stamme „von dem Ewigen her, und kehre wieder zu „meinem Vaterland, von wannen ich kam, „zurück *).„ Diese Formel sollte die Kraft haben, die oberen Mächte von der *abgeschiedenen* Seele zu verscheuchen. *Alsdenn* würde sie zum Demiurgus *kommen*, welchen sie folgendergestalt anreden sollte.

„Ich bin ein edleres Gefäß, als das „Weib, welches euch gebahr. Kennt eure „Mutter ihren Ursprung nicht, so kenne ich „mich, und weiß, von wannen ich bin, und „bete

*) Iren. I. 21, 5.

„bete zur unvergänglichen Weisheit, die im „Vater wohnt; die Mutter eurer Mutter „ist, welche keinen Vater, auch keinen Mann „hat, sondern ein Weib vom Weibe geboh„ren, Euch hervorbrachte: die ihre eigne „Mutter nicht einmal kennt, und wähnt, sie „sey ewig. Ich aber rufe ihre Mutter um „Hülfe an.„

Diese undeutliche und unerklärliche Formeln erzählt uns Irenäus. Doch giebt er sie nicht für allgemeine Gebetsformeln aller Markosier aus, sondern meldet zugleich von der ganzen απολυτρωσις dieser Sekte, zu welcher er auch diese Gebräuche rechnet, daß sie sehr verschieden bey ihnen gewesen sey: so daß vielleicht nur eine einzelne Parthey, die, welche Irenäus in Gallien kannte, diese Formel, andere hingegen ganz andere gebraucht haben.

Von Herakleon und seiner Sekte erzählt Epiphanius dasselbe *), und giebt ihr denselben Nahmen απολυτρωσις. Die Ursache, warum die Herakleoniten die Ceremonie ih-

*) Epiph. haeres. XXXVI, 2.

rer Apolytrosis bis aufs Todbett verschoben, ist vielleicht dieselbe, welche so viele der ersten Christen bewog, die Taufe immer aufzuschieben, und sich erst kurz vor ihrem Tode reichen zu lassen; um auf diese Art der Vergebung ihrer Sünden gewiß zu seyn, und rein von aller Schuld aus der Welt zu gehen. Herakleon lernte nach Epiphanii Erzählung seine Apolytrosis von Markus, veränderte aber etwas in den Ceremonien *). Auch die Herakleoniten selbst waren, wie dieser Schriftsteller meldet, mit einander über die Art, wie die Ceremonie zu vollziehen sey, uneins. Einige brauchten, wie Markus, Oel und Wasser, andere hingegen Opobalsamum, welches auch die Markosier nach Irenäi Zeugniß **) bey ihrer Apolytrosis gebraucht haben. Der Zweck dieser letzten Oelung,

*) Epiph. l. c. Τους τελευτωντας απ᾽ αυτων και επι αυτην την εξοδον θανοντας απο του προειρημενου Μαρκου τας προφασεις ειληφως, ουκ ετι κατ᾽ εκεινον λυτρουται, αλλα αλλως ουτος μεταχειριζεται.

**) Iren. l. c.

lung, es sey mir erlaubt den Ausdruck in diesem Sinne zu brauchen, soll nach Epiphanius bey den Herakleoniten derselbe gewesen seyn, als bey den Markosiern. In den Formeln war etwas geändert, und einige magische Worte, welche die Markosier des Irenäus nicht hatten, waren hinzugefügt *). Daß aber nicht Todte, wie einige die Worte Theodorets von den Archontikern verstanden haben **), sondern Sterbende auf diese Weise gesalbet wurden, erhellt bestimmt aus Irenäi und Epiphanii Erzählung ***). Es ist auch aus dem ganzen gnostischen System klar, daß nur von Sterbenden, nicht von Todten die Rede seyn konnte. Die tod-

*) Epiph. l. c.

**) Theodoreti haeret. fab. I. 11. ἑτεροι δε τινες μετα την αποβιωσιν ελαιον και ὑδωρ ταις των τελευτωντων εμβαλλουσι κεφαλαις.

***) μετα την αποβιωσιν kann gerne übersezt werden: instante interitu. Der Meinung ist auch Vogt in seiner dissertatio de Heracleone et Heracleonitis. S. Vogts Bibliotheca historiae haeresiologicae. T. I. p. 272.

ten Körper sollten ja nicht zum höchsten Gott zurükkehren; sondern die Seelen, welche gleich nach dem Tode von den Banden des Körpers gelöset wären. Der Ursprung dieser Sitte ist schwer zu bestimmen. Sollte es vielleicht eine Nachahmung des Gebrauchs der katholischen Kirche seyn, Kranke mit Oel zu salben? Von der gleichfalls bey den Katholischen eingeführten Sitte, die Todten zum Zeichen der Hofnung ihrer Auferstehung zu salben, von welcher Clemens und Tertullian reden *), kann dieser Gebrauch aber, wenn man ihn auch für eine Salbung der Todten halten will, wohl schwerlich herstammen, da er ganz zweckwidrig gewesen seyn würde, indem durchaus keine gnostische Sekte eine Auferstehung des Körpers erwartete oder erwarten konnte.

§. 30.
Begräbniß.

Ueber die Behandlung der Leichen in allen gnostischen Sekten wissen wir zwar nichts, und

*) Clem. Paedagogus. II. 8. Tertull. Apol. c. 42.

und können hier nur Vermuthungen hegen, deren Grund oder Ungrund wir dem Leser ganz zur Beurtheilung überlassen. In Aegypten, dem Hauptsitze der Gnostiker, wurden, wo nicht alle, doch viele, nicht blos heidnische, sondern auch christliche Leichen wenigstens bis ins vierte Jahrhundert nach altem ägyptischen Gebrauch balsamirt. Dieses haben Bingham *) und Walch **) weitläuftig mit vielen Zeugnissen der Alten bewiesen. Ob sich von den christlichen Mumien einige erhalten haben ist ungewiß. Noch weit ungewisser aber ists, ob die Gnostiker je ihre Leichen balsamirt haben. Den katholischen Christen in Aegypten, welche, wie beynahe die ganze alte Kirche, die Auferstehung und das Ende der Welt sehr bald erwarteten, konnte vielleicht ein Gebrauch, durch den ein großer Theil des Körpers vor der Zerstöhrung gesichert ward, sehr angenehm seyn. Die Gnostiker aber hoften keine Auferstehung,

*) Bingham Antiqu. Eccles. L. XXIII. c. 4.

**) Walchii Commentatio de Mumiis Christianis, in Comment. Goett. Vol. IV.

würden selbst eine neue Verbindung der Seele mit dem Körper als eine neue Einkerkerung, folglich als eine neue Strafe Gottes, angesehen haben. Es konnte ihnen daher durchaus nichts dran liegen, die Gebeine der Todten länger zu bewahren, und ihre Körper vor der Verwesung zu sichern. Vielleicht dürften wir weiter gehen, und *behaupten*, daß es ihrem System zufolge, welches die Materie, als ein Werk des Demiurgus, für ein Uebel, und für die Quelle alles Uebels hielt, nicht einmal erlaubt seyn konnte, ihre Auflösung in den Leichnamen zu hindern. Vielleicht war aber Anhänglichkeit an alte vaterländische Gewohnheiten, vielleicht waren die Familienverbindungen, in welchen viele sich befinden konnten, und andre äußere Umstände, stärker als Grundsätze des Systems. Vielleicht wurden *also* in Aegypten Todte bey den Gnostikern, wie bey den übrigen Christen und bey den Heiden hin und wieder einbalsamirt. Bis itzt ist aber keine Mumie zum Vorschein gekommen, auf deren äußeren Verzierungen man Zeichen des Christenthums oder auch des Gnosticismus ent-

entdeckt hätte; eben so wenig sind Leichensteine mit Spuren des Gnosticismus gefunden. Es ist überhaupt wohl wahrscheinlich, daß die Gnostiker ihre Todten, wie die Umstände es mit sich brachten, beerdigt, und ihnen ganz gewöhnliche Leichensteine gesetzt haben, und daß es ihnen auch gleichgültig gewesen sey, ob sie neben Christen oder Heiden verweseten. Die Christen würden sie, als die von ihnen so sehr verabscheuten Ketzer, schwerlich auf ihren Kirchhöfen geduldet haben; und die Gnostiker waren über Vorurtheile der Art zu weit hinaus, als daß dieses sie beunruhiget haben sollte.

§. 31.

Gesinnungen der Gnostiker über die Ehe.

Aus den allgemeinen Grundsätzen der orientalischen und gnostischen Philosophie von dem Ursprunge des Uebels aus der Materie, und aus der besondern Lehre der Gnostiker, daß die Materie selbst ein Werk des Demiurgus, folglich eines, wo nicht bösen, doch minder guten Geistes, und daß die Kör-

per

per das Gefängniß der Seele seyn, welches wenigstens die Carpokratianer geradezu lehrten *), und dem die meisten übrigen gnostischen Sekten nicht widersprochen zu haben scheinen; ist es ganz deutlich, daß sie über die Ehe, und ihre Rechtmäßigkeit in dem Zustande höherer Vollkommenheit, welchen sie sich vorgesetzt hatten zu erreichen, und nach welchem ihr ganzes System hinzielte, nicht sehr vortheilhaft können gedacht haben; und die Zeugnisse der Kirchenväter über diesen Gegenstand bestättigen diese Vermuthung vollkommen. Von Saturnin melden Irenäus, Epiphanius und Theodoret **) einstimmig, daß er die Ehe verworfen und sie für ein Werk des Teufels gehalten habe. Minder strenge war Basilides, welcher gemäßigtere

*) Iren. I. 25, 4. Corpus enim dicunt esse carcerem.

**) Iren. I. 22, 2. Nubere autem et generare, a Satana dicunt esse.

Epiph. haer. XXIII, 2. Το γαμειν δε και το γενναν ὁ αυτος αγυρτης εκ του Σατανα ὑπαρχειν λεγει.

Theodor. haer. fab. I. 3. Τον δε γαμον ὁυτος πρωτος του διαβολου διδασκαλιαν ωνομασε.

terte Grundsätze über die Ehe und ihre Rechtmäßigkeit äußert. Seine Gesinnungen über diesen Gegenstand hat Clemens von Alexandrien uns in einem Fragment einer seiner Reden aufbewahrt *). Er sah nemlich den ehelosen Stand für vortheilhaft in der Zeit der Verfolgungen an; verurtheilte aber keinen, und schätzte keinen gering, der in der Ehe lebte; indem er der Meinung war, daß jeder seinem Temperament folgen müsse. Daher misbilligte er auch erzwungene und affektirte Enthaltsamkeit. Was aber die Kirchenväter gegen seine eigenen Sitten und gegen seine Moral sagen, sind Verläumdungen, die besonders durch das ausdrückliche Zeugniß Clemens von Alexandrien für seine Unschuld **) entkräftet werden. Und haben diese spätern Anklagen einigen Grund, so ist dieser nicht in ihm, sondern in der Aufführung seiner spätern Anhänger zu suchen. Er selbst war verheirathet, und sein Sohn Isidor ist in der Geschichte der Gnostiker berühmt.

*) Clem. Strom. III. init. p. 509. ed. Potteri.

**) Clem. Strom. III. p. 510. ed. Pott.

rühmt. Es ist auch daher sehr wahrscheinlich, daß mehrere Basilidianer dem Beispiel des Stifters ihrer Sekte gefolgt sind, und vielleicht war es nicht einmal für die τελειους unter ihnen nothwendig im ehelosen Stande zu leben: ob sich gleich hierüber nichts bestimmen läßt, indem wir nicht wissen, ob Basilides noch in der Ehe lebte, als er mit seiner Lehre hervortrat.

Von den Carpokratianern wissen wir nichts bestimmtes. Daß die Beschuldigungen gegen ihre Sitten, an denen die Kirchenväter besonders reich sind, keinen Grund haben, ist schon oben gezeigt (§. 28.). Von den Valentinianern bezeugt Clemens, daß sie die Ehe erlaubten *). Wahrscheinlich ward sie aber nur solchen verstattet, die keinen Anspruch auf höhere Vollkommenheit machten, und in ihre höheren Grade nicht eingeweiht waren; denn daß sie dem ehelosen Stande eine grössere Vollkommenheit beygelegt, und die

*) Strom. III. init. Ὁι μεν ουν αμφι τον Ουαλεντινον ανωθεν εκ των Θειων προβολων τας συζυγιας καταγαγοντες ευαρεσουνται γαμῳ.

die Enthaltsamkeit für verdienstlich gehalten haben, erhellt daraus: daß sie Jungfrauen unter sich hatten, welche im ehelosen Stande lebten *).

Am strengsten von allen scheint Marcion gewesen zu seyn. Tertullian **) und Clemens bezeugen, daß er die Ehe verworfen, und Tertullian wenigstens war, wie schon oben gemeldet ist (§. 15.), der Meinung, daß er seine Catechumenen nicht getauft habe, so lange sie verehlicht waren ***). Theodoret bezeugt gleichfalls, daß die Marcioniten die Ehe misbilligten, und giebt zugleich den wahren Grund an, weshalb sie bey ihnen übel ange-

*) Chrysostomus de Virgin. c. 4.

**) Tert. adv. Marc. V. 7. Marcion totum concubitum aufferens fidelibus (viderint enim Catechumeni eius) repudium ante nuptias iubens, cuius sententiam sequitur, Mosis an Christi?

***) Clement. Strom. III. p. 515. αλλ᾽ ὁι μεν απο Μαρκιωνος φυσιν κακην εκ τε ὑλης κακης και εκ δικαιου γενομενην δημιουργου· ὡδε λογῳ μη βουλομενοι τον κοσμον τον ὑπο του δημιουργου γενομενον συμπληρουν απεχεσθαι γαμου βουλονται.

angesehen war, weil sie nicht durch sie die Masse der Materie, das Werk des *Demiurgus* und die Quelle alles Uebels, *vermehren* wollten *). Indeß erkannten sie doch den Demiurgus für ein zwar nicht gutes aber doch gerechtes Wesen **). Es ist daher Beausobre's Bemerkung sehr wahrscheinlich, daß sie vielleicht die Ehe *an und für sich* selbst nicht verworfen, so lange die Menschen unter der Herrschaft des Demiurgus blieben; daß sie aber geglaubt, sie könne nicht mit der höhern Vollkommenheit bestehen, welche das Christenthum fordere ***). Indeß scheint Marcion selbst nicht immer völlige Ehescheidung von zwey Eheleuten, die zu seiner Gemeine übertraten, sondern *vielleicht* blos Enthaltung von der *ehelichen* Beywohnung, wie sie bey den Essäern Sitte war, gefordert zu *haben*, dieses wird aus

*) Haeret. fab. V. 24. Κερδων μεν ουν και Μαρκιων την παρθενιαν ενομοθετησαν, τῳ δημιουργῳ πολεμουντες, ἱνα μη δια του γαμου την εκεινου δημιουργιαν αυξησωσιν.

**) Walch Gesch. der Ketzereyen I. p. 509.

***) Hist. du Manich. II. 121.

aus einer Stelle Tertullians wahrscheinlich, der ausdrücklich behauptet, daß Marcion selbst keinem erlaubte in den Ehestand zu treten, aber hinzusezt, er habe von denen, welche schon verheirathet waren, gefordert, daß sie inter se adversus fructum nuptiarum coniurarent *). Auch fragt er an derselben Stelle, was der Mann thun solle, wenn die Frau die Ehe gebrochen habe? War aber bey den Marcioniten durchaus keine Ehe erlaubt, so konnte auch kein Ehebruch statt finden. Es scheint daher wirklich, daß Marcion wenigstens zuweilen den Eheleuten, die zu ihm übertraten, bey einander zu bleiben erlaubt, und nur den ehelichen Umgang verboten habe. War aber die Ehe ohne Ausnahme allen Marcioniten untersagt, oder auch nur unter dieser Bedingung erlaubt; so muste dieses nothwendig großen Einfluß auf ihr ganzes System haben. Sie waren denn eine Sekte, welche nicht vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt, sondern durch neue Anwerbungen gleichsam beständig unterhalten wer-

*) Tert. adv. Marc. IV. 34.

werden muste. Folglich konnte das Familienband wenig bey ihnen zur Erhaltung ihrer Verbindung beytragen; und es hat wahrscheinlich ein Gemeingeist, wie bey den Mönchsorden, dessen Mangel ersetzen müssen. Hieraus wird ferner wahrscheinlich, daß wenig junge Leute im Verhältniß gegen die ganze Anzahl der Gemeine, zu ihnen übergetreten sind, zumal in den spätern Zeiten, als der Erste Eifer erkaltet war: und es ist unter solchen Umständen bewundrungswürdig, daß noch im fünften Jahrhundert so viele dieser Sekte anhingen, indem Theodoret mehrere tausende von ihnen bekehrt hat. Ob übrigens Theodorets Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, oder die strengen Gesetze der Kaiser, besonders Theodosii, diese große Sinnesänderung bewirkt haben, ist wohl eine andre Frage, die nicht von allen auf gleiche Weise wird beantwortet werden.

§. 32.

Magie der Gnostiker überhaupt.

Eine natürliche Folge des von allen Gnostikern angenommenen Emanationssystems, auf

auf welchem ihre ganze Lehre erbaut war, und zugleich der überhaupt im zweiten und dritten Jahrhundert, besonders aber bey den Neo-Platonischen Philosophen, herrschenden Denkungsart war, daß sie der Magie und Theurgie sehr anhingen, durch magische Operationen, und mit ihnen verbundene Reinigungen des Körpers und der Seele zu genauerer Vereinigung mit den höhern Intelligenzen und mit dem höchsten Gott gelangen zu können glaubten, und diese folglich als einen wesentlichen Theil ihrer Philosophie und Theologie ansahen. Dieses war so allgemeine Denkungsart der Philosophen, selbst der Weisesten unter ihnen, so allgemeiner Ideengang bey allen morgenländischen Weisen, heidnischen sowohl als jüdischen, daß es eher hätte Bewunderung erwecken müssen, wenn die Gnostiker frey davon gewesen wären, als daß das Gegentheil Kennern der philosophischen Geschichte auffallend seyn sollte. Die Prämissen, aus denen die Wirklichkeit der Magie und Theurgie geschlossen werden mußte, waren ja bey den Gnostikern eben so sehr der Grund ihres

ganzen Systems, als bey den jüdischen und heidnischen Philosophen. Auch waren die Lehrer der katholischen Kirche, im Ganzen genommen, weit davon entfernt, die Wirklichkeit dieser höhern Künste in Zweifel zu ziehen; sie waren nur mit den Heterodoxen und Unchristen über die Gattung der Magie uneinig; und behaupteten, daß die Dämonen, mit denen der gnostische und heidnische Philosoph in genauerer Verbindung zu stehen glaubte, nicht höhere, vollkommnere und bessere Intelligenzen, sondern böse Geister wären; daß folglich ihre Theurgie, um mit Ausdrücken, die unserm Zeitalter geläufig sind, zu reden, nicht weiße, sondern schwarze Magie sey. Daher kam es denn auch, daß sowohl die Häupter der Kirche, als nachher auch die christlichen Kaiser, so sehr gegen die Magie, nicht als gegen eine unnüze und thörichte, sondern unchristliche und verderbliche Wissenschaft eiferten, sie in so vielen kirchlichen und bürgerlichen Gesezen verboten, und sehr ernsthaft mit unauflöslichem Kirchenbann, und schweren bürgerlichen Strafen ahndeten. Wenn aber die Theurgie unter den Katholi-

schen selbst so manche Freunde fand; wie viel mehr muste sie den Gnostikern gefallen, deren ganzes System sie so sehr begünstigte. Der Gnostiker sah sich als einen Dämon an, der vor seinem irdischen Leben in einem höhern und vollkommneren Zustande gewesen wäre, und einer höheren Glückseligkeit genossen hätte, aber nun zur Strafe für seine Sünden in einem irdischen Körper leben müste. Je eifriger er nun seinem System anhing: desto mehr muste er streben, seine verlohrne oder verdunkelte dämonische Natur wieder herzustellen, und die Verbindung, in welcher er vorhin mit den höheren Geistern gestanden zu haben glaubte, zu erneuern. Und dieses führte denn unmittelbar zur Theurgie selbst. So können wir aus den allgemeinen Kenntnissen vom System der Gnostiker mit groszer Wahrscheinlichkeit schlieszen, dasz Theurgie bey ihnen, wenigstens bey denen, die sich einer vollkommeneren Tugend und Weisheit befleiszigten, statt gefunden haben müsse: und die Zeugnisse der Kirchenväter lassen uns hierüber keinen Zweifel übrig.

§. 33.

Magie der Basilidianer.

Der älteste Zeuge, welcher die Basilidianer der Magie beschuldigt, ist Irenäus*), der von ihnen meldet, daß sie Magie, Bilder, Beschwörungen und dergleichen unnüze Künste gehabt haben. Dasselbe erzählen auch Epiphanius **) und Theodoret ***). Wahrscheinlich haben sie beyde aus dem Irenäus geschöpft; Epiphanius aber läßt den von diesem gemeldeten Gebrauch der Bilder aus, und Theodoret rechnet ihn vielleicht zu den παντοδαπαις μαγγανειαις, von denen er spricht. Diese Bilder waren aber wahrscheinlich von derselben Beschaffenheit, als die bey den Carpokratianern *gebräuchlichen*, aus welchen die Kirchenväter *ihnen ein* so großes Verbrechen *machten*. Doch ist es auch

*) Iren. I. 24, 5. Vtuntur autem et hi Magia et imaginibus et incantationibus et invocationibus et reliqua universa periergia.

**) Epiph. haeres. XXIV. 2.

***) Theodoret. haeretic. fab. I. 4.

auch möglich, daß Irenäus, wenn anders die Leseart imaginibus ächt ist *), auf die Abraxen zielt, von denen im folgenden Paragraph die Rede seyn wird.

Beausobre, der das Wort Magie im allerengsten Sinne, als eigentliche Theurgie und Geisterbeschwörung nimmt, sucht die Basilidianer von dieser Beschuldigung zu reinigen **). Die Gründe, welche er braucht die ganze Sache ungewiß zu machen, sind folgende: daß Irenäus der einzige Zeuge ist, indem Epiphanius und Theodoret aus ihm geschöpft haben; daß Tertullian, oder richtiger Pseudo Tertullian, im Anhang zu den Präscriptionen ***) nichts davon erwähnt; eben so wenig als Clemens und Origenes, welcher doch, so oft er kann, Gelegenheit nimmt, wider Basilides und andre Gnostiker zu Felde zu ziehen. Daß endlich die Alten Astronomie und Astrologie oft mit der Magie ver-

*) S. Massvets Anmerkung zur angeführten Stelle im Irenäus p. 102.

**) Hist. des Manich. II. p. 45.

***) de praescr. c. 46.

wechselten, und daher Mathematiker und Magiker fast gleich bedeutende Benennungen bey ihnen waren.

Wir gestehen ihm gerne alles zu, was sich auf negative Beweise bauen läßt. Es kommt hier besonders auf das Stillschweigen Clemens und Origenes an: denn der Verfasser des Anhangs zum Tertullian scheint nicht in Betrachtung kommen zu dürfen. Und nun fragt sichs, ob dieser Schriftsteller Stillschweigen mehr gelten müsse, als das positive Zeugniß Irenäi? Dieses würde doch eine, wenigstens schwer zu beweisende Behauptung seyn. Ausserdem hatte aber auch das System der Basilidianer, die allgemeinen zur Magie hinleitenden Gnostischen Sätze unberechnet, manches, welches der Behauptuug des Irenäus ein grösseres Gewicht giebt. Besonders gehöret hieher ihre Lehre von der grossen Menge von Engeln in ihren 365 Ordnungen; so auch die Meinung, daß die Gestirne von Geistern beseelt seyen, denen die Regierung der Welt anvertrauet sey: eine Lehre, die mehr als jede andre zur Magie leiten muste, und auch auf die magischen

und

und theurgischen Operationen der Neoplatoniker einen grossen Einfluß gehabt hat.

Walch hat einen Ausweg vorgeschlagen, um Beausobres Meinung mit dem Irenäus zu vereinigen. Er leugnet nemlich: daß die Basilidianer wahre Zauberer gewesen; welches auch wohl niemand zu unsrer Zeit behaupten wird: gesteht aber, daß sie sich für solche ausgegeben, und sich dadurch grossen Anhang beym Volk zu verschaffen gesucht haben *). Ob nun alle unter ihnen dieses aus betrügerischen Absichten gethan haben, und von der Richtigkeit der Magie überzeugt gewesen sind, ist wohl eine andre Frage. In jenem Zeitalter gab es unstreitig unter heidnischen Philosophen und Gnostikern viele aufrichtig fromme, tugendhafte und edle Menschen, die sich gewiß eben so wenig, wie so manche zu unsrer Zeit lebende Verehrer geheimer Wissenschaften, keinen, auch keinen frommen Betrug würden erlaubt haben, und die sich doch von der Wirklichkeit der Magie aus Zutrauen gegen Betrüger oder

*) Walchs Gesch. der Ketzereien I. p. 304.

Betrogne, und aus Selbsttäuschung überzeugt hielten. Daß aber auch manche unter ihnen, eben so wie unter den Neoplatonikern, sehr gut gewust haben, daß alles Täuschung und Betrug sey, läßt sich auf der andern Seite schwerlich bezweifeln. Solche Leute gebrauchten alsdenn dieses Mittel um sich Ansehen und Zulauf zu verschaffen, und ihrer Sekte neue Mitglieder zu erwerben; zugleich aber diejenigen, welche schon zu ihnen getreten waren, im Eifer und in der Beständigkeit zu erhalten. Und schwerlich konnte ihnen beydes mislingen: für das leztere bürgte ihnen der in ihren Mysterien selbst genährte Hang zum Wunderbaren. Für das erste aber die allgemeine Denkungsart des Zeitalters, in dem kein so sicherer Weg zum Ruhm und Glück war, als sich für einen Sterndeuter oder Magier auszugeben *). Es kam auch gewiß nicht darauf an, zu welcher

*) Dieses räth Lucian einem, der sich in großen Häusern Zutritt verschaffen will, in seinem Buch de mercede conducti. Opp. T. I. p. 342. ed. Henricpetri.

cher Sekte sich der Philosoph, der solche Künste trieb, bekante, wenn er nur die Kunst verstand, die Zuschauer durch Worte voll Salbung oder durch seine Operationen zu täuschen. Man denke nur an Schröpfer, Cagliostro und ähnliche Betrüger unsrer Zeit, und man wird keine Schwierigkeit finden, was hier vorgetragen ist, als sehr wahrscheinlich anzunehmen.

§. 34.

Abraxen der Basilidianer.

Zu den Zaubermitteln der Basilidianer rechnet man gewöhnlich auch die sogenannten Abraxen: Steine, in welche zum Theil magische Figuren und Worte eingegraben sind, und die besonders in Aegypten häufig gefunden werden. Daß diese Steine oder wenigstens ein großer Theil von ihnen, zu Amuleten und Talismanen gebraucht worden sind, läßt sich wohl nicht bezweifeln. Schwerer aber ist es die alte Behauptung zu beweisen, daß die Basilidianer und keine anderen Sekten als sie, sich ihrer bedient

haben:

haben: besonders da so viele von ihnen offenbare Kennzeichen eines heidnischen Ursprungs, und des ägyptischen Aberglaubens haben, und hieraus allein mit einem sehr hohen Grade von Wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann, daß sie wenigstens nicht von den Basilidianern herrühren. Es ist bey der ganzen Untersuchung über die Abraxen sehr nöthig, die Behauptung von der Magie der Basilidianer gänzlich von der Frage zu unterscheiden, ob die Abraxen von ihnen gebraucht worden sind? Jenes scheint das Zeugniß des Irenäus, mit der Analogie der Sache verbunden, unumstößlich zu beweisen: dieses hingegen ist und bleibt problematisch, und wird wohl schwerlich aus den bis jezt entdeckten Abraxen in größeres Licht gestellt werden können. Es würde ein eignes Werk dazu erforderlich seyn, wenn wir diese ganze Sache weitläuftig untersuchen wollten; indeß sey es uns vergönnt, die wichtigsten Gründe für und wider die Meinung, daß die Basilidianer sich der Abraxen bedient haben, kürzlich darzustellen, und mit einigen Anmerkungen zu begleiten.

1. Der

1. Der vornehmste Grund, den Fulvius Ursinus und Baronius, die unsers Wissens zuerst diese magischen Steine den Basilidianern zuschrieben, und nach ihnen Joh. Macarius und Chiflet *) für die Wahrheit ihrer Behauptung angegeben haben, ist, daß der Nahme Abraxas, von dem Irenäus, Hieronymus und Augustin, als von einem in der basilidianischen Lehre vorkommenden Nahmen reden, auf vielen solchen magischen Steinen gefunden werde. Dieses läßt sich nun freilich nicht läugnen: es ist aber auf der andern Seite eben so gewiß, daß das Wort Abraxas bey weitem nicht auf allen sogenannten Abraxen vorkömmt, daß also nur wenige Steine in nähere Betrachtung gezogen zu werden verdienen, indem ein großer Theil der übrigen ohnehin so offenbar unchristlich, folglich auch ungnostisch ist, daß niemand, der nur die geringste Kenntniß der ägyptischen Alterthümer hat, einen Augenblick zweifeln wird, sobald er die Bilder der Isis,

*) Io. Macarii Abraxas accedit Chifletii Abraxas Proteus. Antvv. 1657. 4.

Isis, des Kneph, Anubis, Bacchus, Serapis, Apis, des heiligen Löwen, u. dgl. mehr auf ihnen entdeckt, die in den ägyptischen Ueberbleibseln so oft vorkommen. Die wenigen Steine aber, auf denen der Nahme Abraxas selbst steht, sind deswegen doch nicht alle von der Natur, daß man nicht auch an ihrem christlichen Ursprunge zweifeln könnte. Denn auch auf ihnen kommt die Figur des Hahns mit Schlangenfüßen, und des Löwen, der wahrscheinlich ein Symbol des Nils gewesen ist, vor. Und wenn die Erklärung, welche im folgenden §. vom Ursprunge des Worts Abraxas gegeben werden wird, Beifall findet, so wird man auch leicht sehen, wie es auch bey andern Menschen, die keine Christen, und keine Basilidianer waren, hat statt finden können. Ein anderer Grund für die Meinung, daß die Abraxen basilidianischen Ursprungs sind, wird aus dem Ausspruch im Irenäus hergeleitet, daß sie imagines gehabt haben *). Aber gesezt auch, diese Leseart sey die wahre, so bleibt immer noch

zu

*) Iren. I. 24, 5.

zu beweisen, daß die Bilder, welche Irenäus meint, Gemmen und nicht viel eher Büsten und Köpfe gewesen sind, wie die, welche die Carpokratianer hatten. Andere Gründe, welche Macarius und Jablonski *) aus der Uebereinstimmung der magischen Figuren mit dem System der Basilidianer hergeleitet haben, beruhen zu sehr auf Muthmaßungen, auf angenommenen Erklärungen von Hieroglyphen, über die sich doch nichts gewisses sagen läßt, und auf unerwiesenen Behauptungen von einzelnen Theilen des Basilidianischen Systems, als daß wir aus ihnen etwas mit Sicherheit würden schließen dürfen **).

2. Hingegen ist ein starker Grund gegen die Behauptung, daß die Abraxen den Basilidianern gehört haben, das allgemeine Stillschweigen Aller Kirchenväter von Irenäus und Clemens an bis zum Augustin: welches destomehr hier in Betrachtung gezogen

gen

*) P. E. Iablonski de nominis Abraxas vera et genuina significatione. in Miscell. novis Lipsiensibus. Tom. VII. p. 63.

**) Moshemii Comment. p. 348.

gen zu werden verdient, da viele unter ihnen vom Worte Abraxas reden, und da die Sache selbst unmöglich lange verborgen bleiben konnte, wenn die Basilidianer wirklich solche Steine gebraucht und gehabt haben, indem ihre Anzahl zu groß war, als daß sie nicht sehr bald in Hände von Leuten hätten kommen müssen, die mit dieser Sekte in gar keiner Gemeinschaft standen. Außerdem scheinen sie gar nicht zur Verheimlichung bestimmt gewesen, sondern grossentheils in Ringen eingefaßt und als Amulete getragen geworden zu seyn; wie z. B. der den Abraxen vollkommen ähnliche magische Ring Hadrians beym Chiflet *). Dazu kommt denn noch besonders, daß Clemens von Alexandrien in seinem Pädagogus mit keinem Wort der Basilidianischen Ringe und *Amulete* erwähnt, ob er gleich die *beste* Gelegenheit dazu hatte, indem er wider den großen Luxus, der mit geschnittenen Steinen getrieben wurde, eifert, und von den Ringen redet, welche die Christen tragen könnten; auch vorschreibt,

*) Chiflet. l. c. p. 61.

schreibt, welche Figuren und Bilder sie enthalten dürften; nemlich solche, die durchaus keine Anspielung auf Heidenthum oder unzüchtige Vorstellungen enthielten *). Hätten aber die Basilidianer dergleichen von Clemens ausdrücklich verbothenen Bilder auf ihren Ringen gebraucht, so würde er ohne Zweifel davon in der angeführten Stelle geredet haben; und es läßt sich schwerlich denken, daß er, der in Aegypten, dem Hauptsitz der Basilidianer lebte, keine Nachricht davon gehabt haben sollte.

Dieses sind die vornehmsten Gründe für und wider die Behauptung vom Basilidianischen Ursprung der Abraxen. So viel erhellet wohl leicht, daß Jablonski's Meinung, der alle diese Steine für christlich und für basilidianisch hält, nicht statt finden könne: in wie fern sich aber Beausobres Urtheil, daß sie alle heidnischen Ursprungs seyen, vollkommen beweisen lasse, wissen wir auch nicht; ob wir gleich gerne eingestehen, daß seine Gründe weit mehr für sich haben, als die Gründe der andern Parthey.

§. 35.

*) Clem. Al. Paedag. II. 12. III. 11.

§. 35.

Erklärungen des Worts Abraxas.

Wir kommen nun zu dem Worte Abraxas oder Abrasax selbst, von welchen es aus den Zeugnissen Irenäi *), Pseudo-Tertullians **), Hieronymi ***), Epiphanii ****) und anderer Kirchenväter hinlänglich bewiesen ist, daß es bey den Basilidianern gebräuchlich war, und einen mysterieusen Sinn hatte. Das Wort Abraxas ist nemlich in ihrer Lehre, nach dem Irenäus, der Nahme des principis Coelorum. Wen sie aber nun unter diesem Nahmen gemeint haben, ist ungewiß. Mosheim vermuthet, daß Irenäus, der an einer andern Stelle von den Basilidianern sagt, daß sie Gott keinen *Nahmen gegeben*, und ihn nur den Vater, *den ungenannten Vater genannt haben*; unter den Nahmen Abraxas keinen andern, als das Haupt der 365 Ordnungen von Engeln und ihrer

*) Iren. I. 24, 7.

**) de praescript. c. 46.

***) Hieron. in Amos c. III.

****) Epiph. haer. XXIV. 7.

ihrer Himmel haben verstehen können: daß aber die spätern Kirchenväter und Erklärer katholische Begriffe mit den gnostischen verwechselt, und daher dasjenige, was vom Demiurg zu verstehen war, auf den Weltschöpfer angewendet haben. Herr D. Semler aber vermuthet, daß das Wort der lateinischen Uebersetzung principem an der Stelle des griechischen αρχοντα stehe, und daß Irenäus also unter dem Nahmen Abraxas den Herrn aller Himmel, also doch wohl den höchsten Gott verstanden habe. Nun aber vermuthet er, um die Schwierigkeit des Widerspruchs zwischen den beyden angeführten Stellen zu heben, daß dieses Wort kein bedeutender Nahme sey, sondern daß es die Zahl der 365 Himmel enthalte, weil doch der höchste Gott über diese zu gebieten habe *). Diese Erklärungsart, daß das Wort Abraxas ein aus griechischen Zahlbuchstaben zusammengesetztes Wort sey, ist die älteste, und findet sich beym Irenäus, Epiphanius und andern;

*) Semlers histor. Einleitung zu Baumgartens Untersuchung theolog. Streitigkeiten I. p. 133.

sie hat auch durch die Aehnlichkeit der Summe, die aus der Addition der Zahlbuchstaben entsteht, den Hieronymus wahrscheinlich auf die Meinung geführt, daß Abraxas und Mithras gleichbedeutend seyen; und daher ist denn Chiflets und Beausobres Vermuthung entstanden, daß der Nahme Abraxas die Sonne bedeute, die ihren Lauf in 365 Tagen vollende *). Die Berechnungen, aus denen die Summe der Zahlen, und die Uebereinstimmung der Nahmen Abraxas und Mithras erhellt, gibt Ittig **). Zum Theil unabhängig von dieser Erklärung, zum Theil aber auch mit ihr zu verbinden, sind die weitern Versuche, die Etymolgie des Worts Αβραξας zu entdecken. Wendelin vermuthet, daß es aus den Anfangsbuchstaben folgender Worte bestehe: אב בן רוח הקדוש σωτηρια απο ξυλου ***). Harduin nimmt die vier hebräischen Worte auch an, ließt aber

*) Beausobre II. p. 60. Chiflet. p. 57. seq. Siehe auch Mosheim l. c. p. 348.

**) de haeresiarchis Sec. I. et II. p. 99.

***) Beausobre II. p. 53.

aber die vier griechischen anders ανθρωπους σωζων ἁγιῳ ξυλῳ. Gegen diese beiden Erklärungsarten läßt sich nicht sowohl die sonderbare Mischung des griechischen mit dem hebräischen einwenden; da heidnische und gnostische der Theurgie ergebene Philosophen den barbarischen Wörtern bey magischen Operationen große Kraft zuschrieben *): als der Widerspruch gegen das dogmatische System der Gnostiker überhaupt, denen die Kreuzigung und der Tod Christi gar nicht von so großer Wichtigkeit waren, als den Rechtgläubigen. Diesem Einwurf scheint Herr D. Semler durch eine andere Erklärung ausweichen zu wollen; er schlägt nemlich vor zu lesen: אב בן רוח אחד, χρειστος ανθρωπων σωτηρ; und gegen diese Etymologie läßt sich aus dogmatischen Gründen nichts erinnern **). Beausobre will das

*) Siehe was oben von den Markosiern aus dem Irenäus und Epiphanius angeführt ist.

**) Semler l. c. p. 134. Bey dieser Erklärung wird das Χ im Χρειστος mit Ξ verwechselt. und die Summe der Zahlen macht nicht mehr das

Wort aus den beiden griechischen Worten ἁβρος und σαω herleiten, daß also der Sinn würde, der herrliche Erlöser. Aber diese Erklärung scheint gezwungener zu seyn, als jede andere.

.. Jablonski läugnet, daß es einen Sinn habe; glaubt nicht einmal, daß es aus der ägyptischen Sprache erklärt werden könne, sondern sieht es blos als ein Zahlwort an, welches die Zahl 365 in sich fasse, meint aber, daß die Absicht gewesen sey, die Sonne damit anzudeuten, und es folglich metaphorisch auf Christus anzuwenden, nach Malach. IV, 2. besonders im Text der Septuaginta, mit Jes. LXI. 2. verbunden *).

§. 36.

das facit 365. Es scheint also, daß Herr Semler nichts auf diese Berechnung halte, und dieses gibt uns desto größeren Muth, unsere Hypothese, die auch auf die Zahl 365 keine Rücksicht nimmt, im folgenden §. vorzutragen.

*) de significatione Nominis Abraxas. §. 15. p. 96.

§. 36.

Neue Etymologie des Worts Abraxas.

Es sey uns nun noch erlaubt, ohne die andern Erklärungsarten dieses Worts verwerfen zu wollen, eine neue Etymologie vorzuschlagen. Die ägyptische Sprache scheint die einzige Quelle zu seyn, aus welcher eine gute Erklärung hergeleitet werden kann, da der ganze Laut des Worts einen nicht griechischen Ursprung anzeigt; sein Vaterland aber, und die Aehnlichkeit des Tons mit andern koptischen Wörtern wenigstens zu dem Versuch berechtigt, es aus der alten Sprache Aegyptens zu erläutern: und das um so viel mehr, da noch nichts weniger als abbewiesen ist, daß die Basilidianer allein, nicht aber auch andere geheime Gesellschaften dieses Wort gebraucht haben. Nun aber kann ΑΒΡΑΞΑΣ oder ΑΒΡΑΣΑΞ sehr leicht in zwey Koptische Worte zerlegt werden, die nach dem memphetischen Dialekt:

ⲃⲉⲣⲓ — ϣⲁϫⲉ (beri-schadje)

nach dem sahidkschen aber

ⲃⲣⲣⲉ — ⲥⲁϫⲓ (berre-sadji) *)

heißen, und λογος καινος bedeuten **). Es kommt nun drauf an, diesen Worten einen guten Sinn zu geben. Wir nehmen als höchst wahrscheinlich an, daß die Basilidianer eine geheime Gesellschaft waren, und von der Verfassung geheimer Gesellschaften vieles entlehnt hatten. Nun waren aber in allen solchen Verbindungen gewisse symbola, tesserae, oder Parolen, an denen die Eingeweiheten sich unter einander erkannten: so zum Beyspiel

*) nach der jetzigen Aussprache der Kopten, die es fast so weich als ein S aussprechen. Wir überlassen es den Sprachkundigen, ob sie die Verwechslung dieses Buchstaben mit dem griechischen ξ für wahrscheinlich halten. Auf die Vokale kommt es gar nicht an, denn das alte Aegyptische ward, wenn nicht alle Vermuthungen trügen, eben so wie das Hebräische und Arabische ohne Vokale geschrieben.

**) La Croze Lexicon Aegyptiacum. pagg. 12. 89. 184. und 193.

spiel κογξ ομπαξ, der eleusinischen Geheimnisse *), so vielleicht auch der mysterieuse Hymnus der Aegypter, die Gott durch die sieben Vokale priesen **) und manche andre Worte beym Apuleius und andern. Vielleicht hatten die Basilidianer auch ein solches Wort, das sie sehr heilig und geheim hielten. Vielleicht war dieses selbst der Nahme des höchsten Gottes, welchem sie öffentlich keinen Nahmen gaben, den sie aber doch vielleicht in ihren Mysterien nannten ***). Und dann kann das Wort Abraxas nicht der

*) Meursii Eleusin. opp. Tom. II. p. 492.

**) Demetrius de Elocutione. Εν Αιγυπτῳ δε και τους Θεους ὑμνουσι δια των επτα φωνηεντων ὁι ἱερεις, εφεξης ηχουντες αυτα και αντι αυλου και αντι Κιθαρας. cf. Gesneri Commentatio de laude Dei per septem Vocales. in Comment. Goetting. Vol. I.

***) Diese Vermuthung widerspricht dem Irenäus nicht, welcher erzählt, daß sie Gott innominatum patrem genannt haben; indem er nur dessen erwähnen konnte, was von den Basilidianern bekannt war, nicht aber ihrer geheimsten Gebräuche.

Nahme selbst, sondern nur die Bezeichnung des Nahmens gewesen seyn, eben so wie die Rabbinen den Nahmen Jehova nicht aus- sprechen wollten, und lieber dafür השם sprachen und schrieben. Das Wort Abraxas war denn vielleicht den Basilidianern was den Rabbinen ihr השם und מימרא war. Es erinnerte sie gleich *an den Verborgenen*, nur in den geheimsten Mysterien auszusprechenden, Nahmen Gottes. Nehmen wir dieses an, so ists auch leicht einzusehen wie Irenäus, Pseudotertullian und Hieronymus das Wort Abraxas selbst für den Nahmen des höchsten Gottes halten konnten. Sie verwechselten nemlich das Zeichen mit dem Wirklichen: und mochten durch einen Zufall, oder durch *Erzählung eines* Basilidianers hinter das *Geheimniß* gekommen seyn, welches sie *aber* nicht recht verstanden, weil sie mit der Verfassung geheimer Gesellschaften nicht bekannt waren. Bey dieser Erklärungsart geht nichts verlohren, als die Summirung der Zahlen und das Facit 365: welches die Buchstaben, wenn das Wort koptisch geschrieben wird,

nicht

nicht geben. Aber die Kirchenväter sahen es für ein barbarisches an, und gaben sich daher keine Mühe es durch fremde Sprachkenntniß zu erläutern; sondern suchten es lieber durch ihre Zahlenphilosophie, der ihr Zeitalter ohnehin sehr ergeben war, zu deuten: und dieses glückte ihnen nun vortreflich, weil Basilides gerade 365 Himmel und Ordnungen von Engeln angenommen haben soll*). Dem Irenäus besonders muß diese Art, das Wort Abrasax zu deuten, sehr willkommen gewesen seyn, da sie ein schönes Gegenstück zu seiner Erklärung der Zahl 666 in der Apokalypse gab.

So wie die Rabbinen Gott unter dem Nahmen השם anbeteten, haben denn auch wohl die Basilidianer ihn unter dem Nahmen Abraxas angerufen. Dieses wird aus einer Gemme im Cabinett des Klosters St. Genevieve wahrscheinlich, die folgende Innschrift hat:

ΙΑΩ

*) Iren. I. 24, 5. Theodoret. haeret. fab. I. 4.

ΙΑΩ ΑΒΡΑCΑC
ΑΔΩΝΑΙ
ΔΑΙΜΟΝΩΝ
Δ. ΔΕΞΙΑΙ ΔΥ
ΝΑΜΙC ΦΥΛ
ΑΞΑΤΕ ΟΥΞ
ΒΙΑΝ ΠΑΥ
ΛΕΙΝΑΝ
ΑΠΟ
ΠΑΝΤ
ΟC ΚΑΚ
ΟΥ ΔΑΙ
ΜΟΝ
ΟC*)

Wie nun aber dieser geheimnißvolle Nahme Gottes, der nicht ausgesprochen, sondern nur

*) Du Cange Gloſſar. med. et infimae latin. I. p.53. aber weit richtiger und genauer im Cabinet de la Bibliotheque de S. Genevieve. par Claude du Moulinet, Paris 1692. fol. pag. 124. planche 29. Daß Ιαω und Αβρασαξ neben einander stehen, findet sich öfter auf dergleichen Steinen. Eben so sagt der chaldäische Paraphrast: מימרא דיי d.i. מימרא יהוה.

nur angedeutet, und vielleicht nur in den höhern Mysterien genannt werden durfte, geheißen habe, läßt sich wohl schwerlich bestimmen. War es vielleicht das Tetragrammaton, oder die sieben Vokale der alten ägyptischen Priester? Dieses sind denn lauter Muthmassungen, über die sich manche Anmerkung machen ließe, die aber schwerlich zur Gewißheit gebracht werden kann, und wobey wir uns folglich nicht aufhalten. Es sey genug, wenn Kenner der Kirchengeschichte und der ägyptischen Alterthümer unsern Versuch einer neuen Erklärung dieses berühmten Worts ihrer Aufmerksamkeit würdig finden, und dadurch veranlaßt werden, die Sache noch genauer, und mit Hülfe koptischer Sprachkenntniß zu untersuchen. Diese würde überall manches zur Aufklärung der so genannten Abraxensteine beytragen, auf denen hin und wieder Spuren von ihr vorkommen, und vielleicht noch mehr vorkommen würden, wenn sie genauer abgezeichnet wären, als sie zu seyn scheinen.

§. 37.

Magie der Carpokratianer und Markosier.

Die Carpokratianer wurden aller möglichen Greuel von den Kirchenvätern beschuldigt. Es ist daher kein Wunder, wenn wir bey Irenäus *) und Epiphanius *) finden, daß sie der Magie ergeben gewesen seyn sollen. Auch ist es gar nicht unsre Absicht, dieses von ihnen, eben so wenig wie von den andern gnostischen Sekten, zu läugnen. Sie behaupteten geradezu, Herrschaft über die Geister und selbst über die ganze Natur zu haben. Wer die Sprache der mystischen Gesellschaften unsrer Zeit, besonders der Rosenkreu-

*) Iren. I. 25, 3. Artes enim magicas operantur et ipsi, et incantationes, philtra quoque et Charitosia, et paredros et oniropompos, et reliquas malignationes, dicentes se potestatem habere ad dominandum iam principibus et fabricatoribus huius mundi, non solum autem, sed et his omnibus, quae in eo sunt facta.

**) Epiphan. haeres. XXVII. 3.

senkreuzer kennt, wird auch hier eine große Uebereinstimmung finden. So wahr ist es, daß Schwärmerey unter ähnlichen Umständen sich zu aller Zeit gleich ist. Die Carpokratianer brauchten zu ihren magischen Operationen, nach Epiphanii Zeugniß, Lieder, Beschwöhrungen und äußere Mittel *), und andere anziehende Mittel, durch welche sie die Geister anzulocken, und sich unterwürfig machen zu können glaubten. Diese Geister nannten sie denn παρεδρους δαιμονας, welche sie immer begleiteten, vielleicht in ihren Augen ungefähr dasselbe waren, wofür Sokrates seinen Genius hielt, und besonders durch Träume auf sie wirkten**). Sie scheinen aus ihren

*) Epiph. l. c. Μαγεια γαρ παρ᾽ αυτοις επινενοηται, επῳδας τε διαφορους προς πασαν μηχανην εφηυραντο προς φιλτρα και αγωγιμα. ου μην δε αλλα, και παρεδρους δαιμονας ἑαυτοις επισπωνται, εις το δια πολλης μαγγανειας εν εξουσιᾳ μεγαλῃ παντων φασι κυριευειν, ὡν τε αν εθελοι ἑκαστος, και ἡ πραξει επιχειρειν τολμησειε.

**) Hierauf scheint sich Irenäi *oniropompos* zu bezie-

ihren magischen Künsten eben kein Geheimniß gemacht zu haben, wenigstens haben sie sich ihrer Gewalt über die Natur laut genug gerühmt, daß auch Leute, welche keine Gemeinschaft mit ihnen hatten, dieses wusten *). Auch war dieses der Denkungsart des Zeitalters vollkommen gemäß, welches, weit davon entfernt, Magie zu verachten und zu verabscheuen, sie vielmehr in Ehren hielt, und ihre Freunde, besonders die, welche es weit in ihr gebracht hatten, auf alle Weise hervorzog.

Auch Marcus, der Stifter der Markosier, trieb geheime Künste in dem weitläuftigsten Sinne des Worts. Wir haben schon bey der Apolytrosis dieser Sekte und der Herakleoniten gesehen, daß sie den Formeln große Macht zuschrieben, und durch sie allein der Gewalt und Herrschaft des Demiurgus und seiner Engel entgehen und zur Vereinigung mit dem höchsten Gott gelangen

beziehen. Siehe Walch Geschichte der Ketzereien I. 325.

*) Irenaeus et Epiph. ll. cc.

gen zu können hoften. Es wird daher auch sehr wahrscheinlich, daß Markus, wie Irenäus besonders meldet *), überhaupt der Magie ergeben gewesen ist, daß er einen spiritum familiarem, παρεδρον, zu haben vorgegeben, durch den er selbst weissagen, und den Weibern, die er dieser Gnade würdig fand, die Weissagungsgabe mittheilen konnte **). Er scheint es überhaupt darauf angelegt zu haben, auf Weiber und durch Weiber zu wirken: und dazu war in jenen abergläubischen Zeiten unstreitig kein besseres Mittel vorhanden, als höhere und geheimere Kenntnisse vorzugeben. Auch liebte er die Zahlenphilosophie; drückte seine Aeonen-Generationen durch Buchstaben des Alphabets aus, und glaubte, daß in den Buchstaben (wahrscheinlich doch nur in ihrer numerischen Kraft) die größte Weisheit verborgen liege: daher er diese Kenntnisse auch nicht für seine Erfindung, sondern für Offenbahrung der vier höchsten Aeonen ausgab.

*) Iren. I. 13, 1.

**) Iren. I. 13. 3.

gab *). Die Quelle, aus welcher er dieses geschöpft hat, war aller Wahrscheinlichkeit nach pythagoräische Lehre. Aber bey Pythagoras war diese ganze Zahlenphilosophie vermuthlich nichts als Hieroglyphe und Chifre: Markus hingegen scheint alles im eigentlichsten Sinne genommen zu haben. Mit seiner Theurgie soll er auch Astrologie und überhaupt alle geheimen Künste verbundeu haben: und dieses ist auch nicht unwahrscheinlich. Irenäus hat uns ein kurzes Epigramm auf ihn erhalten, welches den größten Theil seiner geheimen Kenntnisse zusammenfaßt.

Ειδωλοποιε Μαρκε, και τερατοσκοπε,
Αστρολογικης εμπειρε και Μαγικης τεχνης,
Δι ὡν κρατυνεις της πλανης τα διδαγματα,
Σημεια δεικνυς τοις ὑπο σου πλανωμενοις,
Αποστατικης δυναμεως εγχειρηματα,
Ἁ σοι χορηγει σος πατηρ Σατανα, ει
Δι' αγγελικης δυναμεως (εγχειρηματα)
Αζαζηλ ποιειν
Εχων σε προδρομον αντιθεου πανουργιας**).

So

*) Iren. I. 14, 1. seq.

**) Iren. I. 15, 6.

So wahrscheinlich nun auch an und für sich alle diese Beschuldigungen sind, so verdächtig ist doch die Quelle, aus welcher Irenäus geschöpft hat. Das meiste nemlich will er von Weibern erfahren haben, die zu Marci Gemeine gehört, sich aber nachher von ihm getrennt, und zur katholischen Kirche gewendet hatten. Es wird also, da diesen doch nicht in allem Glauben beyzumessen ist, denn sonst müsten wir auch annehmen, daß die Absicht dieser magischen Operationen blos gewesen sey, durch sie Gelegenheit zu unzüchtigem Umgange mit diesen Weibern zu bekommen, schwer, etwas anders mit Bestimmtheit von der Magie der Markosier zu behaupten, als was aus dem ganzen Systeme der Gnostiker hergeleitet werden kann.

§. 38.

Magie der Marcioniten.

Unter den Marcioniten waren auch verschiedene, die Astrologie und Astronomie trieben; und nach der allgemeinen Sitte je-

ner Zeiten aus dem Laufe der Gestirne die Zukunft verkündigen zu können glaubten. Dieser Begriff scheint im Ausdruck nam et Mathematici plurimum Marcionitae *) zu liegen: übrigens können wir aber Beausobre**) und Walch ***) gern zugestehen, daß Tillemont ****) in der Behauptung irre, daß sie sich aus der Astrologie ein Geschäft gemacht und ihren Unterhalt damit verdient haben: und daß die wahre Meinung Tertullians folgendes sey, die Marcioniten wollten zwar durchaus nicht vom Demiurgus abhängig seyn, aber hätten doch den Gestirnen, die nach ihrem System von Dämonen beseelt wurden, einen Einfluß in ihr Leben und ihre Schicksale zugestanden.

Theodoret behauptet auch, daß die Marcioniten ihre Zuflucht zur Magie und selbst zur

*) Tertull. adv. Marc. I. 18. Nam et Mathematici plurimum Marcionitae, nec hoc erubescentes de ipsis etiam stellis vivere creatoris.

**) Beausobre II. 125.

***) Walch I. 521.

****) Tillemont memoires II. 125.

zur Hülfe des Teufels genommen haben, um dem glücklichen Fortgang, den sein Bekehrungseifer in seiner Diöcese hatte, Einhalt zu thun *). Dergleichen konnte wohl sein heiliger und geistlicher Stolz für wahr annehmen, da der Ruhm, ein Besieger des Satans zu seyn, hauptsächlich auf ihn zurückfiel. Für uns aber kann dieses kein Beweis seyn, daß die Marcioniten Magie getrieben haben. Und unsers Wissens ist davon auch sonst kein Zeugnis vorhanden.

§. 39.
Unerwiesene Beschuldigungen gegen die Gnostiker.

Es ist hier nicht unsere Absicht, alle die Gerüchte von den Ausschweifungen und Greueln zu widerlegen, deren die Gnostiker überhaupt, besonders die Carpokratianer, Basilidianer und valentinianischen Sekten von Epiphanius und andern Kirchenvätern beschuldigt werden: indem sie theils gar nicht zum Gegenstande dieser Abhandlung gehören, theils auch auf keine Weise Glau-

*) Theodoret. Vit. patr. c. 21.

ben verdienen, da es einmal gleichsam zur Regel geworden war, den Ketzern alles mögliche Böse nachzureden. Zu diesem Paragraphen gehören also nur einige Umstände, die entweder von den Kirchenvätern vollkommen unrecht verstanden worden sind, oder blos auf leeren Gerüchten ruhen, und auf keine Weise mit dem System der Gnostiker vereinigt werden können. Dergleichen sind denn

1. Die Beschuldigungen der Abgötterey, welche die Carpokratianer und Marcioniten getrieben haben sollen. Daß Abgötterey durchaus auf keine Art und Weise in Verbindung mit dem ganzen System der gnostischen Sekten gedacht werden könne, sieht jeder leicht ein. Alles gieng ja bey ihnen auf Kenntniß des höchsten und allein wahren Gottes, und auf Vereinigung der Seelen mit ihm hinaus; und nirgends finden wir die geringste Spur, daß sie irgend einen guten Aeon, vielweniger aber den Demiurgus und die ihm untergeordneten und mit ihm verbundenen Geister, geschweige denn irgend ein anderes Wesen, abgöttisch verehrt hätten. Die Beschuldigung gegen die Carpo-

kratianer gründet sich auf die Nachricht bey Irenäus *) und Epiphanius **) daß sie gemalte, oder aus Metallen gegossene, oder aus andern Massen gearbeitete Bilder Christi gehabt, heimlich gehalten, und zugleich auch mit Bildern Pythagoras, Plato's, und Aristoteles, vielleicht auch Pauli und Homers ***)

*) Iren. I. 25. 6. Imagines quasdam quidem depictas, quasdam autem et de reliqua materia fabricatas habent, dicentes formam Christi factam a Pilato, illo in tempore, quo fuit Iesus cum hominibus. Et has coronant et proponunt eas cum imaginibus mundi philosophorum, videlicet cum imagine Pythagorae et Platonis et Aristotelis et reliquorum, et reliquam observationem circa eas similiter ut gentes faciunt.

**) Epiph. XXVII. 6. erzählt dasselbe, und ist über den lezten Umstand noch vollständiger: μεθ ὧν φιλοσοφων και ἑτερα εκτυπωματα του Ιησου τιθεασιν ἱδρυσαντες τε προσκυνουσι, και τα των εθνων επιτελουσι μυστηρια, στησαντες γαρ ταυτας τας εικωνας τα των εθνων εθη λοιπον ποιουσι.

***) Augustinus de haeres. c. 7. Sectae ipsius fuisse traditur socia quaedam Marcellina, quae colebat imagines Iesu et *Paulli* et *Homeri* et Pythagorae adorando, in censumque ponendo.

verehrt haben. Dieses kann sehr wahr seyn, und doch findet sich auch hierin durchaus nichts anstößiges.

Daß Heidenchristen sehr frühe Bilder Jesu und der Apostel hatten, meldet uns Eusebius *). Es war eine alte Sage, welche nicht die Carpokratianer allein hatten, daß Pilatus dergleichen Bilder schon habe verfertigen lassen: und es war sehr natürlich, daß Menschen, die von Jugend auf an Bilder und Kunstwerke gewohnt waren, die Abbildungen berühmter Männer zu erhalten gesucht haben. Desto weniger kann es also auffallen, wenn Christen es wichtig und interessant fanden, Bilder des Stifters ihrer Religion und seiner Apostel, besonders des Apostels der Heiden zu haben: und dieses konnte nur in den Augen der Jüdischgesinnten der Abgötterey verdächtig seyn. Die Zusammenstellung des Bildes Christi mit den Bildern Plato's und Aristoteles war auch nach

*) Euseb. Hist Eccles. VII. 18. S. auch Beausobre über die Bildsäule zu Paneas. in Cramers Sammlungen zur Kirchengeschichte und theolog. Gelehrsamkeit. I. Leipz. 1748.

nach gnostischer Denkungsart keine Herabwürdigung der Person Jesu; indem der Mensch Jesus, und den allein konnten sie doch nur abbilden wollen, ihnen ein großer Lehrer und Aufklärer war, folglich nach ihrem System mit den andern großen Philosophen des Alterthums und Wohlthätern der Menschen eben so füglich zusammengestellt werden konnte, als das Bildniß Jesu neben den Bildern Abrahams und Orpheus, in der Hauscapelle Alexanders Severs, des Schülers der Neoplatoniker, stand *). Diese Bilder konnten sie auch gerne, wie Irenäus meldet, mit Blumenkränzen, nach der damaligen Sitte krönen, ohne daß irgend jemand, der nicht aus ganz unschuldigen Dingen Gift saugen wollte, es ihnen hätte verübeln können. Wenn aber Irenäus sagt: et reliquam observationem circa eas, similiter ut gentes, faciunt, oder Epiphanius von der Anbetung derselben spricht, und Augustin sogar behauptet, daß sie ihnen Weihrauch geopfert, so sind das Beschuldigungen,

*) Lamprid. in vita Alex. Severi. c. 29.

deren Falschheit und Ungrund kaum bewiesen zu werden verdient.

Es gehört nicht hieher von der Nachricht zu reden, daß Epiphanes, Carpokrates Sohn, in Same auf der Insel Cephallenia göttlich verehrt worden sey *): theis weil die aus dieser Sage herfließende Beschuldigung, wenn sie auch gegründet wäre, nicht die Carpokratianer, sondern die heidnischen Einwohner von Cephallenia treffen müßte: theils auch weil die Sache selbst so viele und so große innere Unwahrscheinlichkeiten hat, daß sie in dieselbe Klasse von Erzählungen hingeworfen zu werden verdient, in der die göttliche Verehrung Simons des Zauberers nun schon seit langer Zeit in den Augen eines jeden vernünftigen Geschichtforschers steht **).

2. Von den Marcioniten meldet Theodoret ***), und zwar er allein, daß einige unter ihnen eine Schlange gottesdienstlich verehrten.

*) Clemens. Strom. III. 2. p. 511.

**) Mosheims Commentarii p. 370.

*) Theodoret. haeret. fab. I. 24. αυτικα τοινυν τινες αυτων και τιμωσι τον οφιν. και ἑυρον εγωγε παρ᾽ αυτοις οφιν χαλκουν εν τινι κιβωτιῳ μετα των μυσαρων αυτων εγκειμενον μυστηριων.

ehrten. Er versichert selbst, eine eherne Schlange bey ihnen in einem Kasten mit andern schändlichen Mysterien gefunden zu haben. Das einzige, welches uns bewegen kann, diese Nachricht nicht geradehin zu verwerfen, ist, daß Theodoret viel mit dieser Sekte zu thun gehabt hat, daß es also an sich nicht unmöglich wäre, daß er bey den Marcioniten seiner Zeit etwas gesehen haben könnte, von dem ältere Schriffsteller nichts wissen. Der Grund, den er vom Schlangendienst der Marcioniten angibt, daß nemlich die Schlange, der Satan, einen großen Vorzug vor dem Demiurg verdiene, weil sie die Menschen zum Genuß der Frucht des Baums der Erkenntniß aufgemuntert, welchen der Demiurg ihnen verboten, wird von Beausobre und Walch mit Recht als fabelhaft, und durchaus nicht mit dem System der Marcioniten übereinstimmend, verworfen. Aber eben so sehr scheint Walch Recht zu haben, wenn er Beausobres Vermuthung verwirft, daß dieses Schlangenbild ein Symbol des gekreuzigten Jesu gewesen sey *). Den Marcioni-

cioni-

*) Walch I. p. 521.

cioniten war der Tod Jesu ja nur phantastisch; und außerdem wäre die Idee, Jesus am Kreuze unter dem Bilde einer Schlange vorzustellen, zu ungnostisch, und zu jüdisch gewesen, als daß sie bey Gnostikern hätte Beyfall finden können. Denn ein Gnostiker konnte in der ehernen Schlange Mosis gewiß kein Vorbild Christi sehen. Wie aber die ganze Sage vom Schlangendienst der Marcioniten eigentlich entstanden sey, läßt sich wohl schwerlich bestimmen, da Theodoret unser einziger Zeuge ist. Hat man vielleicht dem guten bekehrungssüchtigen Bischof etwas aufgeheftet? oder sah er eine eherne Schlange, die ganz zufällig in dem Kasten eines Marcioniten lag, für ein zum Gottesdienst dieser Sekten gehöriges Sück an? oder hat er hier Marcioniten mit *Ophiten* verwechselt? Alles ist hier *ungewiß*, und wird wohl eben so schwer ausgemacht werden können, als die dieser Erzählung nicht unähnliche Sage vom Baffometus der Tempelherren.

Wir würden der Barbelioten oder Borborianer, welche Valentinianer gewesen seyn sollen, von denen Theodoret nur im allgemeinen

meinen weiß, daß sie Greuel getrieben haben, die er nicht aussprechen darf *), die aber Philaster in einem eignen Kapitel beschreibt **), gar nicht erwähnen; wenn nicht ein Gebrauch von dem lezterer spricht, so unwahrscheinlich er auch an und für sich ist, Parallelstellen in der Geschichte des heidnischen Aberglaubens hätte. Sie sollen nemlich, wenn sie ihren Gottesdienst hielten, Gesicht und Körper mit Koth verunstaltet haben, um ihren Haß gegen die Materie anzuzeigen. Die ganze Sache ist kaum zu glauben, und Philasters Zeugniß bedeutet selbst so wenig, daß man sie schwerlich auf sein

*) Theodor. haeref. fab. I. 13. τας δε μυστικας αυτων τελετας τις ούτω τρισαθλιος, ώστε δια γλωττης προσενεγκειν τα τελουμενα, παντα γαρ λογισμον πονηρον ὑπερβαινει και πασαν εννοιαν μυσαραν τα παρ᾽ εκεινων ὡς θεια πραττομενα αρχει δε και ἡ επωνυμια τῳ παμμιαρον αυτων αινιξασθαι τολμημα. Βορβοριανοι γαρ τουτου χαριν επωνομασθησαν.

**) Philaftrius de haerefibus. c. 73. Hi itaque in coenum (vielleicht richtiger in coetum) euntes, et inde obliti de coeno facies et membra fua deformantes, eadem re cunctis velut culpandam Dei creaturam demonftrantes.

sein Wort für wahr halten würde. Indeß waren dergleichen Gebräuche schon bey den Heiden zu Plutarchs Zeiten im Schwange, der ausdrüklich meldet, man habe durch Beschmierung des ganzen Körpers mit Koth Vergebung der Sünden zu erlangen gehoft *). Ist also an der Sage von den Borborianern was wahres, so könnte sie vielleicht hieraus erklärt werden. Aber überhaupt ist alles von dieser Sekte so dunkel, daß sich kaum eimal ihr Daseyn mit Gewisheit bestimmen läßt.

§. 40.

Kirchenzucht der Gnostiker.

Von der innern Kirchenzucht der Gnostiker fehlt es fast gänzlich an Nachrichten, und es

*) Plutarch. de superstit. Opp. Tom. II. p. 168. edit. Xylandri. Εξω καθηται, σακκιον εχων, η περιεζωσμενος ρακεσι ρυπαροις, πολλακις δε γυμνος εν πηλῳ κυλινδουμενος εξαγορευει τινας ἁμαρτιας ἀυτου, και πλημμελειας, ὡς τοδε φαγοντος, η πιοντος, η βαδισαντος οδον, ἡν ουκ ειᾳ το δαιμονιον. Eine Anspielung auf denselben Aberglauben findet sich auch bey Lucian de mercede conductis I. 321. ed. Basil.

es ist hier den Conjekturen aus der Analogie mit der Verfassung geheimer Gesellschaften freyes Feld gelassen. Ohne uns hierüber auszubreiten, und Muthmaßungen vorzutragen, die nicht bewiesen werden können, wollen wir nur ein Einziges erinnern: daß eine im Druck existirende, vom Staat nicht anerkannte Gesellschaft nur ein Mittel habe, schwere Vergehungen gegen ihre Gesetze zu ahnden, nemlich Ausschließung auf eine bestimmte Zeit oder auf immer. Dieses war die Excommunication der katholischen Kirche; und eine solche Ausschließung muß auch nach der Natur der Sachen bey den gnostischen Gemeinen statt gefunden haben. Eine einzige Spur hievon findet sich bey den Basilidianern. In den schon öfter angeführten Fragmenten der Moralien Isidors heist es: „Ist irgend einer, der noch nicht heyrathen „kann, weil er entweder zu jung, oder arm „oder schwächlich ist, so werde er deswe„gen nicht aus der Versammlung der Brü„der ausgeschlossen *).“ Aus diesem Verbot

*) Isidori Moral. ex Clement. Strom. III. αλλα νεος τις

Bayerische Staatsbibliothek München

bot Isidors, einen solchen nicht auszuschliessen, folgt natürlicherweise, daß in andern Fällen, vielleicht auch in Fällen die diesem, den er ausdrüklich nennt, ähnlich waren, Ausschließung statt gefunden habe. Dieses ist aber auch, so viel wir wissen, die einzige Nachricht, die sich von der Kirchenzucht der Gnostiker erhalten hat. Mehreres würde sich wahrscheinlich in Schriften gnostischer Lehrer finden: und vielleicht wird unser Wunsch, aus diesen genauere Kenntniß vom System und der Verfassung dieser merkwürdigen, und in vorigen Zeiten so sehr verkannten Sekten zu erhalten, dereinst befriedigt werden, wenn die Klöster in Ober-Aegypten, die so reich an Handschriften seyn sollen, von Sachkundigen Reisenden einmal untersucht werden können.

τις εστιν, η πενης, η κατωφερης, και ου θελει γημαι κατα τον λογον, ουτος του αδελφου μη χωριζεσθω. Grabii Spic. Patrum. T. II. p. 65. in der Erklärung dieser etwas dunkeln Stelle sind wir Grabe gefolgt; ibid. p. 67.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Münter, Friedrich,

Versuch über die Kirchlichen Alterthümer der Gnostiker

Anspach 1790

H.eccl. 1101#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10027736-8
VD18 14683431-001